

Georg Christoph
Lichtenberg
Briefwechsel

Herausgegeben von
Ulrich Joost
und Albrecht Schöne

Band IV
1793 – 1799
und Undatiertes

Verlag C.H.Beck

Lichtenberg Briefwechsel
Band IV

Georg Christoph
Lichtenberg
Briefwechsel

Im Auftrag der Akademie
der Wissenschaften zu Göttingen

unter Mitwirkung von
Julia Hoffmann
herausgegeben von
Ulrich Joost und Albrecht Schöne

Band IV
1793–1799
und
Undatiertes



Verlag C.H. Beck München

Gedruckt mit Unterstützung
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Lichtenberg, Georg Christoph:
Briefwechsel / Georg Christoph Lichtenberg. Im Auftr. der
Akademie der Wissenschaften zu Göttingen unter Mitw.
von Julia Hoffmann hrsg. von Ulrich Joost und Albrecht
Schöne. - München : Beck.
NE: Lichtenberg, Georg ChristOph: [Sammlung]
Bd.4. 1793–1799 und Undatiertes. – 1992
ISBN 3 406 30959 3

eBook 2021
Diese Ausgabe entspricht der 1. Auflage von 1992
© Verlag C.H.Beck oHG, München 1992
ISBN Buch 978-3-406-30959-5
ISBN eBook 978-3-406-70461-1

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel sowie
versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und
viele weitere Informationen.

Siglen und Abkürzungen

Das folgende Verzeichnis einiger nicht selbstverständlich geläufiger Abkürzungen ist gegenüber seinen Vorgängern in Band I bis III neuerlich korrigiert und um die Abkürzungen des vorliegenden Bandes erweitert worden. Zur Gebrauchsanleitung vergleiche im übrigen die ‚Vorbemerkungen der Herausgeber‘ im ersten Band.

Herausgeberzeichen

[*kursiver Druck*] = vom Herausgeber ergänzt.

<...> = vom Briefschreiber gestrichen.

* = nicht entziffertes Wort.

* = (vor der Briefnummer) für indirekt bezeugte oder fragmentarisch überlieferte oder nur in Regestform wiedergegebene Texte.

unterstrichener Text = Hervorhebung vom Briefschreiber durch einfache Unterstreichung oder durch Sperrung in dem als Satzvorlage benutzten Druck, in den Anmerkungen Hervorhebungen aller Art der jeweiligen Vorlage.

halbfetter Druck = Hervorhebung vom Briefschreiber durch größere oder gesperrte Buchstaben oder halbfette Hervorhebung in dem als Satzvorlage benutzten Druck.

halbfetter Druck = Hervorhebung vom Briefschreiber durch mehrfache Unterstreichung oder halbfette Hervorhebung bei den nach L/S gedruckten Originalen, die seither verschollen sind.

^{a b c} ... = Verweis auf textkritische Angaben im Apparat.

^{1 2 3} ... = Verweis auf erläuternde Angaben im Kommentar.

...^p = Verweis auf erläuternde Angabe im Personen- und Schriftenregister des Schlußbandes.

...^s = Verweis auf erläuternde Angabe im Sachregister des Schlußbandes.

| = Seitengrenze der Originalhandschrift.

Abkürzungen der Herausgeber und Briefschreiber

A–L = Lichtenbergs Sudelbücher; wo nicht anders angegeben, nach der Zählung von A. Leitzmann (vgl. Vorbemerkungen in Bd I, Anm. 50). Bei den von W. Promies in seinem Bd I in die Leitzmannsche Zählung eingefügten Nummern handelt es sich meist um von Lichtenberg gestrichene

Texte, die sich größtenteils in Leitzmanns textkritischem Apparat finden; die in seinem Bd II mitgeteilten waren bis dahin überwiegend ungedruckt.

Übersicht über Anlage und Abfassungsdaten der Sudelbücher und ihre Verteilung auf die verschiedenen Ausgaben (die meisten der approximativ datierbaren Sudelbucheintragungen hat Leitzmann jeweils an der Spitze seiner Anmerkungsapparate zusammengestellt; die z. T. darauf basierenden im folgenden ausgewählten Daten, hier auf die Monatsangabe reduziert, sollen eine erste chronologische Orientierung der in den Anmerkungen vorliegender Edition herangezogenen Belege ermöglichen):

[A] (5 Hefte, 1764–1770):

Leitzmann wählte aus ihnen 132 Nummern aus; Promies ergänzte in seinem Bd I die von Lichtenberg gestrichenen zehn Stücke, dann in seinem Bd II die übersprungenen zumeist naturwissenschaftlichen 120. Diese Trennung ist unzulässig: In der Handschrift folgen z. B. in Wahrheit Leitzmanns (und daher auch Promies') Nr 1 auf Promies' Nr 142, 2–5 auf 144, 6–8 auf 147 und so fort. Die Nummern verteilen sich auf die Hefte wie folgt:

1. Heft (Herbst 1764–Juli 1765): bis 52 – 2. Heft (Mai–Dez. 1766): bis 87 – 3. Heft (kein zeitl. Anhalt): bis 114 – 4. Heft (Nov. 1769–Dez. 1770): bis 122 – 5. Heft (Jan.–Aug. 1770): bis 132.

Nr. 142–262: sämtlich erstmals durch Promies veröffentlichte Stücke (in seiner Edition Bd 2, 1971, S. 9–37). Zur Nummernfolge s. o.

1. Heft: bis 168 – 2. Heft: bis 192 – 3. Heft: bis 215 – 4. Heft: bis 234 – 5. Heft: bis 262.

[B] (1768–1771):

Nach Gumberts und Gravenkamps Studien vermutlich in Wahrheit [A] – *B würde dann ganz verloren sein und in die jetzt klaffende Lücke vor C gehören.

Titel: Juni 1768 – 59; Jan. 1769 – 137; Mai 1769 – 210; Aug. 1769 – 333; Dez. 1770 – 376; Juni 1771 – 412; Aug. 1771.

C (1772–1773):

Das erste von Lichtenberg mit dem Buchstaben selbst gekennzeichnete Buch. 1: Sept. 1772 – 57; Nov. 1772 – 106; Jan. 1773 – 156; Febr. 1773 – 211; Apr. – 254; Juni – 353; Aug. 1773.

D (1772/73–1775):

Von der Mitte nach hinten laufende Eintragungen in ein eher naturwissenschaftliches Merkbuch aus der Zeit der Vermessungsreisen, nachträglich mit dem Buchstaben „D“ markiert. (Der vordere Teil zuerst 1971 von Promies Bd II S. 92–128 als Nr 673–773 seiner Zählung).

55; nach Aug. 1773 – 125; Sept. – 211; Dez. 1773 – 278; Jan. 1774 – 451; Febr. – 515; Juli – 548; Okt. 1774 – 582; Jan. 1775 – 641; Mai 1775.

Im vorderen Teil: 673; Winter 1772/73 – 684; Febr. 1773 – 746; Aug. 1774 – 757; April 1775.

E (1775–1776):

Von hinten zur Mitte laufende, römisch paginierte Eintragungen in das England-Tagebuch „Reise=Anmerkungen“ (dieses von vorn bis zur Mitte).

Begonnen im April 1775 – 71; Juli – 199; Sept. – 259; Dez. 1775 – 425 (Beginn von Lichtenbergs eigener Dateneinzeichnung); März 1776 – 518; April 1776.

F (1776–1779):

Das von Lichtenberg selber als einziges auf dem Titel so bezeichnete „Sudelbuch“. Wie E zunächst von ihm ca. wochenweise datiert.

1: Apr. 1776 – 81: Juni – 170: Sept. – 276: Dez. 1776 – 315: Jan. 1777 – 405 (Ende von Lichtenbergs eigener Dateneinzeichnung): März – 448: März – 488: April – 519: Mai – 589: Aug. – 601: Sept. – 708: Nov. – 791: Dez. 1777 – 855: Jan. 1778 – 897: März – 978: Mai – 1007: Juni – 1184: Dez. 1778 – 1223: Jan. 1779.

* G (1779–1783):

Nicht im Original überliefert; von Promies (Bd 2, S. 129–173) aus den „Vermischten Schriften“ 1844 vermutungsweise zusammengestellt: Begründungen stehen noch aus, Zugehörigkeit ist gelegentlich zweifelhaft (wie bei * H und * K). Von den wenigen durch Lichtenberg selbst datierten Stellen darf nicht rückgeschlossen werden auf die Chronologie der übrigen.

* H (1784–1788):

Nicht im Original überliefert; von Promies (Bd 2, S. 175–211) aus den „Vermischten Schriften“ 9, 1806 u. 1/2, 1844 vermutungsweise zusammengestellt (wie bei * G und * K).

J (1789–1793):

1: Jan. 1789 – 51: März – 114: Juni – 181: Dez. 1789 – 227: Jan. 1790 – 357: Sommer – 411: Herbst – 455: Dez. 1790 – 493: Jan. 1791 – 557: März – 619: Apr. – 686: Juni 1791 – 754: Sept. 1791 – 817: Nov. 1791 – 841: Febr. 1792 – 908: April 1792 – 989: Juni 1792 – 1037: Sept. 1792 – 1125: Jan. 1793 – 1197: März 1793 – 1227: 26. 4. 1793.

Nr. 1254–2166 (Promies' Zählung; bei ihm Bd 2, S. 229–397): Der gleichzeitige, gesondert von hinten zur Mitte des Buchs laufende naturwissenschaftliche Teil. Von Promies erstmals vollständig aus der Handschrift veröffentlicht, zusammen mit den 118 wichtigen Stücken, die schon Leitzmann ausgewählt hatte. Diese werden ohne zusätzliche Angaben nach dessen Edition zitiert (Bd 4, 1908; dort Nr. 1228–1346; in der folgenden Tabelle, soweit repräsentiert, in Klammern), alle übrigen mit Band- und Seitenangabe nach Promies.

1260: Jan. 1789 – 1315: Juni 1789 – 1413: Juni 1790 – 1528 (1270): Okt. 1790 – 1608: Jan. 1791 – 1662: Mai 1791 – 1738 (1308): Dez. 1791 – 1803: März 1792 – 1900: Mai 1792 – 2071: nach Dez. 1792 – 2159: April 1793.

K (1793–1796):

Nur wenige Seiten im Original überliefert, das Übrige aus den „Vermischten Schriften“ 9, 1806 u. 1/2, 1844 von Promies (bei ihm Bd 2, S. 399–477) vermutungsweise zugewiesen (wie bei * G und * H).

L (1796–1799):

1: Okt. 1796 – 64: Febr. 1797 – 169: Mai – 210: Juli – 270: Okt. 1797 – 338: Jan. 1798 – 446: Apr. – 487: Juli – 564: Sept. – 633: Nov. 1798 – 703: Febr. 1799.

Nr. 708–983 (Promies' Zählung; bei ihm Bd 2, S. 481–538): Der gleichzeitige, gesondert von hinten zur Mitte des Buchs laufende naturwissenschaftliche Teil. Von Promies erstmals veröffentlicht (fehlende Seiten der Handschrift von ihm ergänzt nach „Verm. Schriften“ 9, 1806: L 715. 913–934), zusammen mit den 48 wichtigsten Stücken, die schon Leitzmann ausgewählt hatte. Diese werden ohne zusätzliche Angaben nach dessen Edition zitiert (Bd 4, 1908; dort Nr. 704–752), alle übrigen mit Band- und Seitenangabe nach Promies.

708: Ende 1796 – 728: Mai 1797 – 787: Okt. 1797 – 853: März 1798 – 909: Juli 1798 – 949: Jan. 1799.

Alle Originale in der NSuUB Göttingen, Ms. Lichtenberg IV, 20–33.

a. c. = anni currentis (laufenden Jahres).

acc. = accipi, acceptum (habe empfangen).

ADB = Allgemeine Deutsche Biographie 56 Bde 1875–1912.

a. p. = anni praeteriti oder praecedentis (vergangenen Jahres).

Ausleihregister = Verzeichnis der von der Göttinger Bibliothek entliehenen Bücher (je semesterweise alphabetisch nach den Verfassern oder auch nur den Titeln geordnet); für Lichtenbergs Zeit nahezu vollständig überliefert. In: Lichtenbergs Bücherwelt. Hrsg. v. W. Hinrichs u. U. Joost 1989.

B., Bor. = Borealis (dem nördlichen Sternenhimmel zugehörig).

BL = Bibliotheca Lichtenbergiana. Katalog der Bibliothek G. C. Lichtenbergs. Hrsg. von H. L. Gumbert 1982.

BLB = Badische Landesbibliothek.

BNU = Bibliothèque Nationale et Universitaire.

Bor. siehe B.

Br̄t = Baronet.

BSB = Bayerische Staatsbibliothek.

Buhlerin = Lichtenberg, Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche 2. Lieferung, ausgegeben April 1795: Der Weg der Buhlerin (= The Harlots Progress).

C., /C., /c. = centum (einhundert).

Cap: = Kapitel.

cf. = confer (vergleiche).

Comödiantinnen siehe Komödiantinnen.

C^{te} = Comte (Graf).

d., d. d. = datum, -o; de dato (gegeben am; vom Datum).

D, Dr.; DDr = Doktor; Doctores.

Dr, Dir = Diener.

deph(og) = dephlogistisiert⁵.

dHE, dHErrn = der/des/dem/den Herr(en).

DWb = Deutsches Wörterbuch 16 Bde 1854–1960.

E. = Euer.

Ebstein, Correspondenz = Aus G. C. Lichtenbergs Correspondenz. Hrsg. v. E. Ebstein 1905.

E. g., ex. g. = exempli gratia (zum Beispiel).

ej. = eiusdem (desselben – ergänze Monats).

Er. = Euer.

Erxlebens Naturlehre = Johann Christian Polykarp Erxleben, Anfangsgründe der Naturlehre. Hrsg. u. mit Zusätzen versehen von L. ³1784, ⁴1787, ⁵1791, ⁶1794. Wenn nicht anders vermerkt, ist die letzte Aufl. gemeint.

Esq(u)^{re} = Esquire (Junker, Herr).

Ewer, Ew. = Euer.

Excerpta physica & mathematica = Notizbuch Lichtenbergs, enthält ausschließlich Auszüge L.s ganz ohne eigene Überlegungen (ungedruckt, Original in der NSuUB Göttingen, Ms. Lichtenberg VI, 55).

Fig., fig. = figura(e) (Zeichnungen).

F., Fl., f., fl. = Florentiner, florin (Gulden^S).

Fleiß u. Faulheit = Lichtenberg, Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche 5. Lieferung, ausgegeben März 1799: Fleiß und Faulheit (= Industry and Idleness).

G. C. L. jr. = Georg Christoph Lichtenberg junior.

Geh. D. = Gehorsam(st)er Diener.

Geh. R. = Geheimer Rat.

GGA = Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen (1753–1802; zuvor: Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen; seit 1802 bis heute: Göttingische Gelehrte Anzeigen).

GG., Gg(r), ggroschen = Gutegroschen^S (½ Taler; 12 Pfennige).

GHB = Gesamthochschulbibliothek.

GMWL = Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur. Hrsg. von G. C. Lichtenberg u. G. Forster 1780–1785.

Tabellarische Übersicht über die tatsächlichen Erscheinungsdaten des GMWL und die Verteilung der Bände, Stücke und Seiten (alle zur Zeitbestimmung herangezogenen Briefe, soweit nicht anders angegeben, in Bd II):

Jg. 1 („1780“):

Bd 1, 1. St. (VI, 1–168): 5. 1. 1780 (→ Nr. 660).

2. St. (169–334): Mitte März 1780 (→ Nr. 678).

3. St. (339–504): Ende Juni 1780 (→ Nr. 713 f.).

Bd 2, 4. St. (1–160): Aug.? 1780 (→ Nr. 727).

5. St. (163–329): Nov.? 1780 (enthält S. 329 Dieterichs „Nachricht“ vom 13. 11.).

6. St. (331–488): Jan.? 1781 (auf S. 346: 24. 12. 1780; S. 351: 16. 12. Rez. in den GGA: 12. 3. 1781).

Jg. 2 („1781“: ab dem 5. St. „1782“):

Bd 1, 1. St. (V, 1–152): April 1781 (→ Nr. 787, 794; „Vorbericht“: 9. 4. 1781).

2. St. (153–310): Ende Mai 1781 (→ Nr. 809, 823; „Ankündigung“ S. 308: 9. 5. 1781).

3. St. (311–480): Aug.? 1781 (→ Nr. 823; Bürger an Boie, [24. 9. 1781]).

Bd 2, 4. St. (1–156): Herbst 1781 (→ Nr. 859).

5. St. (157–322): Jan. 1782 („Avertissement“, dat. 10. 1. 1782, war beigelegt).

6. St. (323–464): April? 1782 (S. 459: 27. 3. 1782).

Jg. 3 („1782“; ab dem 3. St.: „1783“):

Bd 1, 1. St. (1–172): zusammen mit dem 2. St. ausgegeben (→ Nr. 970, 988).

2. St. (Fehlpaginierung: 161–317): Dez. 1782 (→ Nr. 994 f. 1001).

3. St. (319–481 u. 1 S. Druckfehler): Jan.? 1783 (→ Nr. 1001).

Bd 2, 4. St. (IV, 483–636): Ende März 1783 (Vorrede dat. vom 22. 3. 1783).

5. St. (637–796): Sept. 1783 (→ Nr. 1150; Ankündigung Baldingers, vom 14. 5. 1783 beigelegt).

6. St. (801–958): März? 1784 (S. 940: „heute, 18. 2.“; Rez. in den GGA: 8. 5. 1784).

Jg. 4 („1785“):

1. St. (1–176): April 1785 (→ Bd. III Nr. 1374).

2. St. (1–152): Sommer 1785?

Gr., gr. = Groschen^S (meint zumeist Gutegroschen – siehe ‚GG.‘ – oder Mariengroschen – ‚Mg.‘).

GTC = Göttinger Taschen Calendar (Nebentitel: Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen) 1776–1814. Von Lichtenberg hrsg. 1778–1799. Abgefaßt immer im Sommer, erschienen zur Michaelismesse Ende Sept. des jeweiligen Vorjahres.

HAB = Herzog August Bibliothek.

h.^{ble} = humble (ergeben).

HE., HEE. = Herr(en).

Heirat = Lichtenberg, Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche 4. Lieferung, ausgegeben Januar (?) 1798: Die Heirat nach der Mode (= Marriage à la mode).

HLHB = Hessische Landes- und Hochschulbibliothek.

H., H. R. = Hofrat.

HSA = Hessisches Staatsarchiv.

huj. = huius (dieses – ergänze Monats).

i. e. = id est (das heißt).

infl. = inflammabel (entzündbar).

K. = Königlich.

Katalog des physikalischen Apparats = 1813 von Joh. Tobias Mayer bearbeitetes Verzeichnis der Demonstrationsobjekte und -geräte der Univ. Göttingen, das die älteren Verzeichnisse (NSuUB Göttingen, Licht. VII Q: 1) ersetzte und am ehesten den Stand bei Lichtenbergs Tod repräsentiert (ungedruckt, Original in der Histor. Sammlung des I. Physikal. Instituts Göttg.).

Kéras Amáltheias = Notizheft Lichtenbergs 1765–1772. Gedruckt: *Schriften* 2, 1971, 39–88.

K. H. = Königliche Hoheit.

Komödiantinnen = Lichtenberg, Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche 1. Lieferung, ausgegeben Mai 1794. Darin u. a.: Herumstreichende Komödiantinnen, die sich in einer Scheune ankleiden (= Strolling Actresses Dressing in a Barn).

Kr. = Kreuzer^S.

K. S. = Kriegssekretär.

L. = Georg Christoph Lichtenberg.

l. c., loc. cit. = loco citato (am angegebenen Ort).

L., Ldr. = Louisd'or^S.

Leih=Bibliothek = Notizbuch Lichtenbergs, in das er auf Bl. 56v–77v „Instrumente und Bücher, welche ich den 8. Sept. 1785 [bis 1799] ausgeliehen hatte“ sich anmerkte (ungedruckt, Original in der NSuUB Göttingen Ms. Lichtenberg VI, 58).

Leitzmann, Blumenbach = Lichtenbergs Briefe an Johann Friedrich Blumenbach. Hrsg. v. A. Leitzmann 1921.

Liederlicher = Lichtenberg, Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche 3. Lieferung, ausgegeben April 1796: Der Weg des Liederlichen (= The Rake's Progress).

Litt., lit. = littera(e): Buchstabe(n).

Logisverzeichnis = hds., in jedem Semester erstelltes alphabetisches Verzeichnis der göttg. Studenten mit ihren Wohnungen. Original im Archiv der NSuUB, teilweise unvollständige Abschriften im Univ.- und im Stadtarchiv Göttingen.

L. S. = loco sigilli (anstelle des Siegels).

L/S = Lichtenbergs Briefe. Hrsg. v. A. Leitzmann u. C. Schüddekopf 3 Bde 1901–1904. Nachtrag o.J.

M., /M., /m. = mille (eintausend).

M., Mad. = Madame.

Madem. = Mademoiselle.

M., Mag. = Magister.

Matrikel = offizielles Einschreibbuch für Studenten zu Studienbeginn; hier (wo nicht anders erwähnt) die Göttinger, zitiert nach der Edition von G. v. Selle (1734–1837) 2 Bde 1937. Mit der Immatrikulation war die Aufnahme in den Rechtsstatus des Akademischen Bürgers dokumentiert.

Merc. = Mercurius (Quecksilber).

Mess. = Messieurs.

Mg., Mg(r), Mgroschen = Mariengroschen^S (1/2 Taler; 8 Pfennige).

M. H. H. = Meine hochzuehrenden Herren.

Mr., M^r. = Mister, Monsieur.

M.^{rs} = Mistress.

ms, mscpt, mspt, mss, mst = Manuskript(e).

mut. mut. = mutatis mutandis (mit den nötigen Änderungen).

NB = Nota bene (wohlgemerkt).

N. F. = Neue Folge.

NFG/GSA = Nationale Forschungs- und Gedenkstätten/Goethe- und Schiller-Archiv.

NLB = Niedersächsische Landesbibliothek.

Noctes = Notizbüchlein Lichtenbergs 1795–1798; wie der Name sagt, für nächtliche Notizen und daher größtenteils mit Bleistift und sehr undeutlich geführt (Hrsg. v. U. Joost 1992).

N. S., N. Sch. = Nachschrift.

NS(H)A = Niedersächsisches (Haupt-)Staatsarchiv.

NSuUB = Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek.

NWSA = Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv.

ob(ed).¹ = obedient (gehorsamer).

OED = Oxford English Dictionary 12 Bde 1933.

ÖNB = Österreichische Nationalbibliothek.

- ^P = Verweis auf das Personenregister; vgl. ‚Vorbemerkungen‘ in Bd I, S. XXXIV.
- P. = Pater; Professor.
- p. = pagina (Seite; hier: der Originalhandschrift – entspricht bei Lichtenbergs Tagebüchern 1774/1775 der Zählung in H.L. Gumbert, *Lichtenberg in England* 1977).
- P. M. = Pro Memoria.
- P. P. = praemissis praemittendis (nach Vorausschickung des Vorauszuschickenden).
- p, pp, ppp = perge, pergite, perge porro (und so weiter).
- P. P. E. = Professor publicus extraordinarius (außerordentl. öffentl. Prof.).
- P. P. O. = Professor publicus ordinarius (ordentl. öffentl. Prof.).
- pr., praes(ent). = praesentatum (ist übergeben).
- Punschgesellschaft = Lichtenberg, Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche 1. Lieferung, ausgegeben Mai 1794. Darin u. a.: Die Punschgesellschaft (= A Midnight Modern Conversation).
- r = recto (Vorderseite von Handschriften).
- R., r., rep., resp. rsp. = repondu; respondi, responsum (habe beantwortet).
- Reise=Anmerckungen s. Tagebücher.
- rec. = recepi, receptum, recu (habe erhalten).
- Rh, rh, Rth, Rthlr = Reichstaler^S.
- Rotes Buch = Lichtenbergs Notizbuch 1781–1799 für den „Göttinger Taschen Calendar“ (ungedruckt, Original in der NSuUB Göttingen, Ms. Lichtenberg IV, 46).
- ^S = Verweis auf das Sachregister; vgl. ‚Vorbemerkungen‘ in Bd I, S. XXXIV.
- SA = Staatsarchiv.
- SB = Staatsbibliothek.
- SBPK = Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.
- Schriften 1800 ff. = Lichtenberg’s Vermischte Schriften. Hrsg. von Ludw. Chr. Lichtenberg und Friedr. Kries Bd 1–9, 1800–1806. (Bd 6–9 = Physikalische und Mathematische Schriften 1–4).
- Schriften 1844 ff. = Lichtenberg’s Vermischte Schriften. Neue vermehrte Ausgabe. Hrsg. von Georg Christoph [jr.] und Chr. Wilh. Lichtenberg Bd 1–14, 1844–1853.
- Schriften 1967 ff. = Lichtenberg. Schriften und Briefe. Hrsg. von Wolfgang Promies Bd 1–4 und 3 K (Kommentar zu Bd 3), 1967–1974.
- S. D. = Seine Durchlaucht.
- seq.; seqq., sqq. = sequens; sequentes (folgend; folgende).
- Ser, serv^t, st., S^t = servant (Diener).
- SHLB = Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek.
- s.s.; S.S. = sanctus, auch sacrosanctus u. sanctissimus (heilig, allerheiligst).
- S. T. = salvo oder sine titulo (unbeschadet des Ranges und Titels).
- StA = Stadtarchiv.

StB = Stadtbücherei.

StuLB = Stadt- und Landesbibliothek.

StuUB = Stadt- und Universitätsbibliothek.

SuStB = Staats- und Stadtbibliothek.

SuUB = Staats- und Universitätsbibliothek.

S. v., s. v., = *sit venia, salva venia* (wenn es erlaubt ist [sagen zu dürfen]).

SV = *Spiritus vini* (Weingeist, Alkohol).

T., Tom. = *Tomus, tome* (Band).

Tab. = *tabula(e)*.

Tagebuch = wenn nicht anders vermerkt, immer *Lichtenbergs* Tagebuch. Da eine Gesamtausgabe erst in der Vorbereitung ist, wird hier durchgehend nach dem Original oder wo möglich dem jeweils besten Druck ohne Angabe der Quelle zitiert mit Nennung nur des Datums und soweit nötig der Seite der Handschrift (*p.*).

Überliefert ist:

1770–1774, zu einem Drittel gedruckt *Schriften 2*, 1971, 599–619.

1774–1775, vollständig gedr. bei H.L. Gumbert, *Lichtenberg in England 1*, 1978, 29–119.

1775 (= „*Reise=Anmerckungen*“), vollständig gedr. Gumbert S. 128–207; auch *Schriften 2*, 1971, 639–93.

1789–1799 sogenanntes *Staatskalender-Tagebuch*, zu zwei Fünfteln gedr. *Schriften 2*, 1971, 697–859: Dies in einem mit Schreibpapier durchschossenen Exemplar des „*Königl. Groß-britannisch- und Chur-Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Staats-Kalenders*“ von Ende November 1789 bis Ende Februar 1797 und dann noch Januar/Februar 1799 sehr regelmäßig, sonst nur lückenhaft geführte *Diarium* enthält auf den Durchschußblättern und im vorgedruckten „*Schreibkalender*“ u. a. auch *Lichtenbergs* Notizen über Abgänge und Empfang seiner Korrespondenz. Soweit er dort Angaben über Inhalt oder wenigstens Tenor der Briefe gibt, sind sie in vorliegender Edition chronologisch eingeordnet; vollständige Übersicht im Registerband. Alle Originale in der NSuUB Göttingen, Ms. *Lichtenberg IV*, 7. 8. 9. 29.

Tags-Zeiten = *Lichtenberg*, Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche 1. Lieferung, ausgegeben Mai 1794. Darin u. a.: Die vier *Tags-Zeiten* (= *Morning. Noon. Evening. Night*).

Term(inus) post / ante (quem non) = Zeitpunkt, nach / vor dem dieser Brief nicht geschrieben worden sein kann.

Trab. = *Trabant(en) (Monde)*.

UB Göttg. = NSuUB Göttingen.

U(uL)B = *Universitäts-(und Landes-)Bibliothek*.

v = *verso* (Rückseite von Handschriften).

v., vid. = *vide* (siehe).

vert. = *verte, vertatur* (wende um).

v.H. = *von Hause*.

viz. = *videlicet* (nämlich).

v. v. = *vice versa* (umgekehrt).

W., Wg., W. G., Wgeb., WGB, Wgb, Wohl(g) = Wohlgeboren.

X, Xtus, Xti = Christus, Christi.

ZE. = zum Exempel (zum Beispiel).

ZfBfr = Zeitschrift für Bücherfreunde.

Stillschweigend aufgelöste Kürzel der Briefschreiber

\overline{m} = mm

\overline{n} = nn (dies Kürzel von Lichtenberg nie gebraucht)

ʔ = -em, -en, -er („Endhaken“ meist am bestimmten Artikel).

Nichtaufgelöste Kürzel der Briefschreiber

8 ^{bris} ; VIII ^{bris}	Oktober		
9 ^{bris} ; IX ^{bris}	November		
10 ^{bris} ; X ^{bris}	Dezember		
1 ^o , 1 ^{mo} ; 1 st	primo; first (erstens; der erste)		
2 ^o , 2 ^{do} ; 2 nd	secundo; second (zweitens; der zweite)		
3 ^o , 3 ^{io} ; 3 rd	tertio; third (drittens; der dritte) etc., etc.		
2 ^o ; Fol.; 2.	Folio	} Buchformate ^S	
4 ^o ; 4 ^{to} ; 4.	Quarto		
8 ^o ; 8 ^{vo} ; 8.	Octavo		
12 ^o ; 12 ^{mo} ; 12.	Duodez		
16 ^o ; 16 ^{mo} ; 16.	Sedez		
o	Grad		
'	Minuten	} als Längenmaße: {	
"	Sekunden		{ Fuß ^S
'''	Terzien		{ Zoll ^S
			{ Linie ^S .

In Kursivsatz aufgelöste Kürzel, Symbole und Ligaturen der Briefschreiber

Alle hier (natürlich ohne ihre sämtlichen Flexionsendungen) aufgeführten Zeichen und Kürzel, innerhalb der Brieftexte in Kursivsatz aufgelöst, waren im 18. Jahrhundert ganz geläufig, teils aus der Aktenführung (Kontraktionen wie z. B. *anno*, Abbrechungen wie die dem kleinen -l- ähnliche Suspensionschlinge), teils aus der Alchimie und Astrologie (Sternzeichen wie z. B. *Mercur*, was dann als Kalenderzeichen *Mittwoch* und als chemisches Symbol *Quecksilber* meint). Ausnahmen bilden erstens das zu nicht aufgelöste ober-

deutsche icht, wie das noch im Schwäbischen gebräuchliche „it“ abgeleitet von „etwas“, aber frühzeitig als Negation gebraucht; zweitens Forsters Quadrangel für *Göttingisches Magazin*, dessen Herkunft unklar ist (als Aktenzeichen bedeutete es ursprünglich, wie im Angelsächsischen noch heute, „Nummer“). Übrigens sind mit einem ebensolchen Quadrangel sämtliche Briefe an Schernhagen über der Anrede gekennzeichnet, offenbar unmittelbar vor ihrer Siegelung durch Lichtenberg oder nach Erhalt durch Schernhagen, denn dies von uns im Druck nicht wiederholte Zeichen fehlt nur in dem einzigen nicht abgesandten Stück (in Bd I Nr. 141). Für die letztere Annahme spricht die unterschiedliche Tintenfärbung von Text und Quadrangel im Original von Nr. 741 und Nr. 746 in Band II.

<i>albus, -i</i>	atb	<i>Gemini</i>	
<i>-aler, -alog</i>	℥	(=Zwillinge)	II
<i>anno</i>	ao	<i>Göttingisches</i>	
<i>auch</i>	ch	<i>Magazin</i>	#
<i>auf</i>	ƒ	<i>Gold</i>	⊙
<i>aus</i>	℥	<i>Groschen, grossus</i>	G℥
<i>-bris, -brück</i>	℥	<i>Gulden</i>	Fl., Fl. F℥
<i>calcinatus</i>	⚡	<i>Gutegroschen</i>	Gg℥. gg℥
<i>Cancer (= Krebs)</i>	♋	<i>-handlungen</i>	℥
<i>Centner</i>	Ct℥	<i>Herr</i>	H℥
<i>cetera</i>	℥	<i>-(h)einer,</i>	
<i>daß</i>	dz, dß	<i>-ierung, -icht, -igen,</i>	
<i>Dienstag</i>	♈	<i>-i(lis), -iner, -ion, -ische</i>	℥
<i>Donnerstag</i>	♃	<i>Jungfrau</i>	♍
<i>Dreieck</i>	△	<i>Jupiter</i>	♃
<i>Dukaten</i>	#	<i>Kalk</i>	⚡
<i>eben</i>	⊖	<i>Konjunktion</i>	♊
<i>-eig, -eil, -eissant,</i>	℥	<i>Krebs</i>	♋
<i>ein</i>	ē	<i>Kreuzer</i>	Xer
<i>Eisen</i>	♁	<i>Kupfer</i>	♀
<i>-elungen, -end, -enheit</i>		<i>-lammable, -land,</i>	
<i>-ennige, -ens</i>	℥	<i>-lauchigste,</i>	
<i>Erde [Element]</i>	♁	<i>-lehrten, -lei,</i>	
<i>Erde [Planet]</i>	♁	<i>-leichen, -leicht,</i>	
<i>-er, -err</i>	℥	<i>-lein, -lektor,</i>	
<i>est</i>	ē	<i>-lektrische, -lender,</i>	
<i>Fische</i>	♐	<i>-ley, -li, -liche, -lige,</i>	
<i>Freitag</i>	♀	<i>-lii, -limische, -limus,</i>	
<i>Fuß</i>	′	<i>-lis, -lius, -lorin(s),</i>	
<i>geboren, -boren,</i>		<i>-lung, -lusive</i>	℥
<i>-oren, -ren,</i>		<i>Leo (= Löwe)</i>	♌
<i>-en, -er</i>	℥	<i>Libra (= Waage)</i>	♎

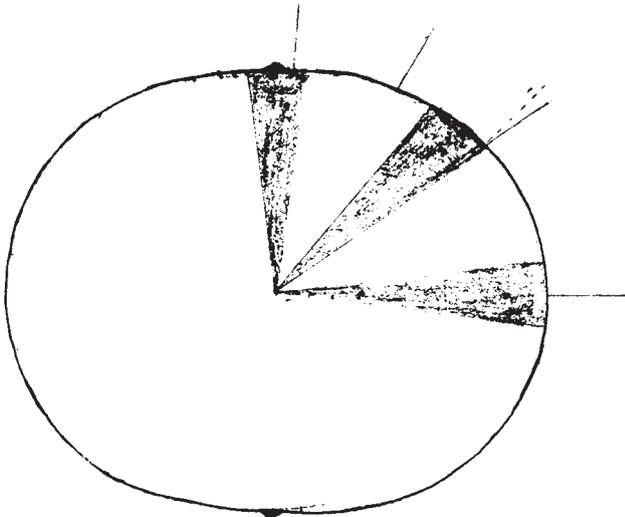
Löwe	♌	Salpeter	⊕
Luft	△	Salzsäure	⊕. ⊖
Mariengroschen	Mg℔.	Saturn	♄.
Mark	M℔	Schilling	℔.
Mars	♂	Schwefel	♁
Merkur	} ♀	sich	♁
Mittwoch		Silber	♁
mich	mρ	Sin(us)	♁
mit	∩, t	Sonnabend	♁
Mond	} ♁	Sonne	} ⊙
Montag		Sonntag	
nicht, nichts	ôt, ôts	Stern	*
nicht	icht	Stier	♂
Nota	℥	Taler	t(h)℔., Th℔., Thr., Tr.
Numero	N̄o.	Tang(ens)	t
-ocen, -olin, -oren, -orsamst	℔.	Taurus (= Stier)	♂
Opposition	♁	Tellur (= Erde)	♁
per	ρ	Triangel (= Dreieck)	△, ⚡
Pfennig	d, D, d℔.	über	♁
Pisces (= Fische)	♋	-uentes	℔.
Pfund [Gewicht ^S]	℔	um	∩
Pound [Münze ^S]	£	Uranus	♁
pro	ρ	-urch, -urgisch, -urter, -ust	℔.
puncto	pto	Venus, vener-	♀
qua	♀	ver-	♀
Quadrat	□	verkalkt	⊕
que	♀	Virgo	♍
Quecksilber	♁	(= Jungfrau)	♍
quibus	qbs	Waage	♎
Reichstaler	Rh℔., Rth℔. ℔, ℔, ℔, ℔	Wasser	♁
-ren	℔.	Weingeist	♁
rheinisch	rhn ℔.	Winkel	<
Rute	°	Zinn	♁
Säure	+	Zwillinge	♁

Briefe der Jahre 1793–1799
(Nr. 2204 – 2969)

2204. Von Jakob Christian Friedlieb Habel

[Göttingen, 1792/1793]

Denkt man sich, statt unserer Erde, einen ungeheuren Wassertropfen im Umschwung, so wiegt in diesem entstehenden Sphäroid eine Wassersäule unter dem Äquator vom Mittelpunct desselben bis zur Oberfläche eben so viel, als eine andere, von gleichem Durchmesser, aus dem Mittelpunct nach dem Pol hin; ohngeachtet erstere mehr Masse hat. (Denn dieses Verhältniß ist das nemliche, wie das von dem Gewicht eines Körpers an beiden Örtern zu der jedesmaligen Gröse desselben Körpers.) Man denke sich, statt jener Wassersäulen, zwey solcher Pyramiden, die mit ihren Spitzen in dem Mittelpunct des Sphäroiden zusammenstoßen; so halten diese sich ebenfalls das Gleichgewicht, ohngeachtet die unter dem Äquator wieder länger ist. Lauter solche Pyramiden denke man sich vom Äquator bis zum Pol hin; die, so wie sie sich dem Pol nähern, an Länge immer abnehmen; so wird doch immer eine der andern auf ihrem gemeinschaftlichen Hypomochlium¹, am Mittelpunct, das Gleichgewicht halten. – Folglich stehen sie alle nach einem Punct hin (dem Mittelpunct); sind nicht von gleicher Länge, sondern ihre Bases bilden zusammengenommen eine Sphäroide. Wenn daher eine Linie aus jenem Mittelpunct zu dieser Oberfläche gezogen wird; so kann sie auf dieser



natür= lich nicht senkrecht stehen, weil die Theile nach dem Äquator zu länger sind, als nach den Polen hin. Da aber jene doch eben so schwer (an Gewicht) als diese sind; so halten sie sich einander völlig das Gleichgewicht, und es kann also nichts fallen. –

Ich glaube, wenn man auf dem Meer sehr genaue Beobachtungen anstellen könnte; man müste finden, daß das Pendel nicht ganz senkrecht auf der Meeresfläche stünde. Am besten geschähe dies wohl der Art, wenn man den Unterschied der Bogen den zwey Sterne im entgegengesetzten Horizont mit den Stern im Zenith machte, ausforschte
Habel

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 84). Die Zeichnung ist um ca. 30% verkleinert wiedergegeben.

Datiert nach der Hörerliste im Tagebuch: H. besuchte im Wintersemester 1792/93 L.s Vorlesung. Der vorliegende ist möglicherweise identisch mit dem am 19. 12. 1792 im Tagebuch vermerkten Brief: HE. Habel wieder ein Brief [...]. → Nr. 2214. Bd. III Nr. 2172.

1 Unterlage, Stützpunkt eines Hebels.

*2205. Von Johann Gottlieb Friedrich Schrader

[Kiel, 2. Januar 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 7. 1. 1793:

einen Brief von Schrader.

Aufschluß über Datum und mutmaßlichen Inhalt gibt die folgende dem Brief jedenfalls beigelegte Quittung:

Durch gegenwärtiges bescheinige ich, durch den Herrn Hofrath Lichtenberg in Göttingen eine von damahligen Uhrmacher Arens¹ in Hannover gefertigte TerzienUhr^S auf 14 Tage geliehen bekommen zu haben, und verpflichte mich, sie unbeschädigt nach Verlauf jener Zeit wiederum abzuliefern.
JGF Schrader

Kiel den 2^{ten} Januar 1793.

Profesör in Kiel

Beilage nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. IV, 3 Bl. 18). Lt. Tagebuch beantwortet durch nicht überlieferten Brief vom 10. 1. 1793.

1 *Fiedr. Heinr. Gerb. Ahrens; → Bd. III Nr. 1891 bei Anm. 5.*

2206. Von Wilhelm August Eberhard Lampadius

Wohlgebohrner Herr!

Höchstzuverehrender Herr Hofrath.

Mit großem Vergnügen ergreife ich die Feder, um Ew. Wohlgeboren zu benachrichtigen, daß ich glücklich und ganz gesund den 5 Jan Morgens um 4 h. in Berlin angekommen bin, und durch dero schätzbaare Empfehlungen den 9^{ten} meine Reise über Königsberg nach Petersburg fortsetzen kann.¹

Meine Reise ging über Braunschweig, Helmstädt, Magdeburg, Brandenburg; Charlottenburg u. s. w. Von dem Hrn. Nicolai² bin ich sehr freundschaftlich aufgenommen, und da derselbe einen seiner Diener nach den Hrrn Reinhard³ mitschickte, so erhalte ich von denselben einen Wechsel von 100 *Reichstalern*⁵ auf Königsberg. Ich führe übrigens genaue Rechnung; wenn etwas übrig bleibt, fällt es dem Hrn. Graf⁴ doch wieder zu. Auf meiner Reise habe ich mich bemühet in verschiedenen Städten und Dörfern wo sich die Post aufhielt, die Unterthanen auf das Gespräch ihres Landesherrn und ihrer Abgaben zu bringen. So lange ich noch auf Hannöverischen Boden reisete, war man unzufrieden. Im Braunschweigischen Lande wird der Herzog⁵ außerordentlich geliebt, und man ist den Franzosen sehr feind, vorzüglich da der Herzog noch neuerlich viele Abgaben abgenommen hat, so daß der Unterthan fast nichts bezahlt.

Auch im Preußischen, und selbst hier in Berlin ist man ganz ruhig und meistens gegen die Franzosen, obgleich vor einigen Monaten verschiedene unruhige Köpfe Basquillen⁶ ausgeworfen haben. Herrn de la Fayette⁷ habe ich in Magdeburg nebst noch einigen Franzosen ankommen sehen, es wurden daselbst die Thore gesperrt. Hier in Berlin habe ich auch die schätzbare Bekanntschaft mit Hr. Prof. Hermbstädt⁸ gemacht und den Versuch über die Wiederherstellung des vor sich verkalkten Quecksilbers⁹ mit leichter Mühe zweimal wiederholt, und jedes mal sehr reine Lebensluft¹⁰ erhalten. Herr Prof. Hermbstädt hatte einen großen Kolben mit 8 bis 10 *Pfund* rectificirten¹¹ Quecksilber schon seit einiger Zeit im Calcinations Feuer, und schon mehrere Versuche damit angestellt. Von diesen noch warmen Quecksilber Kalk nahmen wir 60 gr.[an]⁵ welche zuerst einige Minuten geglüht hatten um sie von den unverkalkten Quecksilber zu befreyn, schütteten sie in eine Retorte von 4½ C.[ubik] Zoll⁵ Inhalt, gaben nach und nach noch sehr heftiges Feuer und erhielten 4 C.Z. dephlogisticirte Luft. Das erhaltene Quecksilber wog noch 55 Gran. Dieser Versuch ist mit großer Einfachheit und Genauigkeit angestellt, und ich begreife nicht, wie es Hrn. Westrumb mißlingt dieses zu erhalten,¹² wenn nicht etwa ein besonderer Umstand, der uns noch nicht bekannt ist dabey statt findet. Herr Prof. Hermbstädt ist so gütig gewesen mir 2 Quentchen⁵ dieses noch warmen *Kalks* für Ew. Wohlgebohren zu überschicken nebst der Bitte den Versuch zu wiederholen,¹³ damit doch die Ehre vieler berühmter Männer wieder aufgerichtet werde, welchen es auf den Kopf zu gesagt ist daß sie Mercur per *acidum salpetri calcinatus* angewandt hätten.¹⁴ Ich werde Hrn. Lentin¹⁵ genau unsere Verfahrungsart beschreiben, da Ew. Wohlgebohrn gewiß gütigst erlauben werden daß dieser gegenwärtig ist. Herr Prof. Hermbstädt hat auch diesen Sommer verschiedene Versuche mit den Fröschen angestellt, und wirklich gefunden, daß man eine Bewegung in den Fröschen bemerkt wenn in einer Entfernung von 5 bis 6 F.[uß]⁵ Funken aus dem Conductor⁵ gezogen werden.¹⁶ Auch Hr. Prof. Klapproth¹⁷ läßt sich Ew. Wohlgeboren gehorsamst empfehlen; derselbe hat ebenfalls den Calcinationsversuch wiederholt und auch dieselben Resultate

erhalten. Ich habe Hr. Prof. Hermbstädt gesagt, da er mir sagte daß durch diesen Versuch die Herrn Phlogistiker wohl bekehrt werden würden, daß dieser Versuch nur zeige daß von dieser Seite die antiphlogistische Lehre nicht umzuwerfen sey, daß aber auch im Gegentheil die alte Lehre nichts verleihe, wenn man sie nach de lücschen Grundsätzen behandelt, daß Wasser und Feuer die Luftbasen sind,¹⁸ und es doch immer unphilosophisch ist nur hypothetische Stoffe gegen einen anzunehmen. Hr. Dir. Achard¹⁹ gilt hier in Berlin nicht viel, man sagt sogar daß er seine Versuche meistens auf dem Papier mache. Hr. Nicolai läßt sich Ew. Wohlgebohr. gehorsamst empfehlen. Auch ich empfehle mich Dero ferneren Gewogenheit, und habe die Ehre mit dankbaren Herzen und vollkommener Hochachtung zu verharren.

Berlin

den 8. Jan. 1793.

Ew. Wohlgebohren
ganz gehorsamer Diener
W.A.E. Lampadius

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 131). Tagebuch 9. 2. 1793: Quecksilber Kalch von Hermbstädt und ein Brief von Lampadius.

1 *um in die Dienste des Grafen Joachim v. Sternberg^p zu treten*; → Nr. 2211 bei Anm. 20. 2216. 2376. 2427 bei Anm. 9. Bd. III Nr. 2202. 2 *Chrph. Friedr. N.^p*; → Nr. 2207. 2507 bei Anm. 6. Bd. III Nr. 2202. 3 *meint das Handelshaus G. H. Ficker und L. W. Reinhard in Berlin*; → Bd. III Nr. 2189 (wo es irrthüm. Stieker und Reinhard's heißt). 4 → oben Anm. 1. 5 *Karl Wilh. Ferdinand v. Braunschweig^p*. 6 *Pasquill (Schmähschrift)*. 7 *Marie Joseph Motier, Marquis de Lafayette^p*. 8 *Sig. Friedr. H.^p*; → Nr. 2210. 9 *mercurius^s praecipitatus per se – verkalken (auch kalzinieren, vgl. Kalk^s): oxidieren; Wiederherstellung: Reduktion. Zum Streit um die Verkalkungsversuche mit Quecksilber zum Nachweis des Sauerstoffs zwischen Anhängern der antiphlogistischen^s Chemie und der Phlogiston^s-Theorie → auch Nr. 2210. 2216 bei Anm. 6. 2242. 2248. 2317 bei Anm. 13. 2333. 2350. Bd. III Nr. 2106 Abs. 3.* 10 *Sauerstoff; unten auch dephlogistisierte Luft genannt, vgl. Luftarten^s. 11 durch Destillation gereinigt.* 12 *Joh. Friedr. W.^p hatte in F. A. K. Grens Journal der Physik 5, 1792 (Auszug e. Schreibens des Herrn Berg-Commissär Westrumb über das antiphlogist. System), S. 46 bestritten, daß man aus mercurius praecip. per se Sauerstoff erhalten könne; vgl. dazu auch Journal der Physik 6, 1792, 29–34. 212–214. 416–447; 7, 1793, 146–153; → Nr. 2216 bei Anm. 6. 2242. Bd. III Nr. 2106 bei Anm. 10.* 13 → Nr. 2210. 14 *mit Salpetersäure verkalktes Quecksilber (aus dem man Sauerstoff gewinnen könne – im Gegensatz zum allein in Feuer oxidierten mercur. praecip. per se); Lampadius nimmt Bezug auf Westrumb's u. Grens gleichlautenden Vorwurf an die Antiphlogistiker, vgl. Journal der Physik 5, 1792, 46; 6, 1792, 30; → Bd. III Nr. 2106 bei Anm. 11.* 15 *Aug. Gottfr. Ludw. L.^p*; → Nr. 2248 bei Anm. 3. 16 *der ursprüngl. Versuch Galvanis^p, der ihn veranlaßte, eine eigene tierische Elektrizität anzunehmen; zu den sich daran anschließenden Versuchen zur Reizbarkeit der Nerven mittels Elektrizität → Nr. 2353. 2359. 2426. 2432. 2474. 2529 bei Anm. 9. Bd. III Nr. 2134; vgl. auch L.s Aufsatz im GTC 1794, 184–193: Das Neueste von der so genannten thierischen Electricität.* 17 *Martin Heinr. K.^p*. 18 *Jean André Deluc^p nahm an, daß Wasser in Verbindung mit Feuer (Wärmestoff^p) und einer dritten, unwägbar. Substanz in Luft verwandelt werde; Wasser u. Feuer sei die Basis aller Luftarten; → Nr. 2281 bei Anm. 33; vgl. Lichtenberg, Bemerkungen über einen Aufsatz des Herrn Hofrath Mayer in Gilberts Annalen der Physik 2, 1799, 121 ff. (wiedergedr. in der Vertheidigung des Hygrometers 1800, 197 ff.); Lampadius, Versuche u. Beobachtungen über die Elektrizität u. Wärme der Atmosphäre 1793, 165 ff. –*

Zu Deluc's weitreichender Theorie, die in zentralen Punkten, wie der Natur des Wassers, der antiphlog. Chemie widersprach, vgl. u.a. dess. Briefe an de LaMéthérie u. Fourcroy in Grens Journal der Physik 7, 1793, 105–134; 134–143. → auch 2211. 2317. Bd. III Nr. 2197. 19 Franz Karl A.⁹; → auch Nr. 2642 bei Anm. 6.

*2207. Von Friedrich Nicolai

[Antwort auf Brief 2202 in Bd. III]

[Berlin, 10. Januar 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 25. 1. 1793:

Brief von Nicolai wegen Lampadius [→ Nr. 2206 bei Anm. 2].

Datiert nach Nicolais Beantwortungsvermerk auf Nr. 2202.

2208. Von August Eberhard Brande

¹Dear Sir

Though I am as full of business just at present as a maggot is of meat, I cannot deny myself the pleasure of just asking you how you do – of telling you that I am well – & that I heartily wish you many happy & peaceable years, together with your Lady & family.

D^r. Burnaby² was so good as to call & leave your letter³. I was unfortunately out, & as he lives at Greenwich have not been able to return his visit. Many thanks to you & to D^r. Meyer for the notitiae Angusturicae⁴ though they did not interest me much, as nothing materially new appears to have been written, & as the papers on it are unfortunately in collections out of my reach. I shall soon exhibit a new Edition of my pamphlet⁵, which I will send D^r. Meyer & then thank him by letter – especially as I wish him to correct an error or two in his translation⁶ – for example he has rendered the english word flavour – gelbe Farbe – & thus makes your humble servant talk nonsense sometimes.

I wish to see your account of a new magnetic metal⁷ verify'd – but have not been able to procure any regulus Cobalti to try it myself.

What say you my dear friend to all the new political experiments that are going forward. I think they are something like D^r. Vallis Exp[eriment]s on the poor frogs⁸ – only in the former case the men are made to jump about alive. I told him once that if ever the tiers Etât of the frogs should get uppermost he had best take care of himself.

I request my best Comp[li]ment[s] to M^{rs}. Lichtenberg & your children, & hope they are all well. We have rather an unhealthy season of it, which affects several of my family also. My eldest Son⁹ had some months ago a blow on the left hand which brought on a violent inflammation & fever. For some time he was in much danger. He has now recovered health & strength,

but not the full use of his hand – & I much doubt whether it will ever come sound, as some of the extensor tendons of the fingers are exceedingly contracted & appear to have grown together – A serious misfortune for a young man who will have his bread to get – mais – que peut on faire –

We are more politically quiet than we a little while ago expected to be, & I would hope stand a chance of continuing so, as the majority in our Beehive¹⁰ are oldfashioned enough to think our constitution tolerable – though some geniusses would make us believe we have none at all^a –

I hope D^r. Blumenbach^p continues fat & sleek – & pursues his exper[iment]s on generation

With best Compl[iment]s to him I am

D[ea]r Sir

London

truly yours

10. Jan^y 1793.

A Brande

^bI have paid Adams¹¹ 1 Pound^s 6 Shillings^s for the reading-Glass – which you will occasionally please to send my brother at Hannover¹²

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 31). Erstdruck: H. Hecht, Aus Lichtenbergs engl. Freundeskreis (1925), S. 59f. Tagebuch 22. 1.: Brief von Brande.

a Dittographie (at all), getilgt. *b* das P. S. längs dem Rand.

1 Dear Sir, obwohl ich zur Zeit so mit Arbeit vollgestopft bin wie eine Made mit Fleisch, kann ich mir dennoch nicht das Vergnügen versagen, Sie eben zu fragen, wie es Ihnen geht – Ihnen zu sagen, daß es mir gut geht – und daß ich Ihnen herzlich viele glückliche und friedvolle Jahre wünsche, zusammen mit Ihrer Frau und Familie. Dr. Burnaby war so gut, mir einen Besuch abzustatten und Ihren Brief abzugeben. Ich war unglücklicherweise nicht zu Hause, und da er in Greenwich lebt, war es mir nicht möglich, seinen Besuch zu erwidern. Vielen Dank an Sie und Dr. Meyer für die Angustura-Nachrichten, obwohl sie mich nicht sehr interessierten, da nichts wesentlich Neues geschrieben zu sein scheint und da sich die Abhandlungen darüber leider in Sammlungen außerhalb meiner Reichweite befinden. Ich werde bald eine neue Auflage meiner Schrift herausbringen, die ich Dr. Meyer senden werde, und ich werde ihm dann brieflich danken – besonders, da ich wünsche, daß er ein oder zwei Fehler in seiner Übersetzung korrigiert – zum Beispiel hat er das englische Wort flavour [Geschmack] mit ‚gelbe Farbe‘ übersetzt, und dadurch läßt er Ihren ergebenden Diener manchmal Unsinn erzählen. Ich wünsche, Ihren Bericht von einem neuen magnetischen Metall bestätigt zu sehen – aber ich war nicht imstande, Kobalt-König zu besorgen, um es selbst zu versuchen. Was sagen Sie, mein lieber Freund, zu all den neuen politischen Experimenten, die jetzt stattfinden? Ich denke, sie sind ein wenig wie Dr. Vallis Experimente an den armen Fröschen – nur daß im ersten Falle die Menschen genötigt werden, bei lebendigem Leib herumzuspringen. Ich sagte ihm einmal, daß, wenn jemals der dritte Stand der Frösche die Oberhand gewinnen sollte, er gut auf sich acht geben sollte. Ich bitte, Frau Lichtenberg und Ihren Kindern meine besten Grüsse auszurichten, und hoffe, es geht ihnen allen gut. Wir haben eine ziemlich ungesunde Jahreszeit, die auch einige meiner Familienmitglieder angreift. Mein ältester Sohn hatte vor einigen Monaten eine Wunde an der linken Hand, die ihm eine heftige Entzündung und Fieber eintrug. Einige Zeit war er in großer Gefahr. Nun hat er Gesundheit und Kraft wiedererlangt, aber nicht den vollen Gebrauch seiner Hand – und ich zweifle sehr, ob sie jemals wieder völlig gesund werden wird, da einige der Streckmuskeln-Sehnen der Finger außerordentlich zusammengezogen sind und aneinandergewachsen zu sein scheinen – Ein ernstes Unglück für einen jungen Mann, der sein

Brot verdienen muß – aber – was kann man tun – Wir sind in politischer Hinsicht ruhiger, als wir es vor kurzer Zeit erwarteten zu sein und haben, ich möchte es hoffen, die Aussicht, daß es so weitergeht, da die Mehrheit in unserem Bienenkorb altmodisch genug ist, unsere Verfassung für erträglich zu halten – wenn auch einige Genies uns glauben machen wollen, daß wir überhaupt keine hätten – Ich hoffe, Dr. Blumenbach bleibt weiterhin fett und glattfellig [wohl: gesund u. munter] – und setzt seine Experimente zur Zeugung fort Mit den besten Grüßen an ihn bin ich Dear Sir Ihr ergebener ... Ich habe Adams 1 Pound 6 Shillings für das Vergrößerungsglas gezahlt, die Sie bitte bei Gelegenheit meinem Bruder in Hannover senden.

2 Andrew B.^p. 3 wohl der am 18. 8. 1792 im Tagebuch erwähnte Brief an Brande, den Burnaby wie Nr. 2174 (Bd. III) nach England mitnahm. 4 Angusturabaum (dessen Rinde für Heilzwecke benutzt wurde). Vgl. Friedr. Albr. Ant. M.^p, Ueber die Angusturarinde in dess. Medicinische Versuche 1792, 71 ff.; auch dess. Beyträge zur Geschichte der Angustura-Rinde 1793. 5 Experiments and Observations on the Angustura-Bark 1791; ²1793. 6 Meyer zitiert B. in den oben in Anm. 4 nachgew. Med. Versuchen (passim). 7 account wohl briefl.; zu diesem Sachverhalt → Bd. III Nr. 2143 Anm. 6; zu Kobaltkönig vgl.⁵ 8 Eusebius V.s^p galvanische⁸ Versuche: → Bd. III Nr. 2174 bei Anm. 3. 9 Everard Aug. B.^p. 10 Anspielung auf die antike Allegorie vom Staatswesen der Bienen (Vergil, Georgica 4, 153–218), im 18. Jhd. wiederholt satir. abgewandelt (vgl. z.B. Bernard de Mandevilles Fable of the bees 1723). 11 George A.^p jr. 12 Joh. Konr. B.^p; L.s Tagebuch verzeichnet am 14. 2. 1793 einen Brief an Hof Apoth. Brande [...], am 19. 2. einen Brief von Apoth. Brande.

2209. Von Jean André Deluc

Windsor le 10^e. Janvier 1793

¹Mon cher Monsieur

Voici la fin de ma première Lettre², je n'ai pas le temps d'y rien ajouter, seulement je vous prie de me dire le plutôt possible, si elle repond à ce que vous attendiez, & si vous approuvez le plan de l'autre Lettre indiqué à la fin:³ cette seconde Lettre est déjà esquissée, mais j'attends votre reponse pour la finir, & vous l'envoyer, non pour la publier d'abord, mais plutôt pour que nous concertions ensemble cet objet & en fassions ensemble un système que nous puissions deffendre chacun de notre côté avec la même confiance

Je suis toujours bien véritablement

Mon cher Monsieur

Votre devou[é serviteur]^a

DeLuc

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 49 Nr. 9). Tagebuch 21. 1.: 2ten Brief von DeLuc.

a Textverlust durch Siegelabschnitt.

1 Mon cher Monsieur, hier ist der Schluß meines ersten Briefes. Ich habe keine Zeit, irgend etwas hinzuzufügen. Ich bitte Sie nur, mir so bald wie möglich zu sagen, ob dem entspricht, was Sie erwarten, und ob Sie dem Plan des anderen Briefes zustimmen, der am Schluß angedeutet ist. Dieser zweite Brief ist bereits entworfen, aber ich erwarte Ihre Antwort, um ihn zu beenden und Ihnen zu senden, zunächst nicht, um ihn zu veröffentlichen, sondern vielmehr, damit wir gemeinsam über diesen Gegenstand bera-

ten und zusammen ein System daraus machen, das wir, jeder von seiner Seite, beide mit dem gleichen Vertrauen verteidigen können. Ich bin immer ganz aufrichtig
Mon cher Monsieur Ihr ergebener Diener.
 2 meint Bd. III Nr. 2190. 2197; → auch Nr. 2196. 3 → Nr. 2244. 2260. 2317.

2210. Von Sigismund Friedrich Hermbstädt

[Beantwortet durch Brief 2248]

Berlin den 12. Januar 1793

Wohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Hofrath und Professor!

Vor einigen Tagen hatte ich das Vergnügen Herrn Lampadius¹, einen Hoffnungsvollen jungen Mann bei mir zu sehen, deßen Unterhaltung mir viel Freude gewährt hat. Unter mehrern Gesprächen, und beim Vorzeigen meines Apparats, kamen wir auch auf die Grundsätze der antiphlogistischen⁵ Chemie, und die neuren Versuche des Herrn Westrumb^p zu sprechen, nach welchen es ihm nicht gelingen wolte, reine Lebensluft, aus dem für sich kalzinirten Queksilber zu entbinden.²

Da ich mich seit länger als einem halben Jahre mit dergleichen Arbeiten, theils privatim, theils in meinen öffentlichen Vorlesungen beschäftigt habe, und mir die Entbindung der reinsten Lebensluft, aus für sich gefertigten Queksilberkalk, nie mißlang, so war es mir um so angenehmer, dem Herrn Lampadius nicht nur meine immer fortgehende Kalzinationsanstalt des Queksilbers, † zu zeigen, sondern ihn auch selbst den Entbindungs-Versuch, um den jetzt so viel gestritten wird, unternehmen zu laßen. Um keine Zweydeutigkeit befürchten zu laßen; um nicht verraten zu dürfen, daß das Waßer aus der Luft, oder die Luft selbst, sich an den Kalk hängen könne, haben wir den ganz heisen Kolben geöffnet, einen Theils des ganz heißen Kalks herausgenommen, ihn durchs glühen in einem kleinen Tiegel, von allen noch daran klebenden Queksilber befreyet, und denn 60 Gran⁵ davon, so heiß wie möglich, in einer troknen, vorher abgeäthmeten³ Retorte, für sich reduziert und zwar wie immer mit dem glücklichsten Erfolg. Herr L. war entzückt, über den guten Erfolg, und er hat in meiner Gegenwart, von dem geglüheten Kalk 3 Unzen⁵ für Ew. Wohlgeboren und 3 Unzen für sich, beides ganz heiß, in stark erhizte Gläser eingemacht und versiegelt, wovon ich Ew Wohlgeboren, zu einem eigenen Versuche über disen Gegenstand, der meine Beobachtung bestätigen, und die des Herrn Westrumb wiederlegen wird, das für sie gehörige Quantum hiebei übersende. †

Zwar sehe ich sehr gut ein, daß man die Richtigkeit dieses einzelnen Versuches, noch nicht als ein Hülfsmittel ansehen wird, die Aechtheit der antiphlogisten Lehre, von allen Einwürfen zu schützen, er wird eben doch hinreichend seyn, zu beweisen, daß Herr Lavoisier^p richtig beobachtete, daß er nicht die Beschuldigungen verdienet, die man ihm in Deutschland zu machen so geneigt ist. Nichts wird mir wichtiger und angenehmer seyn, als wenn Ew.

Wohlgeboren, disen Versuch selbst zu unternehmen, die Gefälligkeit haben wollen, und es wird mir Vergnügen seyn, Ihnen mit noch mehrern Calk merc.[urius] per se, so wie ich immer fort bereite aufzuwarten. Ich für mein Theil wage es kaum noch, etwas darüber zu sagen, denn es scheint, daß ich, seit dem ich die antiphlogistische Chemie zu unterstützen suche, alles zusammen bei meinen Deutschen Landesleuten verlohren habe: Doch tröste ich mich damit, daß alle diejenigen, welche meine Unpartheilichkeit in diser Sache kennen, welche mich persönlich kennen, und meinen Arbeiten beigewohnt haben, eines andern von mir überzeugt sind. †

Solten Ew. Wohlgebornen Vergnügen daran finden, so wird es mir angenehm seyn, Ihnen von Zeit zu Zeit einige Nachrichten von meinen neuen Arbeiten, zur Prüfung der antiphlogistischen Chemie, ertheilen zu können; denn alle meine von Berufsgeschäften freien Stunden, sind dazu gewidmet, und ich verwende sie gern darauf.

Erlauben Sie mir noch die Versicherung der unbegrenztesten Verehrung, womit ich zu seyn die Ehre habe

Ew. Wohlgeboren
ergebenster Diener
Herbstädt.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 94). Tagebuch 9. 2.: Quecksilber Kalch von Herbstädt [...].

1 → Nr. 2206 bei Anm. 8. 2 zum Sachverhalt u. den hier u. im folgenden verwandten Begriffen → Nr. 2206 Anm. 9 ff. 3 in Hüttenwesen u. Metallkunde: ausgeglüht, von Feuchtigkeit befreit.

2211. An den Herausgeber des Hannoverischen Magazins

[Göttingen, 14. Januar 1793]

Ew. erhalten hiebei die Denselben von mir im 93ten Stück Ihres Magazins vom vorigen Jahre versprochene Anmerkungen.¹

Wie an einem heißen Sommertage, in einer Wolke, also in einem bloßen Nebel, der oben von der Sonne beschienen, unten einer erwärmten Erde zugekehrt, und von der Seite auch wieder von warmer Luft umgeben ist, eine Menge von Eisstücken entstehen könne, die hinreichend ist, ganze Quadratmeilen^S einige Fuß^S hoch damit zu überschütten, ist unstreitig eines der schwersten Probleme der Meteorologie, so wie das Phänomen selbst eines der größten und merkwürdigsten der ganzen Naturlehre. Was die Auflösung dieses Problems dem Naturforscher vorzüglich erschwert, ist der fast gänzliche Mangel an eigentlichen, bestimmten Beobachtungen. Die, welche man hat,

enthalten gewöhnlich bloß das Hauptfaktum, Nachrichten von der Größe der Hagelkörner und dem Schaden, den er angerichtet hat, u. s. w. das ist aber alles gerade, so viel wie nichts. Die gewöhnlichen meteorologischen Beobachtungen sind hierzu bei weitem noch nicht allgemein, und die, die man anstellt, noch immer nicht variirt genug. Man vermißt bei den meisten noch den Gebrauch des **Manometers** und **Eudiometers**,² und was vor allem Aufmerksamkeit verdiente, Bestimmungen der Grade der Durchsichtigkeit der Luft und der Farbe des Himmels. Hr. v. Saussüre³ hat zu diesem Zweck zwei Instrumente angegeben, davon er das zu der ersten Absicht dienende **Diaphanometer**, und das zur letztern **Cyanometer** nennt.⁴ Allein, ich glaube es läßt sich recht gut ohne sie fort kommen! Wer die Sprache in seiner Gewalt hat, und wem es ein Ernst ist, sich verständlich zu machen, wird sich leicht über die Farbe des Himmels in verschiedenen Höhen zweckmäßig ausdrücken können. Bestimmungen, die oft wiederholt werden müssen, können alsdann, wenn sie einmal erklärt sind, mit einem Zeichen angedeutet werden. Zur **Diaphanometrie** dienen die Ansichten entfernter Gegenstände vortrefflich, z. B. angeklebte Druckbogen mit Buchstaben von mannigfaltiger Größe durch ein Fernrohr, zumal wenn der Gegenstände mehrere sind, so, daß man bei heiterer Witterung immer einen sowohl im Schatten als in der Sonne vor sich hat. Der Landmann kennt den Nutzen dieser Beobachtungen sehr gut, und es ist Pflicht des Philosophen solche Winke zu verfolgen, die Beobachtungen zu vervielfältigen und schärfer zu bestimmen. Den französischen Chemisten, die die schönen Versuche mit dem Tschirnhaußischen und Trudainischen Brennglase⁵ angestellt haben, begegnete es zuweilen, daß strengflüssige Körper, die im Foco derselben schon geschmolzen waren, plötzlich wieder zum stehen kamen. Am Himmel gegen die Sonne zu, konnte man keine Veränderung bemerken. Sahen sie aber mit dem Fernrohr nach einem Gegenstand, den sie sich zu dieser Absicht ausgewählt hatten, so war die Veränderung sehr groß, und es verlohnte sich nicht der Mühe die beschwerliche Operation wieder anzufangen, so lange dieses Warnungszeichen fort dauerte. Ich glaube, daß diese Beobachtungen von sehr großem Nutzen seyn würden, für die ganze Meteorologie sowohl, als besonders für den Theil, von welchem hier vorzüglich die Rede seyn wird. Kein Mensch zweifelt mehr daran, daß die Donner- und Hagelwetter &c. chemische Prozesse in dem Weltmeere der Luft sind, Zersetzungen, denen Zusammensetzungen wiederum folgen

müssen, in steter Abwechslung. Vor den Orkanen in Westindien gehen gewöhnlich Windstillen her, der Himmel verliert seine lebhaftete Farbe und die Sonne scheint röthlich durch. An manchen Orten scheint die See zu kochen,⁶ das ist, es werden Luftarten^S entwickelt, wodurch wahrscheinlich der große Proceß in der Luft eingeleitet wird. Das geübte Auge erkennt dieses sehr früh. Ferner weiß man, daß die Tage, an denen die Sonne bei völliger Windstille im Sommer durch dünnes Gewölke, oder gleichsam wie durch geöltes Papier scheint, dem Wachsthum der Pflanzen am günstigsten sind, weit mehr als die reinen heitern Tage, wo der Himmel dunkelblau erscheint. Ingenhouß schreibt daher den üppigen Wuchs der meisten Pflanzen, und überhaupt die Fruchtbarkeit des Jahrs 1783. dem berühmten Nebel zu.⁷ Auch weiß man, daß sich die dephlogisirte Luft^S aus den Pflanzen, in gemäßigtem Sonnenlicht häufiger entwickelt, als in der vollen Sonne. Es sey nun dieses das gemäßigte Licht selbst, oder der Körper, der es mäßigt, so sieht man, daß von dem Grade der Durchsichtigkeit der Atmosphäre bei übrigens wolkenfreiem Himmel große Effekte abhängen, oder doch damit in Verbindung stehen. Ich mache hier auf diesen Umstand aufmerksam, weil ich mich am Ende noch einmal darauf beziehen werde. Nächste dem müste, um die Natur der Hagelwetter näher kennen zu lernen, nothwendig mehr auf die Form der Gewitterwolken, auf ihre seltsamen Züge, ihre plötzliche Entstehung und Ausbreitung geachtet werden. Diese Forderungen werden freilich die Sache nicht besser machen, es wird alles noch lange so bleiben wie es ist. Indessen wirken doch solche Erinnerungen oft hier und da in der Stille, und auf alle Fälle haben sie den Nutzen, daß sie schon begreiflich machen, warum man noch so wenig über diese Dinge weiß. Es ist wenigstens, wie man sieht, nicht die absolute Dunkelheit der Sache allein, sondern auch der Mangel an Anstalten deutlichere Erkenntnisse darin zu suchen, was unsere Fortschritte aufhält. Dieses ist doch ein Trost, wiewohl freilich ein sehr leidiger. Bei dieser Lage der Sache hat man größtentheils alles von dem Zufall zu erwarten. Ich rechne hier viel auf die schweizerschen Naturforscher⁸ und die Männer, die jene Gegenden mit den nöthigen Kenntnissen versehen, bereisen. Vielleicht ereignet es sich dort einmal, daß jemand mit oder wider Willen, gleichviel, entweder in eine Hagelwolke zu stehen kommt, oder wenigstens in eine solche Lage gegen sie geräth, wodurch auf einmal das Geheimniß kund wird. Herr de Lüc befand sich einmal in den savoyischen Gebir-

gen über einem fürchterlichen Hagelwetter*. Schade, daß es nicht näher war, sonst datirte sich vermuthlich von dem Tage dieser großen **Zusammenkunft**, die völlige Erklärung des Räthsels. Doch ohne Nutzen war auch selbst diese Beobachtung nicht. Herr de Lüc sah dadurch einen Gedanken von der Entstehung des Hagels widerlegt, den er selbst zuerst geäußert hatte**, nemlich, daß Schneeflocken, die aus einer viel **höheren** Wolke herab in die eigentliche niedrige Hagelwolke fielen, dort durch ihre große Kälte Eis um sich anlegten und so den Hagel formirten. Er fand nichts von allen dem, sondern wenn Schneeflocken, woran wohl kaum zu zweifeln ist, der Saamen des Hagels sind, so entstehen sie selbst nahe bei der Wolke, oder in derselben, durch einen chemischen Proceß, wie er hier ausdrücklich erinnert. Da ich von dem Mangel an Anstalten zur Beförderung wahrer Meteorologie rede, so kann ich hier den Wunsch nicht unterdrücken, daß bei Versendung von Naturgeschichtschreibern nach entfernten Ländern, doch etwas mehr für Meteorologie gesorgt werden mögte, die ohnehin mit ihrem Hauptgeschäfte in so enger Verbindung steht. Wie oft wird es nicht noch von solchen Männern angemerkt werden, daß es hier und da nie regne, daß die Fixsterne an manchem Orte nie blinkern, sondern mit blendend weißem und stillem Lichte an dem schwarzen Firmamente prangen; daß manche Erdstriche, wo es nie regnet, gleichsam unmittelbar an andere gränzen, wo es fast nie zu regnen aufhört, wie z.B. auf der Küste von Peru; daß es Winde giebt, die dem Menschen zugleich mit sengen und ersticken drohen? Sie werden noch oft von früher und heftiger Kälte reden, die independent von Polhöhe^S ist, von der Unruhe die manche Thiere äußern, lange ehe das Erdbeben eintritt; von der Stille, die vor dem Sturm und Wirbelwind hergeht, ohne daß sie uns ein Wort, von dem elektrischen, manometrischen, eudiometrischen und hygrometrischen Gehalt der Luft, in solchen Ländern, zu solchen Zeiten sagen. Was für Aufschlüsse müsten nicht solche Beobachtungen der reinen, ungestörten Phänomene im Großen geben, aus denen der Wirrwarr von Witterung in unsern Graden der Breite, bloß zusammen gestückelt zu seyn scheint. Vieles würde endlich die Aeronautik hierin leisten, wenn die Luftbälle nur erst einmal völlig permanent gemacht werden könnten, oder wenigstens doch zu dem Grade, daß ein solches einmal angeschafftes Fahrzeug des Jahrs zu unterhalten nicht mehr kostete, als etwa ein Pferd.⁹ Wäre Blanchard^P nicht selbst ein solcher Luftball, der wie ich höre, viel schwerer zu einem gewis-

sen Ziel hinzusteuern seyn soll, als der, an dem er sich so oft für Geld aufgeknüpft hat, so hätte er wenigstens sehr nützliche Commissionen übernehmen können. Denn ob er gleich schwerlich je so hoch gestiegen ist, als die Spitze einiger von Naturforschern noch ziemlich häufig besuchten Alpen, so zeichnete sich seine Lage doch schon dadurch aus, daß er weder auf Erde, noch Felsen, noch Eis, noch Schnee, stund, und außer aller Verbindung mit der soliden Masse der Erde war, ein Umstand, der die Beschaffenheit der anliegenden Atmosphäre, nothwendig sehr ändern muß. Es war daher sehr zu beklagen, daß gerade diejenige unter seinen Luftreisen (es war die zu Prag, der Zahl nach, die 37te)¹⁰ wo ein sehr einsichtsvoller Naturforscher, nemlich der Kaiserl. Cammerherr, Graf von Sternberg¹¹,*** mit ihm aufstieg, so unglücklich, für diesen Zweck wenigstens, ausfiel. Der Graf hatte eine Menge meteorologischer Instrumente bei sich, und sie stiegen bei der schönsten Windstille auf, allein sie trafen in einer Höhe von 800 Klaftern⁵ einen heftigen Wirbelsturm an, der ohne den Ball selbst sonderlich aus seiner Lage zu bringen, dem daran hängenden Boot, zuweilen eine fast vertikale Lage gab, wodurch die Luftschiffer genöthiget wurden, ihre Hände bloß zu ihrer eigenen Erhaltung zu gebrauchen. Alle Instrumente bis auf ein kleines Thermometer, fielen daher heraus, und die ganze Absicht des Hrn. Grafen wurde dadurch größtentheils vereitelt. –

Da es also mit der physischen Kenntniß unserer Atmosphäre noch so steht, da ferner die Hagelwetter zum Glück für unsere Saaten und Fensterscheiben immer selten sind, und sich die Gelegenheiten sie gehörig zu beobachten nicht suchen lassen, so kann der Naturforscher unter der Hand, auf seinem Zimmer wenigstens, nichts nützlicheres unternehmen, als etwa bei jedem Fortschritte in seiner Wissenschaft, den Einfluß zu schätzen, den er auf irgend einen solchen noch sehr problematischen Theil derselben haben mag. Zeigt sich eine neue Spur von Zusammenhang, so ist allemal Vortheil zu hoffen. Der Blick des Beobachters wird durch solche Hinweisungen geschärft, und findet sich auch am Ende nichts, so wird wenigstens durch eine vermehrte Kenntniß der Gegenden, wo die Wahrheit zwar zu liegen schien, aber nicht lag, endlich diejenige, wo sie wirklich liegt, immer zwischen enger und engern Grenzen eingeschlossen. Einen solchen Versuch will ich hier einmal mit einem wahrhaft großen Gedanken des Hrn de Lüc machen, einen Satz, der meines Erachtens, wo nicht völlig unwiderleglich, bis jetzt wenigstens, trotz allem, was

man dagegen hervor gebracht hat, unwiderlegt ist, und dieser Satz heißt so: „der Regen ist nicht der **unmittelbar** umgekehrte Proceß der Evaporation, sondern, das aufgestiegene Wasser ist, ehe es als Regen nieder fiel, in einen Zustand übergegangen, worin es kein Gegenstand mehr für das Hygrometer^S, und vermuthlich also atmosphärische Luft selbst war.“¹² Vorläufig aber muß ich meine Leser an einige **ausgemachte** Wahrheiten der Naturlehre erinnern, deren **ernstliche** Erwägung der Entstehung des Hagels mitten in erwärmter Luft sogleich vieles von dem wunderbaren benehmen wird, das sie dem ersten Anscheine nach hat. Man erstaunt nemlich, wenn man mitten im Sommer eine Quadratmeile Landes mehrere Fuß hoch mit Eiskugeln überdeckt sieht, und fragt: wo ist bei der Hitze die Kälte hergekommen? Wenn hingegen bei der strengsten Kälte eine Stadt oder ein Wald in Kohlen und glühende Asche zerfällt, so fragt Niemand: wo mag die Hitze bei der Kälte hergekommen seyn? Wenigstens würde jeder, der dieses fragte, sich leicht beruhigt finden, wenn man ihm sagte, es wäre Jemand mit dem Licht unvorsichtig gewesen, oder habe den Wald mit einem Schwefelhölzchen angezündet. Wir erstaunen über den Hagel im Sommer, und sehen der Dauer unserer Lichtflamme ruhig zu, an der man in der stärksten Kälte Metall schmelzen kann. Welches, frage ich hier, ist wunderbarer, die plötzliche Entstehung und Fortdauer einer Hitze, wobei Metalle schmelzen, mitten in der kältesten Luft, oder die von der Entstehung und Fortdauer einer Kälte, wobei das Wasser gefriert, mitten im Sommer? Entweder sind es beide Phänomene, oder keines ist es. Da beide Effekte, so viel wir wissen, nur differiren wie + und –, **positiv** und **negativ**,¹³ so kann Jemand, der das **Anstecken, Anzünden, Erwecken**, etwa von + sehr natürlich findet, unmöglich, wenn er anders consequent denkt, das **Anstecken, Anzünden** und **Erwecken** von – unnatürlich finden. Ja, nach einem genaueren Ueberschlag wird man fast geneigt, die Entstehung jener Hitze bei der Lichtflamme in strenger Kälte für merkwürdiger zu halten, als die von einer Kälte, wobei das Wasser frieret, in warmer Sommerluft. Eine Kälte von 45 **Fahrenh.**^S Graden unter dem Gefrierpunkt, ist bei uns nichts weniger als unerhört, das sind 13 Grade unter 0. In einer Luft von dieser Kälte, brennen unsere Talglichter vortrefflich, und an diesen kann man Blei schmelzen, nicht bloß dünne Bleche, sondern selbst Flintenkugeln in Papier. Nun schmilzt nach Newton^P das Blei bei 540 **Fahrenh.** Graden, oder bei 328 über dem Siedpunkt des Wassers. Also entsteht bei jenem Proceß

in einer sehr kalten Luft bei kaltem Talg und Docht, so bald nur der Proceß selbst mit einem brennenden Schwefelstöckchen eingeleitet ist, eine Hitze von $540 + 13$ oder 553 Fahrenheitischen Graden. Setzen wir hingegen die Temperatur der Luft unter der Donnerwolke auf $+ 60$ **Fahrenh.**, das ist schon viel, so dürfte nur eine Erkältung von 28 Graden entstehen, so würde schon das Wasser gefrieren. Nehmen wir aber an, daß etwa am obern Theil der Wolken eine Kälte von 100 Fahrenheitischen Graden unter 0 erzeugt würde: so begreift man leicht, daß dort ein Schnee fallen könnte, der bei seiner Reise durch die Wasserwolken eine Eisrinde von großer Dicke, um sich hervorzu- bringen im Stande wäre, und doch verhielte sich hier die Menge von Graden verschluckter Wärme zu der beim Licht entwickelten unge- fehr nur wie $2:7$. Allein wer sieht nicht, daß es eine gar leidige Schätzung der Hitze der Lichtflamme ist, die Temperatur des fließen- den Bleies zum Maaß derselben anzunehmen. Ich hätte ohne Gefahr zu irren, die Hitze jener Flamme statt 540 auf 1000 setzen, oder gleich statt des Talglichts den Schmelzofen zum Beispiel wählen kön- nen. Es ist alles einerlei. Wer dieses bedenkt, dem muß wohl bald der Gedanke aufsteigen: sollte jene Erkältung bei dem Hagel nicht etwa der gerade umgekehrte Proceß dieser Erhitzung seyn? Denn wenn ein Körper bei seiner **Zersetzung**, (und beim Verbrennen werden Luft und Brennmaterialien gänzlich zersetzt) Feuer hergiebt, so muß er dieses bei seiner **Zusammensetzung** (**Entstehung**) irgendwo hergenommen haben. Der Schwamm, der mit der Hand gedrückt, naß macht, hat vielleicht kurz vorher einen nassen Körper dadurch trocken ge- macht, daß er dieses Wasser aufsog. Nun ist aber nach der fast ein- stimmigen Meinung aller Naturforscher und Chemiker, selbst übri- gens entgegengesetzter Partheien, die atmosphärische Luft, oder ei- gentlich ein Hauptbestandtheil derselben, derjenige Körper, der beim Verbrennen die Hitze, von der wir geredet haben, **vorzüglich** hergiebt. Feuerwesen⁵ nemlich, das frei und ungebunden in uns die Empfindung von **Wärme, Hitze, Brand** &c. verursacht, macht einen Bestandtheil jener Luft aus, wo er wahrscheinlich auf Flüssigkeit und permanente Elasticität verwandt, nicht mehr frei ist, das ist auf un- sere Sinne nicht mehr als **Wärme** wirkt. Gerade so, wie zum Beispiel die starke Vitriolsäure im Selenit und Schwerspath¹⁴ für unsere Zun- ge verlohren ist. Was man **warme** Luft nennt, ist durch den Beitrit von **freier** Wärme warm, so wie gepulverter Sel[e]nit und Schwer- spath durch **freie** Vitriolsäure angefeuchtet, wieder sauer schmecken

würden. Ganz independent von jenem **gebundenen** Feuerwesen, und von dieser **gebundenen** Säure, ist dort die Luft warm, und hier das erdigte Mittelsalz¹⁵ sauer. Soll hier die gebundene Wärme, und dort die gebundene Säure frei werden, so kann dieses nicht anders geschehen, als durch eine Zerstörung hier der Luft und dort der Mittelsalze, nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaften. Ein solcher Zersetzungsproceß für die reine Luft⁵, ist nun die gewöhnliche Wärmeerzeugung, in unserm Körper, beim Feuerschlagen, bei unsern Lichtern und in unsern Schmelzöfen. Wir leben mitten in dem Feuer, das unsere Schmelzöfen heitzt, so unverletzt, als wir auf einer Mine stehen, ehe der Zersetzungsproceß für das Schießpulver eingeleitet wird. Wird aber beim Verbrennen alles Feuer aus der Luft entwickelt, so muß, wo Luft erzeugt wird, dieses Feuer aus den Körpern, in denen es frei hing, eingesammelt werden, das heißt, es muß in ihnen Kälte entstehen, die immer desto größer seyn wird, je schneller jener Proceß vor sich geht, gerade wie beim Verbrennen. Fände also in unserer Atmosphäre ein solcher Proceß Statt, durch den z. B. Wasserdampf durch noch unbekanntes Aneignungsmittel in Luft überginge,¹⁶ bald langsam, bald schnell, so würde auf einmal begreiflich, wie bald Kühlung, bald fürchterliche Kälte mitten im Sommer an einer Stelle der Atmosphäre eintreten könnte. Es wäre das Umgekehrte vom Verbrennen; es würde hier bloß das geraubt, was dort verschwendet wird. Daß aber in unserer Atmosphäre wirklich ein solcher Proceß Statt finde, ist der de Lücse Satz, von dem ich anfangs ausging, und um dessen Beweis ich mich hier weiter nicht bekümmere. Entsteht also an einem Sommertage eine ausgebreitete und dabei sehr dicke Wetterwolke: so ist ein Fall gedenkbar, da, während am untern Rande sich Luft in Wasser verwandelt, oben, wo sie von der Sonne beschienen wird, oder mit Aneignungsmitteln in Verbindung ist, die zur Zusammensetzung der Luft nöthig sind, der entgegengesetzte Proceß von Verwandlung von Wasserdampf in Luft eintritt, wodurch denn jene Kälte in einem großen Theil der Wolke hervorgebracht wird, die zur Erzeugung des Schnees und des damit verbundenen Hagels, nöthig ist: dieses wäre der wahre Umriß meines Gedankens, der, ich gestehe es, noch manches Zuges bedarf, um ihn der Aufmerksamkeit des Kenners einigermaßen würdig zu machen.

Die stärksten Einwürfe, die gegen diese Hypothese gemacht werden können, sind folgende beide, wovon der erste die Theorie des Herrn

de Lüc überhaupt, der zweite aber meine Ausdehnung derselben auf die Entstehung des Hagels insbesondere trifft.

Erstens kann man fragen: wenn der Regen und die schweren Wolken überhaupt durch eine Zersetzung der Luft entstehen, was wird aus dem freien Feuer, das dadurch entwickelt wird? Warum wird es im Sommer bei einem Gewitter eher kühl als heiß, und heiß, sollte man denken, müßte es doch wohl werden, wo auf einmal so viel latentes Feuer frei wird?

Zweitens. Wenn die in Wasser verwandelte Luft so viel Feuer absetzen muß, wie kann der umgekehrte Proceß bei einem Hagelwetter Kälte hervorbringen? Denn, wenn Luft in Wasser, und nahe dabei Wasser in Luft verwandelt wird, so wird der letztere Proceß gerade aufzehren, was der erste hergegeben hat, und die Temperatur der Wolke wird dieselbe bleiben. Ich gestehe, daß diese Einwürfe viel scheinbares haben, das aber bei einer näheren Prüfung gänzlich verschwindet. Es ist nicht zu läugnen, daß, wenn eine große Menge aus Wasser entstandener Luft plötzlich wieder in Wasser (eigentlich Dampf) verwandelt würde, so würde in der Nähe eine sehr große Hitze entstehen. Es läßt sich dieses durch einen sehr bekannten Versuch erläutern. Wenn man eine Mischung von 3 Theilen inflammabler Luft^s und 1 Theil dephlogistisirter anzündet, so wird sie in einem Augenblick in einen Wasserdampf verwandelt, der die Glühhitze hat, und wirklich glüht. Dem ungeachtet erstreckt sich die dadurch erzeugte Wärme, in einem merklichen Grade, nicht weit, selbst wenn man einen ganzen Cubikfuß^s dieser Mischung anzündet, und hier geschieht die Zersetzung in einem Punkt von Zeit. Würde aber der Proceß nur zu einer Minute ausgedehnt, so würde die Wärme so schnell, zumal durch eine Kälte immer mit Dämpfen angefüllter Luft, vertheilt werden, daß kaum eine merkliche Veränderung der Temperatur dadurch entstehen würde. Ja, wenn die Zersetzung nicht schneller von Statten ginge, als die Ableitung der Wärme, so würde gar keine Erhöhung der Temperatur erfolgen, gerade so wie das Wasser nicht mehr heisser wird, so bald es kocht. Es verhält sich hier mit der Entwicklung der Wärme bei Zersetzung der Luft wie mit der Entwicklung luftartiger Flüssigkeiten bei Zersetzung des Schießpulvers. Bei der Pulvertonne, wo die Zersetzung in einem Augenblick geschieht, ist die Wirkung ungeheuer; ist hingegen das Pulver feucht, oder in Staub verwandelt, wodurch der Proceß gedehnt wird, so ist selbst in der Nähe wenig Gefahr. Aber dieses ist bei weitem noch

nicht alles. Daß bei jenem Prozesse in der Luft Elektricität erzeugt wird, und daß Feuerwesen ein Bestandtheil des elektrischen Fluidums^s sey, ist beides mehr als wahrscheinlich. Also, wenn ein Theil jenes gebundenen Feuers abgeleitet, ein anderer auf Elektricität verwendet wird, so kann auch selbst in der Nähe wenig zu verspüren seyn. Auch ist, was wir Temperatur der Atmosphäre nennen, der Effekt gar sehr verschiedener Prozesse in derselben, und man urtheilt gar einseitig, wenn man nur einen vor Augen hat. Im Winter wird es immer wärmer, wenn es bei großer Kälte trübe wird, auch selbst im Sommer sind die heitersten Tage, alles übrige gleich gesetzt, nicht die heissesten. Wird freilich die Wolke dick und anhaltend, so entsteht eine Kühle, weil nun die Einwirkung der Sonne wegfällt, die im Sommer ein so ergiebiger Quell von Wärme ist. Gewährt uns ja schon der Schatten eines einzelnen Baumes im Sommer Schutz gegen die Hitze, obgleich die beschattete Luft jeden Augenblick mit nicht beschatteter gewechselt wird, wie viel mehr muß dieses eine ausgebreitete Wolke bewirken können. Nach dieser Beantwortung des ersten Einwurfs, giebt es sich nun mit dem zweiten von selbst. In unserer Atmosphäre gehen beide Prozesse der der Lufterzeugung aus Dampf, und der der Dampferzeugung aus Luft, oder von Auflösung und Niederschlag, wenn man es so nennen will, beständig vor, der eine hier, der andere dort, bald neben, bald über einander. Nachdem nun der eine den andern überflügelt, können alle Arten von Gewölke, von Regen, Donnerwetter und Hagelwetter entstehen. Die Ursachen der Heiterkeit, der Bewölkung, des Regens, der Donner und Hagelwetter u. s. w. sind immer wirksam, so wie die der Erdbeben und der Stürme. Ihre Wirkungen erheben sich aber zu diesem Charakter nur durch besondere Verbindungen von Umständen. Monströse Wirkungen in der Natur, setzen monströse Zusammenkünfte von Ursachen voraus, deren nähere Beschaffenheit, wie ich oben erinnert habe, sich da am leichtesten würde ausfinden lassen, wo sie am wenigsten vermischt vorkommen. Wird also an dem obern Theil einer großen Wetterwolke der Erkälungsproceß eingeleitet, durch gemäßigtes Sonnenlicht, worauf ich oben gezielt habe, oder durch Aneignungsmittel zwischen Wasserdampf, Wärme und Elektricität, so, daß plötzlich Wasserdampf in Luft überzugehen genöthigt wird, während sich an dem untern Theil der Wolke die Luft langsam zu Wasser zersetzt, und die Elektricität hergiebt, die zu Erzeugung der Luft von oben nöthig ist, so kann dadurch noch, nachdem sich die Wirksamkeit beider Proces-

se gegen einander verhalten, bald die größte Kälte entstehen, bald eine bloß mäßige, bald gar keine, so entstehen Hagelwetter, Donnerwetter, die keine Hagelwetter sind, bloßer Regen, bloße Wolken, die nicht zum regnen kommen können, und Wolken, die wieder verschwinden. Es mag sich alles sehr oft auf mancherlei Weise balanciren und aufheben. Auch ist der Verdampfungsproceß in der Luft immer im Gange, der ebenfalls vieles zur Modification dieser Phänomene beiträgt. Ist aber die Schneeerzeugung einmal auf eine beträchtliche Strecke und Höhe eingeleitet, so wird er selbst gleichsam eine Schutzwand für den ferneren Fortgang gegen die benachbarte Sommerluft. Denn diesen Schnee zu schmelzen, erfordert einen großen Aufwand, selbst um ihn in eiskaltes Wasser zu verwandeln, wodurch denn, wie bei dem Calorimètre^s des Herrn Lavoisier^p, der innere Erkältungsproceß immer mehr gedeckt wird. Daher geben alle Hagelwetter rings umher, oft auf eine sehr große Strecke, bloß Regen, nahe an dem Kern^a fällt Regen mit einzelnen nicht sehr großen Hagelkörnern, und im Kern^a selbst der reine Hagel, mit etwas wenigem Wasser, das wohl von kleinen Eissplittern herrühren kann, die erst nahe an der Erde geschmolzen sind. Wer im Sommer Eis oder Schnee transportiren will, muß große Massen davon haben, sonst bringt er nichts an Ort und Stelle. Die große Dunkelheit rührt theils von der beträchtlichen Dicke der Wolke, theils und vorzüglich von ihrer Dichtigkeit, die durch die Kälte bewirkt wird, und dem sich formirenden Eise her, das sich in solchen einzelnen Stücken von so mannichfaltiger Form, und in einer so dicken Schicht über und neben einander befindet, und dem Licht allen Durchgang von oben und von den Seiten versagt. Auch bei dem Hagelwetter, das Herr de Lüc beobachtete, wurde der Tag in Nacht verwandelt, wie zu Beverungen. Eben diese Erkältung und Zersetzung der anliegenden Luft, ist auch Ursache von den seltsamen Wolkenzügen, die man bei Hagelwettern bemerkt; dadurch werden der Hauptwolke auch schon **formirte Wolken** aus der Nähe zugeführt, so, daß nicht alle Wasserwolken sich erst unter der Stelle, wo der Erkältungsproceß von Statten geht, zu formiren nöthig haben.

Nun zum Beschluß noch ein Paar allgemeine Anmerkungen über die nähere Ursache und Veranlassung zu jenem Erkältungsproceß. Sonnenlicht entweder allein, oder doch die dadurch erzeugte Wärmematerie, scheinen zu jenem Proceß in unserer Atmosphäre nothwendig zu seyn. Denn Trotz aller Ausnahmen, die es freilich giebt, stehen

wohl folgende Sätze als Regeln fest: 1) die schweren Hagelwetter finden sich hauptsächlich im hohen Sommer, und vorzüglich bei uns im Julius und August; das zu Beverungen war am 3ten September, eine Abweichung, die hier für nichts zu achten ist; selten sind sie im Frühling und Herbst, und am seltensten im Winter. Ereignen sie sich im Winter, so sind sie, wie überhaupt gewöhnlich alle Hagelwetter, Gewitter, und Jedermann, der ein Donnerwetter im Winter erlebt hat, wird wissen, was gewöhnlich für gelinde Witterung vorher ging. 2) Sind sie häufiger am Tage als in der Nacht, nicht bloß, weil es im Sommer überhaupt mehr Tag als Nacht ist, sondern sie sind schon an Abenden selten, und noch seltener des Morgens etwa zwischen 5 und 10 Uhr, wo auch die Gewitter selten sind. Diese Regel hängt offenbar mit der ersten zusammen. Donner- und Hagelwetter, die des Nachts kommen, sind höchst wahrscheinlich, alle ein Produkt des vorigen Tages. Wer eine freie Aussicht hat, wird, selbst nach dem heitersten Tage, am Abend, voraussagen können, ob die Nacht ein Gewitter kommen wird. Man sieht alsdenn einige Zeit nach Sonnenuntergang entweder den Vortrab des Wetters schon am Horizont und die Blitze selbst, oder doch ihren Widerschein, da die Wolke noch unter dem Horizont hängt. 3) Alle Hagelwetter sind entweder wahre Donnerwetter, oder doch immer mit starker Elektrizität verbunden. Ich habe in der neuesten Auflage des Erlebenschens Compendii der Physik S. 687. ff.¹⁷ ein Paar merkwürdige Beispiele von anhaltenden Regen angeführt, die keine Donnerwetter waren, aber so zu reden, in demselben Augenblick, da sie endlich in Hagelwetter übergingen, auch anfangen zu donnern. Besteht also der Erkältungsprozeß in einer Umwandlung von Wasserdunst in Luft, so scheint, als wenn ein gewisser Grad von Sonnenwärme nöthig sey, irgend ein Aneignungsmittel aus der Erde häufiger als sonst zu entwickeln, das, mit dem Dunst verbunden, ihm die große Capacität für die Wärme und Elektrizität giebt, wodurch atmosphärische Luft hervorgebracht wird. Reicht die bei der Zersetzung erzeugte Elektrizität nicht zu, jenen Raum zu füllen, so wird die Wolke negativ. Doch sind der Beobachtungen bis jetzt noch zu wenige, um hierüber etwas gewisses auszumachen. Es mag hier genug seyn, die Naturforscher auf folgende Schlußreihe aufmerksam gemacht zu haben. Alle Veränderungen in unserer Atmosphäre können von Null an zu einer sehr beträchtlichen Größe anwachsen, theils durch Intension der Ursachen selbst, theils durch Verminderung derer, die ihm entgegen wirken. Das sanfteste Lüft-

chen, und der Sturm, können, so wie der leichteste Frühlingsschauer, und der Platzregen, ganz einerlei Ursachen haben, und nur dem Grade nach unterschieden seyn. Alle Wolken sind in der allgemeinsten Bedeutung des Worts, Gewitter, ob man gleich im gemeinen Leben nur denen diesen Namen giebt, bei denen die Elektrizität zu einem gewissen Grade steigt, daß sie auch dem unaufmerksamsten merklich wird. Nun wird nach Herrn de Lüc's Beobachtungen und Schlüssen in der Atmosphäre Wasserdampf in Luft verwandelt. Dieses kann nicht geschehen, ohne daß freies Feuer verschluckt und gebunden werde. So lange dieser Proceß nach einem verjüngten Maaßstab¹⁸ vor sich geht, entstehen dadurch Grade von Kühlung, die uns wenig afficiren, da aber auch dieser Proceß durch eine seltene Zusammenkunft der nächsten Ursachen monströs werden kann, so verdient es wenigstens nähere Untersuchung, ob dieses nicht die Ursache der Kälte bei den Hagelwettern ist.

* Idées sur la Météorologie T. II. §. 642.

** Recherches sur les modif. de l'Atmosph. §. 714.¹⁹

*** Er befindet sich jetzt auf einer ganz zur Beförderung der Naturkunde, und darunter vorzüglich der Meteorologie und der Theorie der Magnetenadel unternommenen Reise, nach den nordöstlichen Gegenden von Europa, in Moskow. Bei seiner Durchreise durch Göttingen lernte er den jungen Lampadius, zu dessen Aufsatz über das Hagelwetter zu Beverungen¹ eigentlich gegenwärtige Bemerkungen gehören, kennen, und hatte Gelegenheit, sich von dessen Eifer und ungemeinen Talenten für Beobachtungen dieser Art, zu überzeugen. Er berief ihn daher vor kurzem zu sich nach Moskow, wohin Hr. L. auch am Ende vorigen Jahres abgegangen ist.²⁰ L.

Nach dem Erstdruck: Neues Hannöversches Magazin (1793), 10. St. vom 4. 2., Sp. 145 ff., unter dem Titel An den Herausgeber. Die zeitübliche Hervorhebung der Eigennamen durch Fettdruck (Schwabacher) nicht nachgebildet. Original unbekannt. Beantwortet durch nicht überlieferten Brief E.s, dessen Eingang am 18. 1. im Tagebuch erwähnt ist.

Datiert nach dem Tagebuch 14. 1.: Brief an Eisendecker mit den Abhandlungen für das Hann. Magazin.

a konjiziert für Korn des Erstdrucks.

1 zu einem ebd. abgedruckten Aufsatz von W. A. E. Lampadius über ein Hagelwetter zu Beverungen; → Bd. III Nr. 2161. 2 über dieses und die im folgenden genannten Meßinstrumente vgl.⁵ 3 Horace Bénédicte de S.^p 4 Durchsichtigkeits-, Bläuemesser; über das Diaphanom. vgl. de Saussure in den Mémoires de l'acad. royale des sciences de Turin 1788–89 4, 1790, 425–440; über das Cyanom. ebd. S. 409–424. Notizen L.s darüber (für einen Bericht im GTC) im Roten Buch p. 43 u. 48. – Zu Fragen der Himmelsfärbung u. Wolkenformen → Bd. III Nr. 1556 bei Anm. 5 u. pass. 5 Ehrenfried Walter Graf v. Tschirnhaus^p fertigte die damals größten massiven Glaslinsen (33 Zoll⁵ Durchmesser), von denen eine in den Besitz der frz. Akademie der Wiss. kam, mit der 1772 Brisson, Cadet, Lavoisier u. Macquer (vgl.^p) Schmelzversuche

anstellten. Jean Charles Philibert Trudaine^p de Montigny hatte 1774 für die gen. Chemiker ein starkes Brennglas herstellen lassen. 6 → Bd. II Nr. 969. Bd. III Nr. 1435 bei Anm. 2. 7 Jan Ingen-Housz^p, Versuche mit Pflanzen, hauptsächlich über die Eigenschaft, welche sie in einem hohen Grade besitzen, die Luft im Sonnenlichte zu reinigen [...], übers. von Joh. Andr. Scherer, 2, 1788, 238ff.; zum ‚Nebel‘ von 1783 → Bd. II Nr. 1102 Anm. 5. 8 neben de Saussure wohl vor allem Jean André Deluc u. P. Prévost, vgl.^p. 9 Beobachtungen vom Ballon, erstmalig von John Jeffries^p 1784 durchgeführt, wurden in L.s Sinne erst in der 2. Hälfte des 19. Jhdts verwirklicht. 10 am 31. 10. 1790. 11 Joachim v. S.^p. 12 Deluc, Idées sur la météorologie 2, 1787, 3f. (dt.: Neue Ideen über die Meteorologie 2, 1788, 3) – einer der zentralen Sätze, an dem sich der Streit um die Theorie des Regens (Auflösungs- vs. Zersetzungstheorie) entzündete; → dazu die zu Nr. 2281 Anm. 96 nachgewies. Stellen. 13 → Bd. III Nr. 1654 bei Anm. 10. 14 zu diesen Stoffen vgl.⁵. 15 Salz der Verbindung aus Säuren u. Erden⁵. 16 zu dieser Annahme → Nr. 2281 Anm. 33 ff. 17 Erlebens Naturlehre ¹1791 (§ 736). 18 verkleinerten M. 19 Bd. 2, 1772, 194. 20 → Nr. 2206 bei Anm. 1.

*2212. Von Johann Gottlieb Friedrich Schrader

[Kiel, 14.? Januar 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 19. 1. 1793:

Brief von Schrader wegen des Teleskops [→ Nr. 2230].

Wohl Antwort auf nicht überlieferten Brief vom 10. 1. 1793 (Tagebuch).

2213. Von Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra

[Antwort auf Brief *2199 in Bd. III]

Clausthal den 15. Januar 1793.

Mein theuerster Herr Hofrath

Unser Zweck wäre völlig erreicht, wenn wir Ihnen mit jener weißen Kleinigkeit,¹ nur auf Augenblicke ein Vergnügen hätten machen können. Es war mir so lieb, daß ich an Herrn Lentin², selbst aus Ihrem Hause einen Menschen sprechen konnte, der Ihren jetzigen Gesundheitszustand³ völlig kannte, denn wir waren bisher noch immer gar sehr um Sie besorgt. Aber nun ich weis, daß es meist nur Krämpfe sind welche Sie plagen, besorge ich gantz und gar nichts mehr für Ihr Leben, desto mehr aber für Ihre Geduld. Trösten Sie sich mit mir, und werden Sie geduldiger. Seit nun 2 Jahren werde ich von diesen teuflischen Furien die man Krämpfe nennt geplagt, und sie haben mich grad am unleidlichsten Flecke gepackt, an der Kehle, so daß ich oft nicht habe sprechen können, wenn ich sprechen solte, nicht essen konnte, wenn mich hungerte. Aber ich habe ihnen getrotzt, und ich komme durch mit ihnen. Ich bin heut sogar wieder in eine Grube gefahren, und es ist gut gegangen. O! hätte ich Sie doch auf dem Lande, in freyer Luft, zwischen mir und meiner Frau,⁴ die Ihnen so von gantzen Hertzen Gutes wünscht – wie bald wolte ich

Sie da gesund machen. – Jetzt empfehle ich Ihnen den Überbringer dieses Grafen von Mitrowsky⁵ aus Mähren, einen Freund der Natur, der viele Reisen gemacht hat, auch nach dem Berge Vesuv, Calabrien kennt während der Erdbeben daselbst p p p. Ein aufgeklärter Kopf und guter Mann. Aus dem Lande, wo er her ist, kommen ihrer nicht viele so.

Von ganzen Hertzen schätze ich Sie hoch, und verharre stets

Euer Wohlgeboren
Ergebenster Freund
v. Trebra.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 230). Erstdruck: H. Trommsdorff, in: Göttingische Nebenstunden 2 (1925), S. 41f.

1 *Angorahandschube*, → Bd. III Nr. 2198. 2 *Aug. Gottfr. Ludw. L.^p*. 3 → Nr. 2329 *Anm. 2. Bd. III Nr. 2188 bei Anm. 1.* 4 *Auguste Sophie v. T.* 5 *Joh. Nepomuk Mittrowsky^p von Nemyssl*; vgl. *Tagebuch 17. 1.*: Morgen Graf Mitrowsky aus Mähren vom Herrn von Trebra zugeschickt. mit einem Brief von demselben. 19. 1.: HE Graf v. Mitrowsky auf dem Cabinet [...]. 21. 1.: Graf Mitrowsky nimmt Abschied [...].

2214. Von Jakob Christian Friedlieb Habel

Die Zeit eines Sternjahres¹ theilt man in 365 Tagen 6. St. 9'14" Diese Eintheilung geschieht aber nach Sonnen- und nicht nach Sternentagen, ohngeachtet man letztere doch auch hat, und meiner Meynung nach die Bestimmung durch sie weit natürlicher wäre. Nemlich unter einem solchen Sternjahr verstehe ich die Anzahl von Sternentagen, welche von dem Zeitpunkt an, wo ein Stern zu einer bestimmten Zeit des Tags in den Meridian kommt, bis auf den verstrichen sind, wo er wieder zu der nemlichen Tageszeit im Meridian steht. Denn natürlich, wenn heute ein Stern um 6 Uhr Abends in den Meridian kommt so steht er morgen schon 3' 56" etwa, vor 6. eben darinn; u. s. w. Es erhellt hieraus, daß ein solches Sternjahr einen ganzen Tag mehr, als das bisherige enthalten müsse; gerade so, wie die Leute, welche nach Osten hin die Welt umsegeln, einen Tag gewinnen. Ich habe gefunden, daß ein solches Sternjahr 366. T. 6. St. 8' 50" enthalte, und dieses gibt eigentlich die wahren Umdrehungen der Erde in einem Jahr an, deren also

366 $\frac{22130}{86164}$ sind: Da man im Gegentheile bey der gewöhnlichen Bestimmung eine ganze Umdrehung der Erde (wie die, welche gen Westen um die Welt schiffen, einen Tag) verlieren. Diese Bestimmungsart scheint mir auch deshalb einen Vorzug zu verdienen, weil sie den klaren Grund enthält, warum die Erdbahn alljährlich eine merkliche Veränderung im Verhältniß gegen die Tageszeit, erleidete denn sonst müsten in 1. Jahr grade eine volle bestimmte Anzahl von Tagen oder Umdrehungen der Erde enthalten seyn, wobey nichts überschösse. Ein Stern der jetzt um 6. Uhr Abends im Meridian steht, wird daher nach einem Jahr etwa um 6 Uhr 2' dastehen, und

dann den folgenden Tag schon um 5 Uhr 58' 4". Das Jahr läuft also ab, wenn die nemlichen Sterne nicht grade wieder über den Örtern stehen, wo sie vor Anfang desselben standen, d. h. nicht nach einer genau abgemessenen Menge von ganzen Umdrehungen der Erde. Es kommt von letztern noch ein Bruchstück dazu.

Übrigens habe ich bey obiger Angabe dieses Sternenjahrs vorausgesetzt, daß die bisherige Bestimmung des Sternentags zu 23 St. 56' 4", und die des gewöhnlichen Sternenjahrs, wie ich sie oben anführte, die richtige sey? Wäre dies nicht der Fall, so könnte man doch diese richtigste Bestimmung in einem einzigen Jahr (da man bisher dazu viele Jahrhunderte zusammen nehmen muste) bloß dadurch ausmachen, daß man auf besagtes Sternenjahr ein genaueres Augenmerk hätte.

Auch hielt ich es nicht für unnütze, wenn man bloß hiernach (als nach dem steten unwandelbaren täglichen Umschwung der Erde) eine grose Zeitrechnung veranstaltete, und dabey nur nebenher auf die übrigen Auftritte in der Weltmaschine Rücksicht nähme. Diese schien mir alsdann am meisten Wahrheit zu enthalten, und wirklich wird eine solche auch bey meiner Bestimmung der (Meeres-)Länge² vorzüglich in Betracht kommen. –

Gött. (den 18^{ten} Jänner 1793 i. e.)

d. 28 post solstitium³.

Habel

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 84).

1 Zeitrechnung bezogen auf den Fixsternhimmel, allein von der Erdumdrehung abhängig; im Gegensatz zum Sonnenjahr, das den Umlauf der Erde um die Sonne berechnet. Das Sternenjahr hat 366,24 Sterntage, der Sterntag ist 23 Std., 56 Min., 3 Sek. lang. 2 nichts ermittelt; zum Problem der Längenbestimmung zur See vgl.⁵ 3 28. Tag nach der Wintersonnenwende.

*2215. Von August Gottfried Ludwig Lentin

[Den Haag, 20. ? Januar 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 29. 1. 1793:

Brief von Lentin über den Cometen aus dem Haag.¹

1 auch erwähnt in K. F. Seyffer, Ueber den im Jahr 1793 erschienenen Kometen in J. E. Bodes Astronom. Jahrbuch 1796 1793, 239f.; → Nr. 2224 bei Anm. 5.

2216. Von Wilhelm August Eberhard Lampadius

Wohlgebohrner Herr!

Höchstzuverehrender Herr Hofrath!

Mit Vergnügen habe ich die Ehre Ew. Wohlgeboren zu melden, daß ich am 20sten Jan. Abends um 4 h. in Königsberg angekommen bin, und heute Mittag als den 25. mit einem russischen Fuhrmann nach Riga abfahren

werde.¹ Meine Reise hat mich bis jetzt noch immer bey guter Gesundheit erhalten: Ich wünschte nur einzig gute Nachricht von Dero Wohlbefinden zu hören. Von den Anverwandten der Hrn. Dengel und Wernecke² bin ich hier mit ausserordentlicher Freundschaft aufgenommen. Auf meiner Reise bis Königsberg habe ich mich gewundert über den grossen Schaden welchen der Sturm im December in den preussischen Waldungen angerichtet hat. Vorzüglich in der Gegend um Spandau und Berlin liegen ganze Strecken Waldungen. An vielen Orten hat man auch hier Donner und Blitz gehört und gesehen, mit fürchterlichen Regengüssen verbunden. Da ich von Göttingen gegen Königsberg gegen Nordost gereiset bin, und die vorzüglichste Stärke des S. W. Sturms in der Mitte gewesen ist, so scheint dieses zu bedeuten, daß die Hauptzersetzung der Luft³ in diesen Gegenden war, und daß nachher die von S. W. zudringende Luft auf der andern Seite mehr Widerstand fand. Folgende Bemerkung scheint mir auch für die Theorie der Luftzersetzung zu sprechen: In Berlin und den dasigen Gegenden fiel häufiger Schnee mit N. und N. O. nieder. Man glaubte in Berlin daß ich weiter gegen Königsberg mehr Schnee finden würde, allein ich erfuhr das Gegentheil. Je näher ich gegen N. O. fuhr, je weniger Schnee war zu finden.

In Berlin bey Hrn. Renard^p kaufte ich mir ein Thermometer^s, und beobachtete seit der Zeit die Grade der Temperatur. Die stärkste Kälte war in Eulau in Westpreussen⁴ d. 18ten Morgens um 7½ h. wo das Thermom. 16°–0 anzeigte, und der Himmel heiter; der Wind N. O. war. Einige Wölfe habe ich auch auf meiner Reise gesehen. Hrn. Prof Hagen^s hatte ich die Ehre hier als einen würdigen Mann kennen zu lernen. Da ich mich mit meiner wenigen Philosophie nicht getrauet dem großen Kant^p unter die Augen zu treten so hospitierte ich gestern Morgens in seinen Vorlesungen über die Metaphysik, wo er von den verschiedenen Arten von Wundern handelte.

Ich bin erstaunt, wie man vom Hr. B.[erg] C.[ommisarius] Westrumb⁶ spricht, Man sagt: er ist gewiß ein sehr berühmter gescheiter Mann, aber seinen jetzigen Versuchen scheint nicht viel zu trauen seyn. –

Auf meiner Reise durch Westpreußen an der polnischen Gränze vorbei sahe ich wie sich die Preussen an dieser Gränze versammeln, um für ihren König wieder ein Stückchen von Pohl[en]^a zu nehmen.⁷ Hier in Königsberg ist die ganze Kaufmannschaft ausserordentlich vergnügt über [die]^a Nachricht, daß Struensee⁸ seiner Stelle über dieses Departement entledigt sey. Man spricht hier übrigens sehr frey und aufgeklärt, singt Freyheitslieder in Gesellschaften. u. s. w. Ich bitte Ew. Wohlgebohrnen mir Dero schätzbare Gewogenheit ferner zu schencken, und habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn.

Königsberg
den 25. Jan. 1793.
in Eile.

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster Diener
W. A. E. Lampadius

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 131). Tagebuch 9. 2.: Brief von Lampadius.

a *Textverlust durch Siegelausschnitt.*

1 → Nr. 2206 bei Anm. 1. 2 über Karl Gottl. D. u. Anton Heinr. W., damals Studenten in Göttg., vgl.^p. 3 wodurch nach Deluc^p Niederschlag entsteht; → dazu Nr. 2211 Anm. 12 u. L.s Ausführungen ebd.; den Sachverhalt erwähnt Lampadius auch in s. Aufs. Einige meteorologische Bemerkungen in F.A.K. Grens Journal der Physik 8, 1794, 77–83 sowie in Sammlung practisch-chemischer Abhandlungen und vermischter Bemerkungen 1, 1795, 189. 4 wohl Deutsch-Eylau in Westpr., vgl.^s. 5 Karl Gottfried H.^p. 6 → Nr. 2206 Anm. 12. 7 Preußen u. Rußland besetzten im Zuge der sogen. 2. Poln. Teilung Anfang 1793 weitere Teile Polens^s; → Nr. 2295. 8 wohl Karl August S.^p, der 1791 bis zu s. Tode preuß. Minister für Steuern, Zölle, Kommerzial- u. Fabrikwesen war.

2217. Von Georg Heinrich Hollenberg

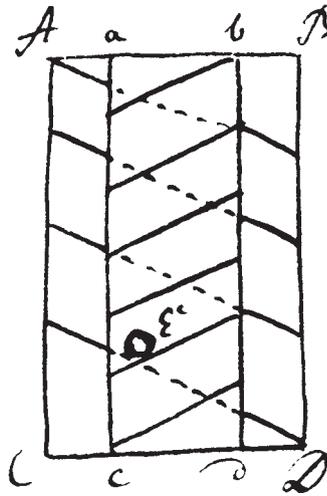
Mein theuerster Gönner! – Schon lange habe ich die Zeit welche mir der Broderwerb für und das Spiel mit Frau und Kindern übrigläßt, anwenden wollen, Ihnen einmahl einen recht weitläuffigen Brief zu schreiben worin nichts befindlich wäre was Ihnen¹ interessirte; denn dazu bin ich just der Mann mit Ihnen eine solche Correspondenz zu führen, und meine ganze Lage hier, giebt mir dazu den reichlichsten Stof. Es würde nun zwar ein sehr unbescheidenes Verlangen seyn, auf dergleichen Briefe eine Antwort zu erwarten; aber das Vergnügen an Sie geschrieben zu haben können Sie mir doch nicht versagen wenn Sie dieses lesen; und ohne es zu lesen können Sie ohnmöglich wissen daß der ganze Brief auf Nichts Beziehung hat. – So Viel als Vorrede! und nun zur Sache. – Vorerst statte ich Ihnen im Namen des ganzen Osnabrückschen Publikums den grösten Dank ab, für die glückliche Empfehlung unsers guten unmenschlichen Astronomens des Herrn Dr. Koch.² Sie hätten nach meiner Meinung kein passenderes Subject wählen können für dieses Institut zu Dantzig. Vielleicht – doch nicht Vielleicht, sondern gewiß kennen Sie den Mann nicht so gut wie ich, daher muß ich um mein eben gebrauchtes Epitheton zu rechtfertigen Ihnen eine kurze Beschreibung von diesem Manne und von diesem Astronomen machen, welcher gewiß einer der sonderbarsten Menschen und im eigentlichen Verstande – wie Sie ihn selbst genannt hatten in den Briefen an ihn³ – ein gebohrner Astronome ist. Er ist würclich kein Mensch als bloß seiner äussern Figur nach; und wenn ich nicht seine leibliche Mutter gekannt hätte, so würde ich glauben, er wäre aus dem Planeten Uranus auf unsere Erde gefallen. – Vor einem halben Jahre ritte ich aus der Stadt und traf ihn auf seinem gewöhnlichen Wege nach der Hastermühle⁵, wo er immer gegen abend hin gieng wenn kein Mensch mehr da war, um nicht mit Menschen sprechen zu dürffen. Da erzählte er mir, daß er das Glück hätte von Herrn Hoffr. Lichtenberg zu der Stelle in Dantzig in Vorschlag gebracht zu seyn. Er freuete sich sehr darüber und ich mit ihm – denn NB wir sind die Brüder von Göttingen her, gute Freunde und er besuchte mich wohl alle Jahre einmahl, was er sonst keinem

andern Freund that. – Ich fragte ihn also was die Stelle wohl einbrächte? Reichlich! sagte er, das doppelte von dem was ich brauche! – „Aber wenn man einmahl so weit ist, so denkt man auch wohl ans Heyrathen, und dazu gehört denn schon etwas.“ – Nie! Heyrathen Nie! das fällt mir nie ein! – Und das alles sagte er in einem Tone, in einer Position und mit einer Gestikulation die ihm gewöhnlich, aber die er auch mit keinem andern Menschen gemein hat. – Die Anekdote von seiner Wohnung auf dem Straßburger Münster⁴, die Sie von ihm wissen, habe ich die Ehre gehabt Ihnen einmahl in Göttingen zu erzählen; da es aber schon lange her ist, so haben Sie die Quelle und auch zugleich den Umstand vergessen, daß es bloß bey dem Willen geblieben ist; denn der Thürmer hat es damit entschuldigt, daß er nur eine Stube hätte, und die könne er nicht entbehren. – Dieser excentrische Zug, und hundert andere dergleichen, das alles ist nicht affectation – Denn Dann wäre es nicht Erzählens werth – sondern ganz eigenes Genie Wesen seiner Art. In Göttingen studirte er Medizinische Wissenschaften, blieb aber immer ein Ketzer dieser Kunst, so wie manche Theologen, welche die christliche Religion nur studiren um dereinst im Amte des Predigers ihr liebes Brod mit Ehre zu haben. Diese Wissenschaften lernte er auch nur beyläufig, ob wohl ordentlich bey den Lehrern. Die Astronomie hingegen war seine Haupt Sache und dieser widmete er die meiste Zeit seines Studiums, obgleich bloß vor sich, ausser was er bey dem seligen Hollmann⁵ in der Physik noch beyläufig davon gehört hat, aber gewiß schon besser wuste. Mathematik – was sonderbar ist – trieb er gar nicht, ausser daß er bey dHerrn Hofrath Beckmann, die Geometrie hörte. Mit dem Herrn Hofrath Kästner hat er so viel ich weiß nie gesprochen und auch sonst gar keine Bekanntschaften der Art gesucht, weil er so menschenscheu war, das er nie jemand ohne Noth anredete. Daher ist seine mathematische Astronomie nicht von Belang, hingegen die historische und physische Kenntniß derselben ist bei ihm im höchsten Grade mit dem Hange zu nächtlichen Beobachtungen verbunden, so einstudirt, wie sie nur braucht um eine practische Astronomie zu werden. Indessen muß ich doch sagen, daß er die theoretische Mathematik, als Geometrie, Trigonometrie, Algebra samt der sphärischen Trigonometrie, seit einigen Jahren aus dem Werke des la Caille⁶ (dessen Schriften er sehr vorzüglich schätzt) ziemlich vor sich studirt hat, und daß er in seiner jetzigen Lage seinen vorzüglich guten Kopf gewiß bald mit dergleichen Kenntnissen wird ausfüllen können. – Kurz, theuerster Gönner, Sie haben die Wahl dieses Subjects nicht unglücklich befördern helfen, und Sie sollen großen Dank für dieses Andenken an Osna-brück haben. – Um noch ein wenig vom dem guten Racker zu schwatzen; so dienet zu seiner Darstellung noch der Umstand, daß er ein Mensch fast ohne alle Leidenschaften ist. Daher das obige Nie! Heyrathen Nie! – Wenn man ihn um etwas fragt ausser der Astronomie, so ist die Sache mit diesen Fragen sogleich abgethan. Betrifft es aber eine Sache dieser Wissenschaft, so geht es (mit dem Kopf auf der rechten Schulter und mit nach dem Himmel gerichteten Augen, in der wahren Position eines Astronomen der vor dem Fernrohr

steht) ans Demonstriren, ohne das eine 2^{te} Frage weiter stat findet, so lange diese erste nicht ins Reine gebracht ist. –

Uebrigens muß ich Ihnen noch sagen, daß ich noch immer auf dem alten Fuß lebe; gesund und mit vielen Geschäften begabt. – Meine Frau ist mit drey Trabanten umgeben, und der Vierte ist im Begriff seinen Kreislauf auch anzufangen;⁷ seine sphärische Gestalt ist schon ziemlich sichtbar. Ihr Pathe⁸ ist ein tapferer Junge der mir so viel Papier besudelt und so viel Bleyfedern verschreibt als wenn er schon Professor wäre. Bilder und Kupfer Bücher sind seine liebste Beschäftigung, – weitere Merkzeichen was dereinst aus ihm werden wird – wenn der Geist seines Gevatters wie gewöhnlich zum $\frac{1}{3}$ Theil auf ihm ruht. – Nun hätte ich weiter nichts hinzuzufügen, als den Wunsch, einmahl ganz aufrichtig zu wissen, wie es mit Ihrer Gesundheit jetzt steht? Wenn Sie einmahl recht gut können so erfreuen Sie mich mit einer guten Nachricht desfalls.⁹

Noch etwas die Mechanick betreffend. – Ich dachte neulich darüber nach, wie mittelst der Archimedes-Schraube¹⁰ ein Körper – gleichviel flüssig oder solide – gehoben werden könne wenn die Maschine senkrecht steht. – Ob man das schon vor mir erfunden hat, weiß ich nicht, aber ich habe es. Nebenstehende Zeichnung soll Ihnen solches erklären. ABCD ist das Profil



eines hohlen Cylinders AaCc – BbdD die Schraubengänge darin. – abcd ist der darin passende Cylinder mit seinen Schraubengängen, dessen Richtung aber den Gängen des hohlen Cylinders entgegenlauffen; so wird ein Körper E beständig zwischen den conträr lauffenden Gängen fürs Niederfallen bewahrt, und durch das Umdrehen des äussern oder inneren Cylinders gehoben werden. – Bey flüssigen Körpern sollte nun freylich wegen der Dichtigkeit wohl etwas gar nicht gehen; aber bey Kugeln ist die Sache richtig. In so fern

man aber nun flüssige Körper frieren lassen kann, so passet diese Maschine für alle Körper. Quod erat demonstrandum.¹¹ – Es ist sonderbar! noch immer liegt mir zwischen durch die Idee im Kopfe das Perpetuum mobile^S zu erfinden, so sehr ich auch überzeugt bin, daß es unmöglich ist; und dadurch kreutzen sich dann so die Schraubengänge links und rechts in meinem Kopfe herum. – Hier ist ein Müller in Osnabrück welcher ein solches Ding erfunden hat, welches auch recht artig ist, und bloß den allgemeinen Fehler hat, daß es nicht geht, wie die übrigen, oder vielmehr, daß es geht wie die übrigen, d. h. still steht. |

Zu Ostern oder etwas später wird von hier aus ein Dilettante der Astronomie die dortige Universität besuchen. Er ist der Sohn eines Schmidts namens Karl¹² – ein Bruder Sohn von dem Landcharten Freunde den Sie gekannt haben.¹³ – Durch den wohlthätigen Tod verschiedener Tanten und Oheims hat er ein artiges Vermögen gesammelt; und da sein Vater nun auch gestorben ist, er selbst aber auch wegen Schwächlichkeit seiner Lunge – (dem Hauptfehler seiner Familie) und seines ganzen Körpers nicht gut das Handwerk fortsetzen kann, so hat er in seinem 28^{ten} Jahre sich entschlossen die Astronomie aus Liebhaberey in Göttingen zu studiren. Vorzüglich, (und das habe ich ihm gerathen) würd er die astronomischen Instrumente studiren, um hernach theils zu seinem Vergnügen, theils zu seinem Erwerb, dergleichen machen zu können. Sein Vater war ein Genie; er aber scheint mir bloß der Sohn eines Genies zu seyn. Indessen fehlt es ihm doch an Kopf nicht, und er hat bereits einige Kenntniß vor sich gesammelt, nur keine eigentliche mathematische, und auch keine Sprachen gelernt. Leben Sie wohl! Bester Gönner, und Verzeihen Sie meine Schreiberey!

Ihr gehorsamster

Diener

Osnabrück den 27 Jan 1793

Hollenberg :

P.S. Um das schöne Blatt Papier, welches der Wohlstand abzuschneiden verbietet, nicht so leer in die Welt gehen zu lassen, – ob fugam vacui! wie Lessing sagt¹⁴ – füge ich hier noch einige Hollenbergiana bey, welches die Früchte einer verdorbenen Zeit sind, deren jeder Mensch in seinem Leben hat. – Wundern Sie Sich! Denn Sie haben noch nie Poesie von mir gesehen.

* * *

Von Zwillingen, des Pastors Wohlbedacht,
Die seine Magd zur Welt gebracht,
Hat diese ihm nicht eins verborgen.
Wie billig lebt er daher ohne Sorgen;
Und kann die Tour'n der Magd, nach solchen Proben,
Nicht genugsam loben.

* * *

Man nennt den Mann Chapeau^S
Das rührt vom Hute her.

Bleibt das noch immer so,
So giebt es wenig Dames mehr

* * *

Ein jedes Jungferchen will Mad'moiselle heissen,
Und jeder Monsieur will jetzt ein Herre seyn.
Das heißt: ein jeder N... will jetzt ein Herre seyn;
Und jede Jungfer will^a wie alle H...¹⁵ heissen.

* * *

Dich ärgert, daß geistliche Herren
Den Wein oft trinken so gern.
Kann etwas natürlicher seyn?
Wie geistreich ist nicht der Wein!

* * *

Beym Spiele, das er nicht gekannt,
– Man nennt es Pointiren¹⁶ –
Stand einst – er ist mir nicht genannt –
Ein Fähndrich, wollt's probiren.
Jetzt schlägt es zehen, fieng er an,
Nur eine halbe Stunde,
Will ich versuchen was ich kann,
Dann muß ich mit der Runde¹⁷.
Er hatte kaum das Wort gesagt;
Als, (leider sey's dem Glück geklagt!)
Die – Börse zeigt' halb Eilffe.

* * *

Der Küster Pinkepank gieng immer in Gedanken,
Vergaß den Schlüssel* oft, muß' mit dem Pastor zanken.
Doch diesen Lärm mit einem Mahl zu heben,
Legt' er den Schlüssel in die Sakristey,
Verschloß sie drauf und sagte: Ei!
Die Sache soll sich nun wohl geben.

*Zur Sakristey nämlich.

Wenn übrigens hier etwas undeutliches oder Dunkeles Vorkommen sollte, so ist die Schuld Voltaire's, welcher gesagt hat: tout Commentateur des bon mots est un sot.¹⁸ Vale^s!!!!!!!

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 104). Tagebuch 11. 2.: Brief von Hollenberg.

a Dittographie, getilgt.

*1 für Sprecher des Ndt. charakteristische Verwechslung von Dativ u. Akkusativ.
2 Julius Aug. K.^p; → Nr. 2220. 3 nicht überliefert. 4 → Bd. III Nr. 1987 bei*

Anm. 2. 1993 bei Anm. 4. 2002 bei Anm. 5. 5 zu H. und den im folgenden gen. göttg. Prof. vgl.^P. 6 Nicolas Louis de Lacaille^P; vgl. dess. *Leçons élémentaires de mathématiques; ou elemens d'algebre et de géométrie 1741 und öfter.* → auch Nr. 2220 bei Anm. 10. 7 Margarete Reb. Luise H. u. ihre Kinder Anne Sophie, Georg Bernh., Friedr. Wilh.; Hermann H. wurde Juli 1793 geb.; vgl.^P. 8 Georg Bernhard H., → Bd. III Nr. 1629. 9 → Nr. 2293. 10 auch *Wasserschnecke*; → Bd. I Nr. 190 Anm. 18. 11 ‚was zu beweisen war‘. 12 Konr. Ludw. K.¹ immatr. sich erst im Nov. in Göttg., vgl. *Tagebuch* 13. 11. 1793: HE. Carl aus Osnabrück bey mir. Der Vater nicht ermittelt. 13 nicht ermittelt; wohl aus L.s Zeit in Osnabrück 1772/73. 14 ‚wegen der Flucht vor der Leere‘: Im 5. Brief (Sämtliche Schriften 5, 1890, 56 Muncker) begründet Lessing mit dieser Wendung e. angebl. seitenfüllende Fortsetzung s. Briefes. 15 ‚Narr‘ – ‚Huren‘. 16 auch pontieren: beim Pharaospiel (vgl. Hazard^S) etwas auf eine Karte setzen, gegen den Bankhalter spielen. 17 patrouillierende Soldaten. 18 ‚Jeder Erklärer von Bonmots ist ein Idiot‘: wo bei Voltaire?

*2218. Von Johann Hermann Seyde

[Göttingen, 29. Januar 1793]

Erwähnt im *Tagebuch*:

Erbärmlichen Brief von Seyde! [→ Nr. 2234].

*2219. Von Ernst Ludwig Partz

[Hannover, 31.? Januar 1793]

Erwähnt im *Tagebuch*, 2. 2. 1793:

Brief von Partz, vom muthmaßlichen Marsch aller Truppen.¹

1 mit dem Eintritt Großbritanniens in die Koalition gegen Frankreich nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. (21. 1. 1793) kämpften auch 13000 Hannoveraner als Hilfs-corps auf Seiten der Engl. u. Holländer in den Niederlanden (vgl. *Koalitionskrieg^S*). *Tagebuch* 25. 2. 1793: Unsere Soldaten marschiren aus, unter vielem Geheul der Mägde. Die Mündenschen passiren durch. → Nr. 2221 bei Anm. 14.

2220. Von Julius August Koch

Wohlgebohrner und Hochgelahrter Herr!
besonders Hochzuehrender Herr Hofrath!

Durch gegenwärtiges Schreiben habe ich die Ehre, Ew: Wohlgebohren von dem Orte meines jetzigen Aufenthalts und meinen hiesigen Umständen eine kurze Nachricht zu geben.¹ Ich habe leztern in der Hoffnung, Ihnen zugleich meine ersten hier gemachten astronomischen Beobachtungen mittheilen zu können, biß hieher zurückgehalten; da mich aber diese Hoffnung biß jetzt

durchaus getäuscht, so eile ich nunmehr mit Absendung dieses Briefes, so wenig auch der Inhalt desselben Ihrer Aufmerksamkeits würdig ist.

Den 5 Oct. traf ich an dem Orte meiner Bestimmung glücklich ein, und den 23 wurde ich von dem Director der Naturforschenden Gesellschaft,² in einer außerordentlichen Versammlung derselben, als Astronom vorgestellt. Den 7 Nov. wurde ich aufs neue zur ordentlichen Versammlung eingeladen, und nachdem ich verschiedene mir zur Unterschrift vorgelegte Punkte, unterschrieben, wurden mir Tags darauf die Schlüssel der Sternwarte, nach vorhergegangener Vorzeigung und Verzeichnung der darauf befindlichen Sachen, übergeben. Mit diesem Tage nimmt mein Gehalt, welches mir vierteljährig ausbezahlt wird, seinen Anfang.

Die Sternwarte enthält verschiedene der vortrefflichsten Werkzeuge; unter denen sich besonders ein Sissonscher Mauerquadrant³ von 6 Fuß⁵ im Halbmaß, und ein Ramsdensches 3füßiges Mittagsfernrohr auszeichnen. Außerdem ist selbige mit einem beweglichen 3füßigen Quadranten von Sisson, zwoen guten Uhren, (die eine von Shelton mit zusammengesetztem Pendel, die andere nach Magellanischer Erfindung, mit einem Pendel aus Fichtenholz), einem Hadleyschen von Dollond verfertigten Spiegel=Sextanten, und verschiedenen gregorianischen Teleskopen versehen. Letztere haben jedoch, ein 2füßiges von Short ausgenommen, so sehr gelitten, daß sie fast gar nicht mehr zu gebrauchen sind. Das Shortische, wozu ein vortreffliches von Dollond verfertigtes achromatisches Objectiv=Mikrometer gehört, hat sich noch ziemlich gut erhalten, und dieses ist das einzige Fernrohr, dessen ich mich außer der Mittagsfläche⁴ zu solchen Beobachtungen, die eine etwas starke Vergrößerung erfordern, bedienen kann. Ich muß daher mit der Zeit ein gutes achromatisches Fernrohr zu erhalten suchen, es koste auch was es wolle. Um selbiges aber mit einiger Bequemlichkeit gebrauchen zu können, müssen die Fenster der Sternwarte erst erhöht werden; denn diese sind so niedrig, daß man selbst mit dem 2füßigen Teleskope nicht anderst als kniend beobachten kann, wenn die zu beobachtenden Gegenstände eine beträchtliche Höhe haben. Man kann überhaupt sagen, daß diese Sternwarte bloß für Ihre jetzigen Instrumente eingerichtet worden, und daß sie sofort einiger Veränderungen bedürfe, wenn neue^a hinzukommen.

In dem Besitze so schöner Werkzeuge erwarte ich nun täglich, mit äußerster Sehnsucht, einen heitern Himmel; allein meine Hofnung hat mich jetzt 12 Wochen lang so sehr getäuscht, daß ich hier biß jetzt auch nicht eine einzige Beobachtung von einigem Werthe habe anstellen können. Kaum beginnt der Himmel sich^b aufzuheitern, da er schon aufs neue mit dem dichtesten Gewölke überzogen wird. Selbst während der hieselbst den grösten Theil des Jahres hindurch geherrschten ziemlich strengen Kälte, da das Reaumsche Thermometer⁵ mehrmals auf -14° stand, war die Luft völlig trübe. Vom Anfange des Novembers, biß in die Mitte des Decembers, hatten wir hier fast ohnaufhörliche Stürme, die gewöhnlich zur Nachtzeit so heftig wurden, daß mir selbige biß dahin aus der Erfahrung gar nicht bekannt waren. Während

dieser Zeit muste ich viele Sorgfalt anwenden, um die Werkzeuge der Sternwarte gegen alle Beschädigung sicher zu stellen, und ohngeachtet meiner Vorsicht konnte ich es nicht hindern, daß der Wind nicht zu Zeiten eine Menge feinen Schnee in die Sternwarte trieb. Bey so widrigen Umständen war es mir bisher ohnmöglich, eine genauere Prüfung und Berichtigung des Mauerquadranten und Passage=Instrumentes vorzunehmen, oder die Zeit des wahren Mittags^S nach der Uhr zu bestimmen, auch habe ich bißjetzt noch wenig Hofnung, daß ich zur Bestimmung der *Opposition*^S *Venus Sonne*, die sich am 9 Febr. zuträgt, eine oder andere Beobachtung werde anstellen können.

Ich nehme mir die Freyheit, diesem Brief meine erste, in der Versammlung der Naturforschenden Gesellschaft gehaltene Vorlesung^S beyzufügen; nicht als ob ich selbige im mindesten für würdig hielte, von Ew: Wohlgeboren gelesen zu werden, sondern weil ich es stets für meine Pflicht halten werde, und eine gewisse Art der Beruhigung dabey empfinde, Ihnen von Zeit zu Zeit von meinen hiesigen Verrichtungen einige Rechenschaft zu geben. Ich war anfangs Willens, die Untersuchung über die Länge von Danzig zum Inhalt meiner ersten Vorlesung zu machen, und unternahm zu dem Ende die Berechnung von zween hieselbst beobachteten Fixstern:Bedeckungen^S, die ich aus denen mir bald nach meiner hiesigen Ankunft mitgetheilten Beobachtungen des verewigten D. Wolf⁶ wählte. Es waren die Bedeckungen des Aldebaran⁷ den 29 Jan. 1776, und die von γ *Virginis* 7^{ten} März 1780, deren erste zugleich von de La Lande zu Paris; die andere aber von Vargentin zu Stockholm beobachtet worden.⁸ Die Pariser Beobachtung ist schon vorlängst berechnet worden; ich nahm sie aber demohngeachtet von neuem vor. Diese weitläufigen Berechnungen, auf die ich einen beträchtlichen Zeitraum verwendet, hatte ich fast völlig geendigt, da ich zu meinem grösten Verdrusse fand, daß die Wolfschen Beobachtungen schlechterdings keiner Berechnung fähig sind, wiewohl selbige für gut ausgegeben werden. Die Ein: und Austritte derselben wollten durchaus nicht einerley Resultate geben, und es kamen Meridian:Unterschiede heraus, die von denen bisher angenommenen ganz unerträglich abwichen. Ich durchging nun die übrigen ziemlich zahlreichen^c Wolfschen Fixstern:Bedeckungen und fand, zu meiner nicht geringen Verwunderung, dem grösten Theile derselben die Anmerkung beygefügt: der Ein: oder Austritt des Sterns sey bey der Entfernung eines $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, 1, ja gar $1\frac{1}{2}$ oder 2 Zoll^S vom nächsten Mondrande erfolgt. Demohngeachtet giebt Wolf diese Beobachtungen nicht selten für gut aus, und sagt: man solle, um die würlhlichen Ein: und Austritte zu haben, die angegebenen Zeitpuncte dergestalt verbessern, daß man für 1 Zoll Abstand $30''$ in Zeit rechne. Da diese Bemerkung mehrmals vorkömmt, und er selbst (Berl. Astron. Jahrb. 1781. 2 Th. S. 86)⁹ den Eintritt von δ *Cancris* auf solche Art reducirt, so weiß ich gar nicht, was ich dabey denken soll. Auf eben der Seite leitet er den Umstand, daß ihm Sterne in der Entfernung eines $\frac{1}{4}$ Zolls vom Mondrande verschwunden sind, ohne Bedenken von der Atmosphäre des Mondes her,

und dieses giebt ihr, seiner Meynung nach, eine Höhe, von nicht mehr als 24000 Fuß! ich muß gestehen, daß ich schwach genug war, mich auf kurze Zeit soweit zu vergessen, daß ich gegen den Mann, der der Stifter des Postens ist, den ich durch Ihre Gewogenheit zu bekleiden die Ehre habe, und dessen Nahme mir übrigens immer ehrwürdig und heilig seyn wird, einen nicht geringen Unwillen empfand, indem ich meine angefangene und fast vollendete Arbeit völlig aufzugeben genöthigt wurde. Jetzt muste ich auf einen andren Inhalt meiner Vorlesung bedacht seyn, und nachdem ich mich deshalb lange vergeblich gequälet, wagte ich es mit beykommendem seichten Aufsätze, in der Versammlung der Gesellschaft aufzutreten. Ich wurde durch dessen Übersendung an Ew: Wohlgeboren noch ungleich mehr wagen, wenn ich nicht längst von Ihrer großen Nachsicht gegen meine geringfügigen Producte auf das gewisseste überzeugt wäre.

Einer der mir zur Unterschrift vorgelegten Punkte macht es mir zur Pflicht, astronomische Vorlesungen zu halten, sooft sich dazu eine hinlängliche Anzahl Zuhörer findet, und da sich bereits 16 deßhalb bey mir gemeldet, so werde ich nächste Woche damit anfangen.

Ein anderer Punct, vermöge dessen ich, dem Willen des verewigten D. Wolf gemäß gehalten seyn soll, den hiesigen Schiffern in der Seefartskunde Unterricht zu ertheilen, und von Zeit zu Zeit eine Ankündigung desselben den Wochenblättern einverleiben zu laßen, war mir so unangenehm als unerwartet. Ew: Wohlgeboren werden den mit diesem Unterrichte verknüpften Verdruß leicht ermessen, wenn ich Ihnen sage, daß gerade die hiesigen Schiffer die rohesten und unwissendsten unter allen sind; daß sie oft kaum lesen und schreiben können, und nur selten die allerersten Grundsätze der Arithmetik inne haben. Was ist nun mit solchen Leuten anzufangen? Wie soll man ihnen das Astronomische der Schiffart beybringen? Wie soll man Leuten, die nicht addiren können daß Problem auflösen lehren; aus gemessenen Mond: und Stern:Abständen die Länge des Orts zu finden? Die kurzen und unbedeutenden See:Reisen der hiesigen Schiffer, die sich nur selten außerhalb der Ost: und Nord:See erstrecken, dispensiren sie gewissermaßen von einer gründlichen Kenntniß ihres Faches. Sie haben während ihrer Fahrt immer bekannte Küsten in der Nähe, und finden sich daher nicht in die Nothwendigkeit versetzt, die Länge ihres Orts astronomisch zu finden. Da mir indeßen dieser Unterricht zur Pflicht gemacht worden; so ist es auch meine Pflicht, mich mit der Seefartskunde etwas vertrauter zu machen, und mich vorzüglich mit der Methode und den Hilfsmitteln bekannt zu machen, deren man sich bisher bedient, um solchen Leuten den astronomischen Theil der Schiffart soviel möglich zu erleichtern und mechanisch zu machen. Ich habe mir daher vorerst den *Traité de Navigation de Bouguer, par de la Caille*¹⁰ verschreiben⁵ laßen, ihn aber bißjetzt noch nicht erhalten.

Die Gegend um Danzig ist eine der reizendsten, die sich gedenken läßt; und besonders gewährt mir meine Wohnung auf dem Bischofsberge die entzückendste Aussicht. Ich sehe über ganz Danzig weg, und erblicke jenseits

desselben den Ausfluß der Weichsel und die Schiffe auf der Ostsee. Dabey genieße ich hier, entfernt vom Getümmel der Stadt, eines höchst ruhigen und stillen Lebens, und athme eine reinere Luft. Meine gegenwertige Wohnung liegt etwa 100 Schritte von der Sternwarte ich werde aber bald eine andere beziehen, die ihr noch um die Hälfte näher ist. Die hiesigen Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft sind durchgehend sehr würdige und dienstfertige Männer; und überhaupt scheinen mir Danzigs Bewohner, soweit ich selbige bisher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, gute redliche Menschen zu seyn. Ich habe daher alle Ursache, mich hier für vollkommen glücklich zu halten. Leben Sie indessen recht wohl, theuerster Gönner! und halten Sie mich Ihrer fernern Gewogenheit nicht ganz unwürdig. Ich habe die Ehre mit größter Hochachtung zu verharren
 Danzig
 den 1 Febr. 1793

Ew. Wohlgebohren
 gehorsahmer Diener
 J. A. Koch.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 120). Tagebuch 19. 2.: Briefe von Koch aus Dantzig. Partz [...].

a folgt (Werkzeuge). b folgt (etwas). c folgt (Beobachtungen des Dr).

1 K. war von L. nach Danzig auf eine Stelle als Astronom empfohlen worden; → Nr. 2217 bei Anm. 2. 2295 bei Anm. 7 u. 19. Bd. III Nr. 1987. 1993. 2002. 2 für 1792: Heinr. Eduard Hoechster. Zur Danziger Naturforsch. Gesellschaft vgl.⁵. 3 über die hier u. im folg. gen. Mechaniker und Wissenschaftler vgl.^p, zu den Instrumenten vgl.⁵. 4 Ebene, gezogen gedacht durch Zenit u. Erdachse, Ebene des Meridians. 5 Verschiedene, die hiesige Sternwarte, und überhaupt die practische Sternkunde betreffende Nachrichten und Bemerkungen. Den 19 Dec: 1792 in der Versammlung der Naturforschenden Gesellschaft vorgelesen (die Hs., 12 Folioseiten, beim Original des Briefes). 6 Nathanael Matthaeus W.^p; seine Observationes Astronomicae factae Dantisci ab anno 1774 ad annum 1784 postum 1785 von Joh. Bernoulli hrsg. (Bl. 368). 7 zu diesem u. den im folg. gen. Sternen vgl.⁵. 8 J. J. de Lalande u. Pehr Vilhelm Wargentin, vgl.^p; die Beobachtungen u. Berechnungen veröffentlicht. in J. E. Bodes Astronom. Jahrbuch 1779 1777, 2, 44; Astronom. Jb. 1780 1777, 2, 164f.; Astronom. Jb. 1783 1780, 2, 111. 9 Wolf, Astronomische Beobachtungen verschiedener Art in Bodes Astronom. Jahrbuch 1781 1778, 2, 81ff. 10 Pierre Bouguer, Nouveau traité de navigation, contenant la théorie et la pratique du pilotage, hrsg. v. Nicolas Louis de Lacaille^p, 1760 u. ö.

2221. An Friedrich August Lichtenberg

Mein lieber Vetter,

Meinen verbindlichsten Danck für den schönen Adreß Calender.¹ Er hat mir in Wahrheit sehr sehr viel Vergnügen gemacht. Ich lese die Besezungen der bekannten Ämter (Baillages)^a bis auf die Mädchen=Schulmeister=Adjunctos, verbotenus² durch und mein Hertz erhebt sich, wenn ich zuweilen einen Dutzbruder darunter erblicke. Hätte ich so viel Vermögen, als mancher meines Gleichen Schulden

hat, so ließe ich einmal eine Invitation im Ristretto³ an alle ergehen und lüde sie auf die Pfingstferien nach Göttingen ein; was das für eine Seeligkeit seyn müste! zumal wenn jeder seine Reichs Insignien mitbringen müste, Educations=Besen, Leisten, Hobel, Schurzfell, Darmstädtische Liturgie, Choralbuch, Kurtzgewehr, Rhabarber, die Klysterspritze⁴ nicht zu vergessen pp.

Um ein Haar, wie man zu sagen pflegt, hätte ich diesesmal mein jährliches Geschenck nicht machen können. Der Taschen=Calender⁵ ist diesesmal so rein auf abgegangen, daß gegenwärtige würcklich von Hannover haben zurückgefordert werden müssen. Ich war in großer Verlegenheit. Dieterich^p hätte noch auf 600 verkaufen können. Es kan seyn, daß er auf der Ostermesse wieder welche zurückkriegt. Aber jetzt waren keine mehr da. Dieses machte Aufschub, und dann schrieb mir mein Bruder⁶, er wisse nicht wo Du wärst und ich wartete auf Nachricht. Hier sind sie also. Ein Päärchchen davon habe die Güte Deiner Frau Gemahlin⁷ nebst meiner hertzlichen Empfehlung zu überreichen. Sage ihr aber nicht, daß ich den Musenalmanach⁸ schicke, sage er wäre von selbst mitgelaufen, das häßliche Gedicht p. 178., das noch dazu (entre nous⁵) auf des Franckenbürgers Forsters Frau, Heynens Tochter⁹, gemünzt ist, macht das Büchelchen fast unfähig auf der Toilette¹⁰ zu liegen.

Es vergeht kein Tag, daß ich nicht an die Lage meines lieben Vaterlandes dencke.¹¹ Ich sehe öffters im Traum von dem Graupnerschen Speicher¹² nach Mayntz, Hochheim und Oppenheim hin. Aber Gottlob Eure Errettung ist wahrscheinlich nicht mehr fern. Ich hoffe, daß das schreckliche Verfahren gegen den König, den man nun gar öffentlich ermordet hat,¹³ den gänzlichen Ruin der Schurcken beschleunigen wird. Mit unserm Contingent geht unser vortrefflicher Printz Ernst, der älteste der 3 Printzen, die hier studirt haben.¹⁴ Er wird den 21 dieses Monats hier durchkommen. Solte es sich treffen, daß er einmal so zu stehen käme, daß es Dir keine Umstände machte Dich ihm vorstellen zu lassen, in diesem Falle bitte ich sehr die Gelegenheit nicht zu versäumen. Er ist ein Muster von einem Printzen, von großem natürlichen Verstand, von einer wahrhaft brittischen Redlichkeit und von großer Schönheit. Auch sizt ihm, wie man zu reden pflegt, das Hertz am rechten Fleck, und das macht allen, die ihn kennen, seinetwegen bange.

Beykommende Packetchen¹⁵ bitte ich doch dem Seeheimer Amtsboten mit zu geben.

Mit meiner Gesundheit ist es diesen Winter wieder starck abwärts gegangen!!¹⁶

Lebe recht wohl und behalte mich lieb, Deinen treuen
Göttingen den 2^{ten} Febr 1793 GCLichtenberg

Nach einer Abschrift von G. C. L. jr. (NSuUB Göttingen, Licht. XI, 1). Auf der Adresse Vermerk L.s: frey bis Franckfurth. Erstdruck: E. Duller, Das Vaterland 4 (1845), Nr. 134 vom 8. 11., S. 533f. (gekürzt). Original unbekannt. Tagebuch 2. 2.: Calender an meinen Vetter.

a über Aemter eingefügt (Abschrift).

1 wohl der Hochfürstlich Hessen-Darmstädtische Staats- u. Adreß-Kalender auf das Jahr 1793 (vgl. BL 43). 2 -Schulmeistergehilfen, wörtlich. 3 Frankfurter Staats-Ristretto; → Bd. III Nr. 1608 bei Anm. 2. 4 in der Reihenfolge die Berufe (in Klammern die Namen) der mutmaßlich von L. gemeinten Mitschüler oder Freunde (über sie vgl.^p): Volksschullehrer (Steinicke); Schuster (?); Tischler (?); Schmied (?); Pfarrer (Chr. H. Zimmermann); Kantor (Kärcher); Infanterist? (Ludw. Gerau?); Gärtner, Arzt oder Apotheker (?); Arzt (?). – Kurtzgewehr: e. Art Hellebarde, vor allem von preuß. Offizieren als Paradevaffe geführt. Von Educations=Besen (Reisig-rute zum Züchtigen) spricht L. auch in Buhlerin III (Schriften 3, 1972, 763); ähnl. Wendungen Schriften 3, 1972, 425 und G 9 (Schriften 2, 1971, 133). 5 GTC auf 1793. 6 Ludw. Chrn. L.^p. 7 Johannede Rosine L.^p. 8 der göttg. Musenalma-nach für 1793. 9 Therese Forster^p, Gemahlin Georg F.s, der im französ. besetzten Mainz Mitgl. der dortigen provisor. Administration war u. den Anschluß der links-rhein. Gebiete an das republikan. Frankreich befürwortete; zum Gedicht → Bd. III Nr. 2177. 10 Schminktisch. 11 wg. der Nähe zu den Kriegsschauplätzen des Koalitionskrieges^s; im Herbst/Winter 1792/93 hatten die Franzosen die linksrhein. dt. Gebiete (Mainz 21. 10.) besetzt. 12 das Haus von L.s Onkel Chrph. Graupner, erwähnt auch L 679 (Heautobiographia), lag wohl in der heutigen Luisenstr. in Darmstadt^s. 13 Ludwig XVI. von Frankreich, am 21. 1. hingerichtet; die Nachricht darüber notiert L. im Tagebuch 31. 1. 14 Ernst August u. s. Brüder August Friedr. u. Adolf Friedr. v. England^p; Ernst August nahm zunächst als Oberst der Kavallerie am Feldzug in den Niederlanden teil. → Nr. 2219. 15 vielleicht mit Kalender u. Brief(en) an Chr. H. Zimmermann^p oder andere ehemalige Darmstädter Freunde. 16 → Nr. 2329 Anm. 2. Bd. III Nr. 2188 bei Anm. 1.

*2222. Von Johann Gottlieb Friedrich Schrader

[Kiel, 3.? Februar 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 9. 2. 1793:

Brief von Schrader, der das Hygrometer verlangt [→ Nr. 2245].

*2223. An Abraham Gotthelf Kästner

[Göttingen, 5. Februar 1793]

*Erwähnt im Tagebuch:*Brief an Kästner wegen Walchs Geographie.¹*Beantwortet durch nicht überlieferten Brief K.s vom 5. 2. 1793.*

1 Albr. Georg W.^p, Ausführliche mathematische Geographie. Ein Lesebuch für die Jugend 1783 (BL 1450). Die 2. Aufl. erschien 1794 (bei J. C. Dieterich^p) und enthielt Zusätze von L. u. Kästner (vgl. GGA 1794, 609); → auch Nr. 2326.

2224. An Friedrich Heinrich Jacobi

[Antwort auf Brief 2074 in Bd. III]

Göttingen, den 6ten Februar 1793.

Wenn es erlaubt ist, einer offenbaren Aeußerung von unheilbarer Apathie den Ehrennamen von Bedenklichkeit zu geben, das ich so gern thun möchte: so hatte ich schon seit einem Jahre, so oft ich Ihnen, verehrungswürdiger Herr, schreiben wollte, immer eine Bedenklichkeit dabei, und diese war: ob Sie es mir wohl nicht übel nehmen würden, wenn ich Ihnen nach einem unverzeihlichen Stillschweigen den zweiten Brief eher schreibe, als den ersten. So wäre mir nach meiner jetzigen Leibes- und Gemüthsverfassung, die Sie hieraus kennen lernen werden, offenbar geholfen gewesen. Allein es sollte ein erster Brief nach einem unverzeihlichen Stillschweigen geschrieben werden – und das konnte ich nicht; aber ich habe, so wie man Manches in der Welt lernen muß, lernen müssen, mich auch über diese Bedenklichkeit wegzusetzen, und schreibe Ihnen also hier meinen zweiten Brief. Was mich zu diesem Entschluß brachte, waren drei französische Zeilen, in Form einer Dedication^s in ein philosophisches Werk geschrieben, das ich von der Post erhielt. Drei Zeilen in der Hofsprache des Himmels, ich meine die hebräische,¹ mit Feuer am Himmel geschrieben, hätten mich so tief nicht treffen können. Das klingt mysteriös, freilich, so wie noch vieles Andere, was mein erster Brief enthalten wird, auf den ich mich hier beziehen muß. Hier ist der zweite.

Daß Sie, vortrefflicher Mann, noch meiner gedenken, und das noch mit so vieler Liebe, giebt mir in meinen Augen noch einen Werth,

sonst möchte ich leicht so von mir zu denken anfangen, wie neulich eine Sterbether=Direction², die mich mit der menschenfreundlichen Erinnerung abwies: man trage gewisser Umstände wegen Bedenken, mich aufzunehmen. Das war für meine zeitliche Verfassung ein Donnerschlag, ich sah mir nämlich den Kredit von einer Seite aufgekündigt, die ich noch immer für die festeste hielt; denn so viel auch mein Körper leidet,³ und so wenig ich auch auf Wohlbehagen und auf Freude des Lebens rechnen kann, so habe ich doch das Vertrauen auf dessen Fähigkeit bis jezt noch nicht verloren gehabt. Was ich am meisten fürchte, ist der Verlust meiner Freunde, den ich als die unvermeidliche Folge meiner immer tiefer wurzelnden Apathie ansehe. Aber Sie, theuerster Mann, lieben mich noch, und das vergelte Ihnen der Himmel, ich kann es nicht.

Ihr lieber Sicilianer⁴ hat mich am Ende des vorigen Jahres mit einem Besuch auf die angenehmste Weise überrascht. Er wird Ihnen von meinem Gesundheitszustande vielleicht eine vorteilhaftere Schilderung gemacht haben, als die meinige; aber trauen Sie derselben nicht. Es war bloß Einwirkung des begeisterten Sicilianers selbst, was mich auf ein paar Viertelstündchen aufrichtete. Ich befand mich in dem Falle mancher paralytischer Personen, die die Glieder bewegen können, so lange sie elektrisirt werden, und dann wieder zusammenfallen. Empfehlen Sie mich ihm recht herzlich.

Haben Sie wohl den Kometen gesehen? Er war wircklich etwas Ungewöhnliches. Am 10ten Jänner sah ihn Professor Seyffer⁵ zwischen dem kleinen Bären und dem Kopfe des Drachen, nicht weit vom Pol der Ekliptik⁵, und am 18ten noch ein Mal, sehr weit von seiner vorigen Stelle. Er war mit bloßen Augen sichtbar, und bewegte sich so schnell, daß er in 24 Stunden 34 Grade am Himmel durchlief, also wahrscheinlich der Erde sehr nahe. Mir fiel die Stelle im Tacitus (Annal. Lib. 14 Cap. 22.) dabei ein; Sidus cometes effulsit, de quo vulgo opinio est tanquam mutationem regis portendat.⁶ Vielleicht hat die ganze Geschichte dieses Aberglaubens kein treffenderes Beispiel aufzuweisen, als dieses. Dieser wahre Courier=Komet kam, als sich der Prozeß des armen Königs⁷ zu Ende neigte, und ward gleich nach der Enthauptung nicht mehr gesehen. Was würde man in früheren Zeiten nicht aus dieser Erscheinung gemacht haben? Dürfte ich folgendes Beispiel drucken lassen, so wäre ich geneigt, über beide zusammen genommen ein Mal ein erbauliches Wort öffentlich zu sagen. Vor einigen Jahren wurde die Sonne gerade am Geburtstage unsers

Königs partiell verfinstert.⁸ Bey dieser Gelegenheit schrieb ich zum Scherz an Kästner: Wenn ein muthwilliger Whig⁹ in England auf den Einfall käme, hieraus etwas Nachtheiliges für den Hof zu deuten, wie ließe sich ihm am besten begegnen? – Kästner antwortete: man müßte sagen, der König wäre noch nach dem alten Styl¹⁰ am 4ten Jun. geboren. Das war wohl gut. Aber was geschah? Bald darauf ereignete sich die bekannte Geistesverfinsternung bei unserm guten Könige.¹¹ Ist das nicht sonderbar? Hier ward nicht bloß ein Unfall mit einer vergangenen Himmelsbegebenheit in Verbindung gezogen, sondern aus einer Himmelsbegebenheit ein Unfall gleichsam geschlossen. Daß ich die Sache als einen Scherz vortrug, rührte daher, 1) weil ich in Darmstadt, und halt! nicht in München oder Paderborn¹² geboren bin, und 2) weil mich der Himmel Lehrern in die Hände gegeben hat, die mich so weit gebracht haben, daß ich die Schriften des Pempelfortischen Weisen¹³ mit Entzücken lesen kann. Ich habe nicht gehört, daß sich damals Jemand etwas bei der Sonnenfinsterniß dachte. Das ist allerdings sehr schön, und ein Zeichen, daß die papiernen Assignate⁵ der Philosophen im Werthe zu steigen anfangen. Aber ich, ich habe daran gedacht; auch das ist gut, und wenigstens dem nützlich, der so gern sähe, daß manche alte Assignate mit einem neuen Stempel versehen würden. So viel für heute von Ihrem innigsten Verehrer, der selten schreibt, aber nie, nie vergißt. . . .

Nach dem Erstdruck: F. H. Jacobi, Auserlesener Briefwechsel 2 (1827), S. 123 ff. Original unbekannt; möglicherweise identisch mit dem Brief, den Jacobi 1807 an Goethe sandte (Goethe zurück 11. 1. 1808: WA IV, 20, 1896, 6). Tagebuch 6. 2.: An Jacobi nach Düsseldorf.

1 die wichtigsten Belege für L.s sehr komplexe und iron. gebrochene Haltung gegenüber dem Hebräischen u. dem Judentum im Photorin 2, 1980, 29 ff. – Vgl. Tagebuch 28. 1.: Paquet von Jacobi mit Hemsterhuis Schriften erhalten. L.s Expl. von Frans H., Oeuvres philosophiques 2 Bde. 1792, mit dieser hds. Widmung Jacobis nicht überliefert (BL 1307). 2 wohl e. Sterbekasse: eine Art Lebens- oder Beerdigungsversicherung. 3 → Nr. 2329 Anm. 2. Bd. III Nr. 2188 bei Anm. 1. 4 J.s Sohn Georg Arnold J. war Ende 1792 von s. Reise (mit Friedr. Leopold Graf zu Stolberg) nach Italien und Sizilien zurückgekehrt; vgl. Tagebuch 20. 12. 1792: Jacobi von Sicilien und Rom bey mir. 23. 12.: Abends Jacobi Abschied. 5 Karl Felix S.^p; vgl. dessen Notizen hierüber in den GGA 1793, 257 u. im Astronom. Jahrbuch 1796 1793, 239 f.; Besuche S.s in dieser Sache erwähnt im Tagebuch 29. 130. 1. 1793; → Nr. 2215. 2225 bei Anm. 4. 6 ‚Es erglänzte ein Komet, der nach dem Volksglauben einen Thronwechsel ankündigt‘. Im Original: vulgi statt vulgo. – L. hatte sich schon mehrfach zum Kometenaberglauben geäußert: → Bd. I Nr. 451 Anm. 7 u. vgl. Fortsetzung der Betrachtung über das Weltgebäude. Von Cometen im GTC 1787, 94 ff. (Schriften 6, 1803, 363 ff.). Vgl. auch H. Bächtold-Stäubli, Hdwb. des dt. Aberglaubens 2, 1927, 1442 ff. Die Abs. 1 gen. feurige Schrift am Himmel mag psycholog. so zustande gekommen sein. 7 Ludwig XVI. v. Frankreich^p; → Nr. 2221 Anm. 13. 8 Georg III.

von England^b; im Jahr 1788 ereignete sich am 4. 6., dem Geburtstag des Königs, eine Sonnenfinsternis (vgl. J. E. Bode, Astronom. Jahrbuch 1791 1788, 184ff.; 216f.; 222f.); der im folg. erwähnte Briefwechsel L.s mit Kästner nicht überliefert. 9 Vertreter der liberalen polit. Richtung im engl. Parlament. 10 meint den Julian. im Ggs. zum 1752 in Engl. eingeführten u. um 11 Tage verschobenen Gregorian. Kalender. 11 zu Georgs III. 1788 zum zweiten Mal auftretender Geisteskrankheit → auch Bd. III Nr. 1648 Anm. 24. 12 kathol. Städte im Ggs. zum protest. Darmstadt. 13 F. H. Jacobi, der in Pempelfort bei Düsseldorf wohnte.

2225. An Heinrich Wilhelm Matthias Olbers

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr Doktor,

In dem sichern Vertrauen auf Ihre gütigen Gesinnungen gegen mich und Ihre Vorliebe für alles was Naturwissenschaft betrifft, nehme ich mir die Freyheit Ihnen den Ueberbringer dieses Herrn D' Chladni¹ aus Wittenberg zu empfehlen. Sie werden in ihm einen Mann von sehr tiefen Einsichten nicht bloß in alles was die Natur der Töne, sondern Physik überhaupt angeht, finden. Daß er der Erfinder eines neuen musikalischen Instruments ist, das er Euphon² nennt, wird Ihnen bekannt seyn.

Aber dieses ist, in meinen Augen wenigstens, nichts gegen das, was der vortreffliche Mann für die Theorie der Schwingungen tönender Körper durch Sichtbarmachung derselben gethan hat.³ Er hat ein ganz neues Feld eröffnet und ich bin überzeugt seine Versuche werden für einen Mann von Ihrem Geiste eine unerschöpfliche Unterhaltung seyn.

Er wird sich in Bremen hören und seine Versuche sehen lassen. Wenn Sie ihm, Verehrungswürdiger Herr, durch Ihr entscheidendes Urtheil bey Ihren Freunden ein volles Auditorium verschaffen können, so würden Sie mich ausserordentlich verbinden. Er wird Ihnen die Versuche sehr gerne besonders zeigen, und dieses wünschte ich sehr, daß es geschähe; denn ein bloßes Anschauen derselben in einer öffentlichen Versammlung, ohne Zeit zu fragen und zu prüfen möchte für Sie nicht befriedigend seyn.

Haben Sie denn den Cometen gesehen? Seyffer⁴ hat ihn hier am 10ten Januar und am 18 wiewohl sehr unvollkommen gesehen, indem es jedesmal bald trübe wurde. Das erste Mal sah er ihn zwischen dem kleinen Bären und dem Kopfe des Drachen nicht weit vom Pole der Ekliptik⁵. Er soll in 24 Stunden einen Weg von 34 Graden ge-

macht haben. Da er nur wenige Tage vor der Hinrichtung des armen Königs⁵ erschienen, und um diese Zeit auch verschwunden ist, so ist es dem Aberglauben kaum zu verargen, wenn er ihn für einen Courier=Cometen hält, der diese Begebenheit ankündigte^a, zumal da Tacitus schon die Bemerkung macht: Sidus cometes effulsit de quo vulgo opinio est, tanquam mutationem regis portendat.⁶

So eben erfahre ich, daß ihn Mechain⁷, der sich auf der bekannten geometrischen Expedition in Spanien, vermuthlich bey Barcellona aufhält, auf den 10^{ten} beobachtet hat. Er fand Abends um 7 Uhr sein Rectasc.[ension]⁵ 264° 4', und Declin[ation]⁵ 65° 4' Bor. Er nahm seinen Lauf gegen Cassiop.[eia] und dem Widder, also sind wohl obige 34° nicht Rectasc. Grade, sondern des größten Cirkels gewesen, das wäre eine artige Geschwindigkeit. – Seyffer fand ihn mit bloßen Augen auf der Straße.

Vielleicht können Ew: Wohlgebohren dem guten Herr Chladni Zutritt zu Herrn Oberamtmann Schröter⁸ verschaffen. Sie werden ihm dadurch einen großen Dienst erzeigen, denn er ist sehr für Astronomie und Herr Schröter wird sich wundern, was er für eine Belesenheit in den Selenotopographischen Fragmenten⁹ hat. Gern hätte ich an den Herrn Oberamtmann selbst geschrieben, aber die Zeit dazu fehlt mir gantz.

Vergeben Sie diese meine Freiheit Ihrem innigsten Verehrer und
 gehorsamsten Diener
 Göttingen den 8 Febr: 1793. GCLichtenberg

Nach einer Abschrift von Olbers jr. (NSuUB Göttingen, Licht. XI, 1). Erstdruck: Schriften 8 (1847), S. 124f. (gekürzt). Original verschollen (zuletzt im November 1840 im Besitz von Senator Olbers, Bremen). Tagebuch 8.2. 1793: Chladni nimmt Abschied, ich gebe ihm einen Brief an Ramberg [nicht überliefert] und Olbers in Bremen. a nach e. Notiz des Abschreibers könnte es im Original auch verkündigte heißen.

1 Ernst Florens Friedr. C.^p. Über s. Besuch in Göttg. berichtet L.s Tagebuch Ende Januar/Anfang Februar 1793; Chladni in s. Schrift Ueber Feuer-Meteore 1819, 6ff.
 2 Wohlklinger, Instrument aus abgestimmten Glasröhren, die mit dem Finger gestrichen werden, 1790 von C. erfunden; vgl. Journal des Luxus u. der Moden 5, 1790, 539–43; Journal von u. für Deutschld. 7, 1790, 201–202. 3 vgl. Chladni, Entdeckungen über die Theorie des Klanges 1787, über die Sichtbarmachung von Schwingungen durch Sand auf Glas- u. Metallplatten (Chladnische Figuren); → Bd. III Nr. 1641 bei Anm. 59. Zu Ch.s akust. Versuchen → auch Nr. 2253 bei Anm. 12. 4 Karl Felix S.^p; → Nr. 2224 Anm. 5. 5 Ludwig XVI. v. Frankreich^p; → Nr. 2224 bei Anm. 7. 6 → Nr. 2224 Anm. 6. 7 Pierre Franç. André M.^p; vgl. die Nr. 2224 Anm. 5 nachgew. Lit. M. führte seit 1792 Meridianmessungen in Katalonien zur Grundlegung des Meters⁵ durch; → Bd. III Nr. 2184. 8 Job. Hieron. S.^p; → Nr. 2245 bei Anm. 5. 9 Schroeters Selenotopogr. Fragmente zur genauern Kenntniss der Mondfläche, ihrer erlittenen Veränderungen und Atmosphäre 1, 1791; → Bd. III Nr. 1716.

2226. Von Georg Ernst Tatter

Rom d. 9. Febr 1793. abgesch.

Endlich komme ich einmal zu einem Briefe an Sie, mein verehrungswürdigster Freund, an den ich so viel denke und mit so lebhafter Sehnsucht, daß ich lange Unterredungen, die ich mit Ihnen gehalten zu haben meine, niederschreiben könnte. Wie geht es Ihnen denn, wie geht es Ihrer lieben Familie? Ist es doch, als wenn Entfernung dem Todtseyn gleich komme; denn wenn ich einen kleinen Zirkel meiner hannöverischen Freunde ausnehme, so ist alles, was ich noch jenseits der Alpen lebendig hoffe, wie mir abgestorben, ich weiß – den einzigen lieben Feder¹ nehme ich aus – von keinem einzigen meiner göttingischen Freunde, daß er noch lebe, oder sich meiner weiter erinnere; ein Brief den ich Ihnen von Schwalbach² aus schrieb, muß auch verloren gegangen seyn, oder Ihre Antwort ihren Weg zu mir verfehlt haben. Aber welche Glückseligkeit würde es für mich seyn, wenn ich Ihnen nicht zu schreiben brauchte, wenn ich Sie hier unter diesem schönen Himmel an meiner Seite hätte, mit Ihnen genöÙe, was sich nur hier genieÙen läÙt, und von Ihnen empfinde und mit Ihnen theilte, was auch schon, allein und deswegen unvollkommen genoÙen, meinem Geiste und Herzen so wohl thut. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, worin diese GenüÙe bestehen; aber unter ihnen giebt es einige, die man schlechterdings nur selbst erfahren muß, um ihren Werth ganz zu verstehen; das sind nämlich diejenigen, welche ein schöner Himmelsstrich gewährt; wie wohlthätig die Sonne unsern Körper erwärmt in einer Jahreszeit, da man gewohnt war, in Dünsten eingehüllt zu frieren, ist eine Erfahrung, die man selbst machen muß. Ich bin heute am 3. Febr. auf dem Capitol, im Coliseum und um die Ruinen der Kaiserpaläste spazieren gegangen, der Himmel klar, wie bei uns in der Mitte des Sommers und die Sonne erquickend warm, wie in unserm Julius; in der Villa Borghese glaubte ich oft im November und December im Frühlinge zu seyn und fast nicht einen einzigen Tag haben wir unsre antiquarischen Wanderungen des Wetters wegen aussetzen dürfen, vom Anfange des Novembers an bis jetzt her. Wer in diesem Lande sich niederlieÙe und nur etwas vom englischen Geiste der Lebensbequemlichkeiten hätte, würde leicht den Unbequemlichkeiten in den Wohnungen abhelfen, seine Thüren fest machen, die Ritzen an den Fenstern zustopfen, sein Caminfeuer wärmer einrichten und eine warme Fußdecke in sein Zimmer zu erhalten wiÙen, alles Dinge, die erst von Engländern und Deutschen hier eingeführt werden mußten und nur die ephemerische Dauer des Aufenthalts desjenigen Individuums haben, der sie sich von der Trägheit seines Hauswirths hat erkaufen müÙen. Denn es giebt wol wenig Länder, wo man so gar unbekannt mit den kleinen und doch so wesentlichen comforts of life³ geblieben ist, als hier, wo wahrlich die Natur es den Menschen so unendlich leicht gemacht hat, sie sich zu verschaffen. Allein der

gemeine Mann lebt meistens an und auf der Straße, die vornehme Classe huckt am Kolenbecken herum und die Weiber der Mittelklasse – die eben so wenig arbeiten, wie die Principessa⁴, trägt irdne Henkeltöpfe mit warmer Asche in den Händen, und gafft so in die Straßen hinab. Alles, was für den Genuß des Lebens verwandt wird, ist königliche Pracht in Erbauung ungeheurer Palläste, aus denen man mit Vergnügen wegeilt, so bald man die Kunstwerke gesehn hat, die darin aufbewahrt werden. Aber eines Gedankens kann ich mich nicht erwehren, warum fällt es nie einer kleinen Anzal Fremdlinge, die unabhängig wären und sich einen Niederlaßungsplatz suchten, ein, ihn hier zu wählen? Es ist im Pays des Vaud⁵ gut wohnen, ich habe selbst oft die Idee gehabt, mir einst da meine Hütte aufzubauen; aber es ist doch auch der Winter kalt in jenem schönen Lande und der Geist hat nichts sich zu beschäftigen, als mit gesellschaftlichen Vergnügungen, deren man so leicht müde wird, wie ichs nach gerade herzlich bin. Was eine kleine Zal denkender und gefühlvoller Freunde an diesem einzigen Orte glücklich leben könnten! Schon auch eines Nebenvortheils wegen, der völligen Unabhängigkeit, die schon das Unbemerktwerden, und die Gleichgültigkeit der Eingebornen ihnen sichern würde. Warum konnten Sie, theurer Freund, nie hieher kommen, warum Heyne⁶ nicht? – Durch die Leute, die nur reisen, weil sie des Geldes genug oder zuviel haben, wird desjenigen sehr wenig beschafft, was sich nur in Rom thuen läßt und in einer gewissen Reihe von Jahren sind die Bruchstücke auf ewig in das alles verschlingende Meer der Zeit versunken, aus denen sich die fruchtbaren Aufschlüsse zur Geschichte einer der wichtigsten Perioden des menschlichen Geistes enträzeln laßen. Warum eilen die Fremden mit Geist und Kenntnißen und Gefühl nicht hieher, um noch diesen oder jenen Faden in das Band einzuwirken, was die alte und neue Geschichte an einander hält? Hier, außer zweien oder dreien Menschen, ahndet keiner etwas von der Art und ich will wohl jedem Fremden rathen, daß er den hiesigen Leuten nichts von ihren Schätzen sage; die Rotonde⁷ ist ihnen S. Maria ad martires, das Coliseum ein Haufen Steine, in dessen Bezirk Stationen zur Betrachtung der Leiden Christi sind, und in der Villa Borghese steht ein die Lippe zusammendrückender Bauernlummel von David, von Bernini,⁸ neben einem Apollo Sauroctonos,⁹ der vielleicht eine Copie von Praxiteles ist – und neben den herrlichsten Kunstwerken aller Art bewundert man Mausoleen in St. Peter, die dem ungeübtesten Auge widrig seyn sollten. Diese, gewiß in ihren Anlagen vorzügliche, durch Erziehung, Regierungsform und die vereinigte Wirkung vieler Jahrhunderte Barbarei, gesunkne Nation weiß nicht, was sie daran hat, noch was sie damit thuen soll; also müssen Deutsche, Engländer und – ehemals Franzosen kommen, um von dem alten, bald vertrocknenden Stamm, der ehemals die reifste Frucht der menschlichen Geistesbildung in ihrer schönsten Form trug, Knospen abzulösen, die sie den Bäumleins unsrer Zeiten zu ihrer Veredlung einimpfen sollten? – Strafen Sie mich, liebster Freund, wenn Ihnen dieß Partheilichkeit scheint; ich will mich gern belehren laßen, und von Ihnen! – †

Von unserm Leben hier will ich Ihnen zwei Worte sagen. Unser Prinz¹⁰ hat sich immer ganz vortrefflich befunden, so viel manche auch gegen die Luft in Rom einzuwenden hatten; ihm hat seit dem Augenblicke seiner Hieherkunft nichts gefehlt; eine kleine Erkältung, die gleich vorüber war, ist nicht zu rechnen. Man gefällt sich in der Idee, daß sein Aufenthalt in Rom ein Beweis des Vertrauens und Wohlwollens des Königs von England sey, von dem allein Rettung für Italien zu hoffen sey, ein Sonnett des Inhalts wurde bei den letzten Bewegungen des Volks an unsre Hausthür geschlagen und überall, wo es was zu sonnettiren gab, z. E. bei unsrer leztvergangnen Aufnahme unter die Arcadier¹¹, drehte sich Ode und Sonnett um diesen Gedanken. Ueberhaupt wird den Engländern mit Respect begegnet, während ihre Nachbarn übers Meer al diavolo¹² laut in den Straßen geschickt werden, und man dem, der zur leztern Landsmannschaft zu gehören schien, eben so vernehmlich versicherte: *ch'un buon colpo di colletto non sarebbe male.*¹³ Das hat sich denn auch wieder gelegt; überdas hat sich alles, was von französischen Künstlern hier war, davon gemacht – ein großer Verlust für die Kunst – und was noch hier ist, steht alles in dem bewährtesten Geruche des Aristokratismus; die französische Akademie¹⁴ ist noch zur Sicherheit mit päbstlichen Soldaten besetzt, Patrouillen ziehen zu Fuß und zu Pferde durch die Gassen, Tag und Nacht, ganze Compagnien Fußvolk sind dem Pabste mit allem ausgerüstet, von reichen Particuliers¹⁵, unter andern von einer Witwe, die sich besonders hervorthut, als Geschenke zugeführt worden und vorgestern früh durch eine Notificazione¹⁶ alles was die Waffen tragen kann in allen Theilen des Staats, aufgeboten worden, auf den Fall eines feindlichen Angriffs bereit zu seyn. Vielleicht kann ich sie beilegen in welchem Falle ich Sie ersuche, sie Spittlern¹⁷ mit meinem herzlichsten Gruße auszutheilen. Diese Stadt ist jetzt voller Kriegesvolk, von dem man denn sehen muß, was es ausrichten wird. Welche ungeheure Kosten das macht, können Sie denken; dafür wurde auch neulich eine halbe Million Scudi⁵ aus dem Sixtinischen Schatze¹⁸ in der Engelsburg erhoben; ich weiß aber nicht, mit welchem Rechte man behauptet, daß die reichen römischen Barons nicht viel von dem thätigen public spirit¹⁹ haben, mit dem in ähnlichen Fällen alles in England zur Beschützung des Staats herbeieilen würde.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich von Ihrer Gegend ohne alle Nachricht bin, und sehe daher mit Verlangen denen entgegen, die Sie mir mittheilen wollen. Ich ersuche Sie inständigst, alles, was Sie selbst und Ihre Familie betrifft, recht umständlich zu behandeln. Ist es Ihnen möglich, so fügen Sie auch etwas von unsern dortigen Freunden bei, auch von dem Dieterichischen Hause und Seyffer²⁰, von dem ich, seit ich ihm meinen Besuch in Canstadt machte, wo ich ihn nicht fand, nicht ein Wort gehört habe. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir auch das Interessanteste von unsrer Literatur mittheilen wollten, von der ich seit vorigem Monat August nichts weiß; denn hieher kommt nichts, auch die hiesigen deutschen Gelehrten erfahren wenig und ich kann z. E. Herrn Uden²¹, des Sie

sich erinnern werden – er ist jetzt hier und wird noch verschiedene Jahre hier zubringen – aus den verfloßnen Jahren manches erzählen, was ihm Neuigkeiten sind.

Wir schweben noch in Ungewißheit über den nächsten Sommeraufenthalt unsers Prinzen, obgleich von Hannover her verlauten will, daß er in England seyn würde. O wenn das wäre! – Indessen erwarten wir täglich den *Herrn* Lieut. von Marschalk²², der unsers lieben Freundes Hanstein²³, der sich Ihnen recht herzlich empfiehlt, Stelle einnehmen wird. Bitten Sie die Götter samt und sonders für mich, daß doch die Reise nach England nicht zur See geschehen möge, mich schaudert vor dem Gedanken an eine sechswochenlange Seekrankheit.

Meine Gesundheit ist gut geblieben, obgleich mein podagrishes⁵ Uebel mir nicht selten zuzusetzen droht, was ich den unvermeidlichen Verkältungen in den Abendgesellschaften zuschreibe. Indessen hat es mich noch nie an irgend einem guten Dinge gehindert und ist meinem einsiedlerischen Wesen einige Mal zu Statten gekommen, als ein schicklicher Vorwand, in mein Zimmer mich einzuschließen. – Ich habe kaum den Muth, diesen Brief abzuschicken da er so wenig enthält, wenn ich nur Zeit hätte, einen andern zu schreiben. So geht es oft, wenn man viel zu sagen hätte; nun, wenn wir einst wieder bei einander in Ihrem Gartenhause⁵ sitzen können – wo ich so gern saß, wo ich in Gedanken so oft noch bin – so will ich desto mehr mündlich erzählen. Wenn Sie mich durch einen Brief von Ihrer Hand glücklich machen wollen, so bitte ich ihn nach Frankfurt an den *Herrn* General von Gmelin²⁴ zu couvertiren.²⁵ Ich empfehle mich Ihnen aufs herzlichste, Ihnen und Ihrer lieben Frau und bin ewig

Ihr treuer Freund

GTatter.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 223). Erstdruck: Leitzmann, in: ZfbFr N. F. 5 (1913), S. 124ff. Tagebuch 26. 2.: Brief von Tatter aus Rom. 27. 2.: Brief von HE. Tatter gelesen, weil es mir gestern bey Licht unmöglich war. Wohl beantwortet durch einen nicht überlieferten Brief L.s vom 7. 6. 1793 (Tagebuch).

1 *Joh. Georg Heinr. F.^p. 2 nicht überliefert. T. war auf dem Weg nach Italien. Am 14. 9. 1792 erhielt L. lt. Tagebuch e. Brief von Tatter aus L.[angen; heute Bad] Schwalbach; auch erwähnt in Tatters Brief an Blumenbach 22. 12. 1792. 3 Annehmlichkeiten des Lebens. 4 Fürstin. 5 Kanton Vaud (Waadt) in der frz. Schweiz; T. kannte es von e. Aufenthalt in Lausanne 1785. 6 Christ. Gottl. H.^p. 7 das Pantheon. 8 Giovanni Lorenzo B.s. barocke Davidsstatue von 1619. 9 Eidechsentöter; Kopie (heute im Louvre) nach der Statue von Praxiteles aus dem 4. Jhd. v. Chr. 10 August Friedr. v. England^p; T. ging als Begleiter des unter Asthma leidenden Prinzen 1792 für 7 Jahre nach Italien. 11 die 1690 gepr. arkadische Akademie (Accademia degli Arcadi), e. Dichtergesellschaft in Rom, nahm auch bedeutende Fremde auf. 12 zum Teufel: die Franzosen. 13 daß ein guter Richtstreich (eigentl. colpo decollato) nicht schlecht wäre. 14 Dependance der frz. Akad. der Künste (Académie de peinture et de sculpture). 15 von einer Rente lebende Privatleute. 16 Bekanntmachung. 17 Ludw. Timotheus v. S.^p. 18 Staatsschatz des Kirchenstaates. 19 Gemeinn. 20 Joh. Chr. D. u. Karl Felix S., vgl.^p; die Göttg. Freunde? 21 nicht ermittelt; in Frage käme vielleicht der 1789 in Göttg. immatr.*

Student Wilb. Uhden oder der 1768 immatr. Joh. Otto Ludolph Uden. 22 Engelbert Joh. v. M.^p. 23 Georg Ernst Karl Friedr. Chrn. v. H.^p wurde im Juni 1793 wg. Krankheit durch Ernst Friedr. Herbert v. Münster (nicht Marschalk) abgelöst. 24 Georg Adam v. G.^p. 25 in einen Umschlag einschließen.

*2227. An Heinrich August Wrisberg

[Göttingen, 10. Februar 1793]

Erwähnt im Tagebuch:

Ich an Wrisberg wegen des Kindes der Hannah¹.

1 wohl Johanna Eleonore Rogge u. ihr Kind Johanne Elisabeth Magdalene; deren Taufe ist als einzige am 12. 1. 1793 im Kirchenbuch verzeichnet, u. für diesen Tag hat L. im Tagebuch vermerkt: Hannahs Kindtaufe. J. E. Rogge ist vermutl. die Schwester von L.s Diener Joh. Georg Ludolf Rogge^p.

2228. Von Frau M. Westfeld

Noch immer erinnere ich mich mit wahrem Vergnügen der kurtzen Zeit da wir das Glück hatten Sie in Bkbg¹ bey uns zu sehn, und auch Sie erinnern sich deßen weil Sie ungenirt bey uns hatten sein können. Ich weis das es Ihre Gesundheit fordert die Göttingische gelehrte Luft, einmahl mit einer ländlichen zu vertauschen; ich bitte Sie recht angelegentlich Wülf.[inghausen] dazu zu wählen, und zwar in den kommenden Osterferien! Sie kommen mit Ihrer Frau Gemahlin, und was Ihnen sonst lieb ist zu uns und bleiben so lange Sie wollen.

Das Osterfest ist hier besonders aufheiternd. Unsere Leute die so lange in die Stubens gebant, gehen den wie neugebohren zum ersten mahl zu Spiel, Schertz, u Freude. Zufördert werden PaschEyer² verzehrt, dan mit großer Freude ein Osterfeuer gemacht pp u der Späße mehr. Sie sollen den Haußherrn machen u hier eßen, trinken, schlaffen, sich kleiden, Gesellschaft, und können sehen, alles wie Sie wollen. Summa Sie solten mit uns vergnügt sein, und sich aufheitern. Wir sind hier auch viel heiterer als in Bkbg weil wir hier in der gewünschten Lage leben. Mit meinem Mann³ sprechen Sie den ein Wort von Engelland, und wir hören zu.

Wir alle haben uns das schon eine Weile her recht scharmant gedacht, und Sie dürfen uns ja keinen Korb geben. Bestimmen Sie den Tag wenn, und wo unsere Pferde zu Ihrer Abholung parat sein sollen. !

Ihnen und Ihrer vortrefflichen Frau Gemahlin empfehlen sich die Meinigen mit mir gehorsamst.

Ich aber bin mit wahrer Verehrung

Ihre
gehorsame Dienerin
M. Westfeld

[Wülfinghausen,] d 10 Febr 93.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 245). Tagebuch 15. 2.: Brief von Westfeld Einladung auf Ostern.

1 Bückeburg; L. hatte die Westfelds dort im September 1772 besucht (→ Bd. I, Nr. 83. 84). 2 ndt. u. mitteldt. für: Ostereier. 3 Chr. Friedr. Gotthard Henning W.^P.

*2229. An Ernst Ludwig Partz

[Beantwortet durch Brief 2230]

[Göttingen, 14. Februar 1793]

Erwähnt im Tagebuch:

Brief an [...] Partz wegen Schrader.

2230. Von Ernst Ludwig Partz

[Antwort auf Brief *2229]

Wohlgebohrner Herr

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Es ist doch zu bedauern, daß nur gar zu oft vorzügliche Gelehrte und Künstler schlechte Wirtschaftfer sind, und wie Ew: Wohlgebohrnen mir zu melden beliebt haben, Herr Pr: Schrader¹ auch in die Claße gehört. Ich werde diese Nachricht gleich bey heutiger Post⁵ benutzen, den Herrn v: Knebel² zu warnen, daß er sich ja auf keinen Vorschuß einlaße. Dieses würde ihm ohnehin um so unbequemer fallen, da er einen Theil des Kaufpreises mir auf seinen alhier bey der Cammer³ fälligen Gehalt anzuweisen sich vorgenommen hatte. Dahingegen soll es auch an pünctlicher Bezahlung nicht ermangeln, | so bald die Ablieferung des Telescops an Ew: Wohlgebohrnen geschehen seyn wird, und Sie es für untadelhaft erklären. Wie bald darauf zu rechnen seyn mögte, wünschte ich gleichwohl etwan drey Wochen zuvor zu wissen um die Zeit zu gewinnen, mit dem Herrn v: Knebel, der, weil er auch an den Badenschen Hof accreditirt ist, schon seit länger als einem Jahre sich fast beständig zu Carlsruhe aufhält, schließliche Abrede zu nehmen. Die achtzig Pistolen⁵ werde ich alsdann gantz unverkürzt Ew. Wohlgebohrnen übermachen, um Ihre eignen Foderungen⁵, und die der übrigen dortigen Gläubiger daraus befriedigen zu können: denn hier hat meines Wissens | niemand Geld:Ansprüche an Herrn Pr: Schrader, und ich würde auch, als nicht bevollmächtigt, solche schlechterdings von der Hand weisen.

Mit der Hochachtungsvollesten Ergebenheit habe ich die Ehre zu beharren

Hannover

den 18. Febr: 1793.

Ew: Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener

Partz

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 175). Tagebuch 19. 2.: Briefe von Koch aus Dantzig. Partz [...].

1 *Job. Gottlieb Friedr. S.^p* 2 *Chrph. Joh. Wilh. v. K.^p hatte über Partz und L. bei Schrader ein 7-füßiges newtonsches Teleskop^s bestellt; → Nr. 2211. 2245. 2250. 2252. 2264. 2270. Bd. III Nr. 2124.* 3 *Staatskasse. K. war hannov. Legationsrat in Württemberg (Heilbronn).*

2231. Von Gustav Friedrich Wilhelm Großmann

Osnabrück, den 4^r Merz 1793

Hieher verschlagen durch die fromme hannöckerische SabathOrdnung¹, bleiben mir bey meinen Theatergeschäften und wenigen Bekantschaften Augenblicke übrig, welche ich dem Lesen widmen kann. Neulich fallen mir die Hannöckerische Anzeigen in die Hände und ich finde Ihren launigten Aufsatz über die Etikette der Grabsteine.² Herzlich gelacht habe ich darüber! Männer von Ihrer Laune sollten als Seelenärzte patentirt und besoldet werden. Sie gewähren uns die so heilsame Erschütterung des Lachens, und Lachen, wie mein seeliger Freund Lessing³ sagte: erhält gesund.

So herzlich ich aber nun auch gelacht habe, so herzlich ich Ihnen auch dankbar dafür bin, so bin ich doch über die Etikette zwischen Wanderer und Grabstein nicht mit Ihnen einverstanden.⁴

Der Wanderer ist der besuchende, der Grabstein der Besuchannehmende Theil. Nun ist es wohl Herkommens, wenn ich zu Ihnen ins Zimmer trete, zu fragen: Hab ich die Ehre dHE. Hofrath und Professor Lichtenberg vor mir zu sehen. Ergel, sagt der Todtengräber im Hamlet,⁵ muß der! Besuchende die erste Anrede thun. Auch will ja der Stein nicht wissen wer ich bin, sondern er will mich unterrichten wer er ist! zwar giebt es eine Menge despotischer Grabsteine, welche uns durch ein gebieterisches: Wanderer! steh still! aufmerksam machen, aber das finde ich unhöflich.

Ich bitte Sie, mir meine Bedenklichkeiten zu benehmen oder mich in meiner Meynung zu bestätigen. Da Sie denn aber, wie Rechtens, die Prozesskosten tragen müßten, so wollen wir uns lieber im voraus über die Gebühren vergleichen;

Sie sollen mir statt derselben eine Grabschrift auf Lessing machen. Denn, freuen Sie sich mit mir! ich bringe das Denkmal doch, trotz der kalten Unterstützung, zu Stande, weil der großmüthige Herzog von Braunschweig⁶ mir auf meine Bitte den Marmor dazu geschenkt hat. Auf Ostern fange ich an den Grund zu legen. Ich wünschte sehr: Das die Herren Professoren zu Göttingen auch ein Sümchen dazu lieferten!⁷

Ihr Verehrer
Großmann

Nach dem Original (in Lichtenbergischem Familienbesitz). Laut Tagebuch beantwortet durch nicht überlieferten Brief L.s vom 9. 3. 1793.

1 *die Feiertagsverordnung von 1777, die in Osnabrück^s nicht galt, bestimmte: Sollten an denen Sonntagen [...] keine Hochzeiten und grosse Gastereyen, wodurch die Dienstboten von den Kirchen abgehalten werden; keine öffentliche Bälle, Reduten und Comödien stattfinden (F. C. Willich, Churfürstl. Braunschweig.-Lüneburg. Landes-*

Gesetze u. Verordnungen 3, 1782, 123). 2 L.s Noch eine angebliche Aufschrift, auf Lessings Grabmal im Neuen Hannöv. Magazin 1793, 9. St. vom 1. 2., 129–134. 3 G. kannte G. E. Lessing aus dessen Zeit in Berlin 1765–67. 4 L. hatte in Beziehung auf einen Vorschlag für eine Grabschrift (Wie? Lessings Grabmal dieser Stein? Er wird das Denkmal dieses Steines seyn) geschrieben, die Etikette erfordere, daß das Denkmal einen Wanderer zuerst anrede (Sp. 130). 5 Shakespeare, Hamlet 5, 1, wo es argal heißt: Verballhornung aus ‚ergo‘ (also). 6 Karl Wilh. Ferdinand von Braunschweig^p. – G. hatte seit 1788 verschiedene Aufrufe zur Errichtung eines Denkmals für Lessing veröffentlicht, war aber ohne Erfolg geblieben (vgl. s. Schrift Lessings Denkmal. Eine Vaterländische Geschichte, dem deutschen Publikum zur Urkunde vorgelegt 1791 u. Journal des Luxus u. der Moden 5, 1790, 554–557; 6, 1791, 281–286). Das Denkmal, dessen Ausführung durch Friedr. Doell^p endl. Julius Reichsgraf von Soden^p finanzierte, wurde 1796 in Wolfenbüttel errichtet (vgl. H. Butzmann, Lessings Denkmal in Wolfenbüttel, Wolfenbütteler Hefte 11, 1982). 7 nach einer Aufstellung der Spender von Großmann vom 9. 8. 1795 (Freies Dt. Hochstift Frankfurt, 2464) hat weder L. noch sonst irgend ein Göttinger gespendet.

*2232. Von der Göttinger Sozietät der Wissenschaften

[Beantwortet durch Brief 2233]

[Göttingen,] d. 4. Mart 1793

Zirkular Kästners. Beantragt, die Herren Christian Gottlieb Daniel Müller und Reinhard Woltman zu Korrespondenten der Sozietät zu ernennen. In seinem (positiven) Votum schlägt Gmelin dafür noch zusätzlich Georg Friedrich Hildebrandt vor.¹

Regest nach dem Original (Akademie-Archiv Göttingen, Pers 20 Nr. 111).

1 zu den genannten Wissenschaftlern vgl.^p.

2233. An die Göttinger Sozietät der Wissenschaften

[Antwort auf Brief *2232]

[Göttingen, 4. März 1793]

Den Herrn Müller und Woltmann gebe ich meine Stimme mit wahrem Vergnügen, über die Verdienste des Herrn Hildebrandt zu entscheiden muß ich kompetenteren Richtern überlassen¹

GCLichtenberg.

Nach dem Original (Akademie-Archiv Göttingen, Pers 20 Nr. 111).

Datiert nach Nr. 2232.

1 die drei Gelehrten wurden aufgenommen, doch Kästner verlangte, künftig sparsamer mit solchen Ernennungen und gründlicher mit der Antragsbegründung umzugehen; vgl. Sozietät^s.

2234. Von Johann Hermann Seyde

[Beantwortet durch Brief *2235]

Wohlgebohrener *Herr HoffRath*

Insbesonders hoch zu ehrender Gönner!

Bitte gütigst zu verzeihen, daß ich Sie¹ schriftlich mit einer Bitte beschwerlich falle, allein wenn ich grade aus sprechen soll so schäme ich mich meine Noth zu klagen, und vor zu stellen, in dem ich wohl weiß; daß ein beständiger Bettler auch den alleredelsten Manne zur Last und überdrüssig wird; allein diese Bitte thue ich auf Anrathen des *Herrn Major Müller*², (dem ich vor einigen Wochen, da ich in Noth war, und von dem ich etwas zu fordern hatte, im Gespräche meine Noth klagte;) Ich erkenne die Wohlthaten die Sie mir erzeiget haben, von ganzem Herzen, und kann gewiß im geringsten keinen Anspruch worauf machen, ja ich fürchte nichts mehr, als Ihren Haß auf mich zu ziehen wenn ich klage, doch verzeihen Sie mir diesen einzigen Schritt so ich auf des *Herrn Maj*: zu reden wage welcher versicherte und mir zu verstehen gab daß der *Herr Hoff=Rath* helfen und Er es gewiß unterstutzen würden, wenn nur von Ihnen der Anfang gemacht würde, für mich bey der Regierung um eine kleine Besoldung anzusuchen.³ | Ja ich glaube nicht daß es schwer halten wird, da doch so viele welche nicht so unmittelbar nuzen, wie ZE der Zeichen Meister und mehrere Besoldung haben; der Anatom hat seynen Prosector⁴ der Botaniker seynen Gärtner, das Observatorium seynen Opticus, die Modelle ihren Aufseher, die alle besoldet werden, solten Sie da doch Ihre Samlung auch eine Hand erfordert hierin zurükegesetzet werden, und dieses aus Ihrer Casse bezahlen sollen? ich glaube nicht daß diese Bitte von einer Hohen Regierung abgeschlagen werden würde da doch so vieles zugegeben wird. Ich würde Ihnen dieses nicht zu muthen wenn ich nicht fest versichert wäre, daß wenn ich auch bey dem *Herrn Hof=Rath Heyne*^p anhalte, dieß die erste Antwort ist, so ich schon ofte erhalten haben; warum verwendet sich der *Herr Hof=Rath Lichtenberg* nicht. Er darf ja nur sprechen so muß es geschehen? ich will nichts vorschlagen allein ich glaube daß so viele Quellen da sind woraus ich einige Erleichterung erhalten könnte ohne daß man just neue machen dürfte.

Leztlich bedenke ich daß einzige wo für uns Gott schützen wolle, wenn Sie mit Tode abgehen solten, wäre ich nicht in einer traurigen Lage und in die absolute Nothwendigkeit, anderen lästig zu seyn; in dem als dann ein großer Zweig meines Erwerbes plözlich | aufhören würde. Es ist Ihnen ambesten bekant daß ich mit treulosen Menschen um geben war, wo von ich Treue faßte Die aber nur dahin sahen mein wenig aufzuzehren und mich alsdann zu verlassen, meine wenigen 200 *Reichstaler*^s habe ich aufgeopfert, die ich wenn ich nur einen alten BücherHandel und ZeitungsGesellschaften^s gehalten hätte gewiß mit besseren procenten angebracht hätte, als in einer Mechanischen Werkstelle.

Ich schmeichle mich Ihres Wohlwollens und lebe der Hofnung daß Sie sich meiner annehmen werden, und ich werde es zeit meines lebens fürs gröste vergnügen halten, mich Ihren Diensten völlig unterwerfen zu können. Ich verharre mit aller Achtung zu seyn Dero Ergebener Diener
[Göttingen,] d 11 Mertz 93. J.H.Seyde

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 213). Tagebuch 12. 3.: Billet von Seyde!! Schreibe ihm wieder, schicke es aber nicht ab.

1 → Nr. 2217 Anm. 1. 2 Gotthard Christoph M.^{P.} 3 S. lebte außer von s. Tätigkeit als Gehilfe L.s im Kolleg und bei der physikal. Sammlung (wofür er jährl. 50 Reichstaler^S von L. privat erhielt; → Nr. 2682 Abs. 2) hauptsächlich von kleineren mechan. Arbeiten, die anzunehmen ihm s. Status als Universitätsverwandter^S erlaubte. Eine feste Besoldung hat er auch später nie bekommen und war daher ständig in Geldnöten: → Nr. 2241. 2247. 2304. 2496. 2513. 2518f. 2682. Bd. III Nr. 2112a. 4 Vorschneider, -zergliederer: der Präparator im Anatomischen Institut. 5 vgl. Lesegesellschaft^S.

*2235. An Johann Hermann Seyde

[Antwort auf Brief 2234; beantwortet durch Brief *2238]

[Göttingen, 13. März 1793]

Erwähnt im Tagebuch:

Brief an Seyde über s. Catholicismus.¹

1 S. war zum kathol. Glauben konvertiert; → Bd. III Nr. 1974 u. vgl. auch Tagebuch 27. 11. 1792: Wir reden von den Crucifixen in Seydens Stube. – Vermutl. sah L. (mit einiger Berechtigung im protest. u. gegenüber Katholiken doch recht intoleranten Kurhannover) S.s Katholizismus als Hinderungsgrund für e. Anstellung an der Universität Göttg. L. nannte S. später selbst einmal den Catholicischen Hund, wie J. C. Dietrich in einem Brief an L. C. Lichtenberg 12./13. 3. 1799 berichtet (vgl. deren Briefwechsel 1984, 32 Joost). – Tagebuch 14. 3. 1793: Seyde trotz des Briefes ganz stumm.

2236. Von Johann Georg Büsch

Ew. Wohlgebohrnen

empfangen diese Zeilen aus den Händen meines jungen Freundes Wattenbach¹, welchen ich Ihnen nach demjenigen, was ich bereits über ihn geschrieben habe², nicht glaube näher empfehlen zu dürfen. Die ihm von einem Manne von Stande und Vermögen³ blos in Hinsicht auf das Studium der Physik zugewandte Wolthat wird, wie ich hoffe, ihm eine kräftige Reizung sein, in dieser Wissenschaft, unterstützt durch eine ziemlich weit gediehene Kenntnis der Mathematik, es recht weit zu bringen.

Ich beharre mit alter Hochachtung

Ew. Wolgebohrnen
ganz ergebenster Diener

Hamburg den 16ten März 1793

JGBüsch.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 39). Auf der Rückseite eigenhändige Namenszüge der Studenten Wattenbach und Vincent Lerche: L. ließ sich demnach die Namen von Studenten vorschreiben u. übertrug sie dann (wie hier den Wattenbachs) in die Hörerlisten in s. Tagebuch (hier 1792, für die Physikvorlesung Sommer 1793), oft mit dem Vermerk dd (dedit: hat bezahlt) und Datum (hier: 27 März). Lerche hatte im Winter 1792/93 an L.s Vorlesung teilgenommen.

1 Paul Chr. W.^p; → oben zum Original des Briefes. 2 nicht überliefert; vielleicht der im Tagebuch 27. 10. 1792 vermerkte Brief B.s. 3 Joh. Heinr. Kaspar Voght^p? → Nr. 2630 Anm. 3.

2237. An Friedrich von Wendt

Diesesmal, verehrungswürdiger Herr Vetter, enthält mein Brief weder Klagen über Kränklichkeit, noch Unwillen über saumselige Citoyens^s von Nürnberg¹, sondern eine recht hertzliche Bitte, deren freundschaftliche Gewährung meine liebe Frau und mich höchst glücklich machen wird. – Meine kleine Familie, die jetzt die einzige Freude meines Lebens ausmacht, hat in diesen Tagen einen Zuwachs von einem allerliebsten kleinen Mädchen² erhalten, und dieses bin ich Willens Ihrer Mamsel Tochter so ähnlich zu machen, als es möglich ist, zumal da dessen vollkommene Bildung³ und Gesundheit mir wenigstens Hoffnung zu einem glücklichen Erfolg von der Seite geben. Um also so früh als möglich das Werck anzufangen, so nehme ich mir die Freyheit bey Ihnen, theuerster Herr Vetter, gehorsamst anzufragen, ob ich meinem Kinde bey der Taufe den Nahmen Ihrer geliebten Mamsel Tochter beylegen lassen darf. Versagen Sie, gütiger Freund, mir und meiner lieben Frau, dem einzigen weiblichen Geschöpf mit dem ich, und das mit mir leben konte, und dem ich mein Leben und meine jetzige Ruhe zu dancken habe, diese Freundschaftt, ja ich möchte sagen diesen Trost nicht! Ich bitte also gehorsamst um eine gütige Mittheilung des gantzen Vornahmens, wovon ich nur die Anfangs Buchstaben kenne und um die Bezeichnung desjenigen darunter, bey welchem sie von Ihnen genannt wird. Ich dächte das Kind etwa am 2ten Oster Feyertage taufen zu lassen⁴ und bis dahin von meinem lieben Herrn Vetter Nachricht zu erhalten, wenn nicht die Retter unsers Vaterlandes⁵ den Posten^s unabsichtlich Hindernisse in den Weg legen. Auf alle Fälle aber werde ich die Taufe so lange anstehen lassen, bis ich von Ihnen höre. Zur Mitgevatterin habe ich Madame Köhler, die verwittwete Tochter Herrn Dieterichs⁶, ersehen, deren einzige Tochter⁷, ein vortreffliches Kind von 11 Jahren, meiner lieben Jungfer Baase Stelle vertreten wird.

Vergeben Sie mir, theuerster Herr Vetter, diese Zudringlichkeit, Sie können nicht glauben wie viel Beruhigung ich bey diesem Antrage gefunden habe. Ich möchte Sie und Ihr vortreffliches Kind jezt umarmen können um Ihnen die Gefühle zu bezeugen, die ich nicht auszudrücken vermag.

Grüßen Sie die lieben Kleinen recht hertzlich von mir, der ich mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit ewig seyn werde

meines lieben Herrn Veters
gehorsamster Diener und Freund

Göttingen den 18^{ten} März 1793

GCLichtenberg |

Nachschrift.

Mit der fahrenden Post⁵ werden Sie endlich die Calender⁸ erhalten, die ich meiner l. Jungfer Baase in meinem Nahmen zu überreichen bitte. Nie in meinem Leben ist es mir noch so mit Calendern gegangen. Als ich welche forderte, freylich etwas später als sonst, sagte mir Dieterich sie wären alle fort. Zum Glück erhielt er einige von Lüneburg wieder zurück und diese sezen mich in den Stand mein Versprechen noch zu erfüllen. Es soll nie wieder so gehen. Der gute Dieterich glaubte würcklich, ich wäre versorgt. Zugleich habe ich 2 Exemplare von einem sehr interessanten Programm des HE HofR. Heyne⁹ so wie auch vom Lat. Lese Catalogus¹⁰ beygelegt, von deren jedem ich ein Exemplar unserm vortrefflichen Klüber¹¹ nebst meiner Empfehlung einzuhändigen bitte. Was es mir für Freude macht, zwey solche Verwandte in Erlangen zu haben! Ich bin stoltz auf sie. –

Diesen Brief gebe ich auf die reitende Post um seinen Gang durch die Calender nicht zu erschweren, so kann doch wenigstens der Brief früh ankommen, aber die Calender kämen immer zu spät. Leben Sie recht wohl.

Nach einer Abschrift von G. C. L. jr. (NSuUB Göttingen, Licht. XI,1). Erstdruck: Schriften 8 (1847), S. 319ff. Original verschollen (zuletzt 1842 im Besitz der Rittmeisterin Agnes Schmidt, geb. Wendt, in Ödenburg (Sopron/Ungarn). Tagebuch 18. 3.: An Wendt wegen der Gevatterschaft. Beantwortet durch nicht überlieferten Brief, dessen Eingang am 28. 3. im Tagebuch vermerkt ist: Brief von Wendt und s. kleinen Tochter.

1 bezieht sich das auf Wendt, der in Erlangen lebte? 2 Margarete Elisabeth Agnese Wilhelmine L., Rufnamen: Agnese, Mimi; vgl. Tagebuch 1. 3.: filia nata um 3 Uhr des Morgens alles recht gesund. → Nr. 2239. Zu L.s Familie vgl.^p 3 meint im 18. Jhdt. fast durchgehend ‚äußere Gestalt‘, vgl. DWb 2, 1860, 22. – Wendts Tochter: Christiane Marie Agnes W.^p 4 Ostern war am 31. 3., die Taufe fand jedoch erst am 17. 4. statt; vgl. Tagebuch 17. 4.: Kindtaufe bey mir Louise Agnese Wilhelmine. 5 Trup-

pen der Koalitionsarmee (vgl. Koalitionskrieg^b). 6 zu Luise K. u. Joh. Chrn. D. vgl.^p; Luise K. ist zwar als Patin im Kirchbuch genannt, jedoch nicht als Namengeberin, wie L. im Tagebuch (Anm. 4) notiert. 7 Christiane Luise Sophie K. 8 GTC u. göttg. Musenalmanach für 1793. 9 H.s Einladungsschrift für das Sommersemester: Leges agrariae pestiferae et execrabiles (Opuscula academica 4, 1796, 350ff.); vgl. auch GGA 1793, 545–553. 10 Catalogus Praelectionum: das Vorlesungsverz. Sommersemester 1793. 11 Joh. Ludw. K.^p.

*2238. Von Johann Hermann Seyde

[Antwort auf Brief *2235]

[Göttingen, 20. März 1793]

Erwähnt im Tagebuch:

Seydens elende Antwort erhalten.

*2239. Von Ludwig Christian Lichtenberg

[Gotha, 23. März 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 26. 3. 1793:

Endlich Brief von meinem Bruder!! und auch diese Angst ist gehoben.

Antwort auf nicht überlieferten Brief L.s vom 18. 3.; vgl. Tagebuch 22. 3.:

Betrübt, weil ich keine Antwort von meinem Bruder habe, welches mir sehr empfindlich ist.

Der Brief bezieht sich wohl noch auf die Geburt von L.s Tochter am 1. 3.

(→ Nr. 2237; vgl. auch Tagebuch 4. 3., 7. 3., 11. 3. sowie J 1172).

*2240. Von Arnold Heinrich Wagemann

[Göttingen, 24. März 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 24. 3. 1793:

Billet von HE. Wagemann wegen HE. v. Endes¹ Testimonium².

1 Karl Wilh. Adolph v. E.; W. war sein Hofmeister. 2 Zeugnis über den Besuch e. Vorlesung. Lt. Hörerverzeichnis im Tagebuch im Winter 1792/93 besuchte v. Ende L.s Physik-Vorlesung (Nr. 26); dort unter Nr. 25 auch W. vermerkt. Vgl. Tagebuch 24. 9. 1792: HE. Wagemann bey mir wegen HE von Ende, der sich aufschreibt.

2241. Von Wilhelm Christian Eisendecker

Hannover den 24^{ten} Merz 1793.

Wohlgebohrner Herr

Hochzuehrender Herr Hofrath.

Ewer Wohlgebohrnen werden hoffentlich mit letzter Post Ihre Besoldungsgelder erhalten haben.¹ Hier hohle ich nach, und bezeuge Ihnen meine herzlichsten Vergnügen, über Verbeßerung Ihrer Gesundheit. Der Himmel gebe daß solche zum besten Ihrer lieben Familie, Ihrer Freunde und unserer guten Universitaet, immer dauerhafter werden möge

Ich wünsche recht sehr, dem bedrückten Manne², woran Sie mir ermahnen, nachdrücklich die Hand bieten zu können. Aber die Kaße ist fürchterlich belegt, so daß manches in Göttingen schon längst hätte zusammen stürzen, und unterbleiben müssen, wenn ich nicht Tag und Nacht grübelte, die Tausende herauszupreßen, denn theuerster Herr Hofrath, alles legt man auf meine Schultern. Ich fange an meinen Muth zu verliehren, weil die Belastung immer zunimmt. Indeß läuft Ihr Bedrückte[r] doch noch wohl mit durch, und dafür bin ich um so mehr, weil man Sie und Ihre Physic vorhin stiefmütterlich behandelt hat, und weil ich — ganz Ihr gehorsamer Diener bin. Aber zu einem beständigen Gehalte werden wir gegenwärtig nicht, und nicht eher gelangen können, bis mahl so etwas vacant wird. Gleichwohl aber könnte wohl zu einer einstweiligen Unterstützung gerathen werden. Herr Hofr: Heyne³ weiß dergleichen Dinge vorzüglich mit einem guten Erfolge zu behandeln. Ich gebe also anheim mit Ihm Rath zu pflegen. Hier will ich schon Beifällig werden.

Mit vollkommenster Hochachtung

Ew Wohlgeboren
gehors. Dr
WCEisendecker

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 55). Tagebuch 26. 3.: Brief von Eisendecker über Seyde.

1 *Tagebuch 24. 3.:* Geld von Eisendecker.

2 *Joh. Herm. Seyde^p;* → Nr. 2234.

3 *Chrn. Gottl. H.^p;* → Nr. 2247.

2242. Von Johann Friedrich Westrumb

Wohlgebohrner Herr

Hochzuverehrender Herr Hofrath,

Einer Ihrer ehemaligen Zuhörer, Herr Bischoff¹, meldete mir vor kurzem, Ew Wohlgebohrnen wünschten, daß ich zu erforschen suchen möge

unter welchen Umständen der mercurius dismetallisatus per se² reine Luft liefere, und unter welchen er sie nicht liefere.

Diese Sache war schon vor einiger Zeit von mir entdeckt, und da sie mein

Freund Tromsdorf, in Erfurt, durch eigene Versuche bestätigt hat:³ so erlaube ich mir es sie Ihnen hiedurch gehorsamst anzuzeigen.

Der Quecksilberkalk liefert Luft, wenn er Wasser enthält oder es aus der ambirenden⁴ Luft anzuziehen Gelegenheit hat; er liefert keine, so bald wie man alles Wasser durch Glühen aus ihm entfernt, und dann jeden Umstand sorgfältig vermeidet, durch welchen er von neuem mit Wasser erfüllt werden könnte.

Man schütte Quecksilberkalk, den man vorher durch Erhitzen in einem Glasgeräth von allen nicht verkalkten Quecksilbertheilchen gereinigt hat, in einen abgeäthmeten⁵ und in erhitzten Zustande gewogenen Tiegel, erhalte diesen Kalk ein bis zwey Stunde, oder wenigstens so lange im Feuer bis er 20 Prozent verlohren hat. Dieser so geglühte Kalck wird unmittelbar in ein Retörtgen geschüttet, das einen zwey Fuß⁵ langen Hals hat, und überall über Kohlfeuer so erhitzt worden, daß man es mit blossen Händen nicht anfassen kann. Man verkorkt die Retorte, legt sie in ein heisses Ziegelbad, umschüttet sie mit erhitztem Sande und giebt so fort Feuer, sorgt auch dafür daß der Sand schnell ins Glühen komme. Während dieser Vorarbeit bringt man den Hals der Retorte ins Quecksilberbecken, öffnet ihn u. s. w. Die gemeine Luft der Retorte wird übergehen, und laufendes Quecksilber, ohne eine Spur von reiner Luft, wird ihr folgen.

Jedes andere Verfahren liefert immer, mehr oder weniger, reine Luft. Die Menge derselben ist um so grösser, je mehr Wasser der Kalk schon enthielt, oder anzuziehen Gelegenheit hatte. Man braucht zwar nicht immer mit der ganzen Genauigkeit zu verfahren, wenn man nun alle Handgriffe so schnell als möglich zu beendigen sucht, und bey Verkittungen alles Wasser meidet und alle Gefässe vorher wohl erhitzt; bey einem als critisch anzusehenden Versuche ist es indes nöthig. †

Wenn man wohl ausgeglühten Quecksilberkalk, in der vorhin gedachten Geräthschaft mit Kupfer, Zink oder Bleyfeile destillirt, so erhält man keine Luft und doch auch keine Metallkalke, sondern reducirte Metalle und Metallkönige⁶. Wo bleibt hier das berühmte und hochgepriesene Oxigene⁷?

Wenn man Wasser durch glühende Röhren von dickem grünem Glase treibt, so gehet $\frac{1}{4}$ desselben verlohren und man erhält statt seiner, eine beträchtliche Menge Stickstoffgas. Wo bleibt das Wasser? Woher kommt der Stickstoff? und was soll man von Lavoisiers Wahrheitsliebe und Genauigkeit denken. —— Diese und mehrere Versuche sind von Tromsdorf und mir angestellt worden und haben uns beyde übereinstimmende Erfolge gewährt.

Es ist die allervollkommenste Hochachtung mit der ich die Ehre habe zu seyn

Ew Wohlgebohrnen
ganz gehorsamster Diener
Joh. Fried: Westrumb

Hameln 1793. März. 29.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 246). Tagebuch 2. 4.: Brief von [...] Westrumb, über die Reduction des Kalchs. Beantwortet lt. Tagebuch durch nicht überlieferten Brief L.s vom 4. 4. 1793.

1 wohl der im Apr. 1792 immatr. Heinr. Bischoff. Lt. Hörerliste im Tagebuch nahm ein HE. Bischoff im Winter 1792/93 an L.s Physik-Vorlesung teil. Vgl. Tagebuch 6. 11. 1792: Abends HE. Bischoff bey mir und erzählt von Westrumb's Versuchen, doch anderes als gestern. W. hält die Kalche für Luftt und Wasser Magnete. 2 auch mercurius^S praecip. per se; zum Sachverhalt u. den hier wie im folgenden gen. Begriffen → Nr. 2206 bei Anm. 9ff., vgl.⁵. 3 vgl. Joh. Barthol. Trommsdorff^P, Auch einige Versuche mit dem für sich verkalkten Quecksilber in F. A. K. Grens Journal der Physik 7, 1793, 37–42; W.s Artikel, nachgewiesen zu Nr. 2206 Anm. 12. → auch Nr. 2248 bei Anm. 4. 4 umgebenden. 5 → Nr. 2210 Anm. 3. 6 vgl. regulus^S. 7 Lavoisiers^P Name für Sauerstoff in der neuen Nomenklatur der Antiphlogistiker; vgl.⁵.

2243. Von Ernst Brandes

Ew: Wohlgebohren

verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme Ihnen zwey Engländer von der besten Art, die nach Leipzig gehen und Göttingen vorher besuchen wollen, zu empfehlen. Der eine ist M^r: Herbert ältester Sohn von L^d Porchester¹ und StiefGroßsohn des Grafen Brühl². Der andere, M^r: Abney, a Gentleman of Leicestershire.³ Beyde haben viel Neigung zu Wissenschaften und einen liebenswürdigen Charakter. Sollten Ew: Wohlgebohren einige Augenblicke daran verwenden können den jungen Herrn Ihren Schatz von Instrumenten⁴ zu zeigen, so würden Sie sehr verbinden

Hannover

Ihren ganz gehorsamsten Diener

den 29 März 93

Brandes

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 33). Tagebuch 8. 4.: Mr. Herbert Sohn des Lord Porchester und Mr. Abney bey mir. [...] Sie bringen mir einen Brief von HE Geh. Sekr. Brandes.

1 Henry George H. u. Henry H. Lord Porchester, vgl.^P. 2 Hans Moritz v. B.^P. 3 über ihn nichts ermittelt. 4 L.s physikal. Apparat, → Bd. III Nr. 1679.

2244. Von Jean André Deluc

Londres le 29^e Mars 1793

¹Mon cher Monsieur

Avant que de quitter Londres pour les fêtes, je veux y laisser quelques lignes pour vous, parce que je commence à être en peine, ou de votre santé, ou de ma Lettre sur les Theories de M^r Mayer², y ayant fort longtemps que je vous l'ai envoyée. Il est fort possible que votre silence provienne tout simplement de ce que vous n'avez pu encore vous en occuper, à cause d'autres occupations: mais votre santé m'inquiète; & puis il me vient aussi quelque fois en idée que cette Lettre n'a pas répondu à votre attente. Faites-moi donc l'amitié de m'écrire quelques lignes là dessus³, & vous obligerez beaucoup votre bien sincere Serviteur & ami

DeLuc

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 49 Nr. 10). Tagebuch 6. 4.: Brief von [...] DeLuc! Lt. Tagebuch beantwortet durch nicht überlieferten Brief vom 15. 4., der nach Delucs Angabe in Nr. 2317 wohl auf den 8. 4. datiert ist.

1 *Mon cher Monsieur*, bevor ich London zu den Festtagen verlasse, möchte ich einige Zeilen an Sie hier hinterlassen, weil ich beginne, mir Sorgen zu machen entweder über Ihre Gesundheit oder über meinen Brief zu den Theorien des Herrn Mayer; es ist nämlich sehr lange her, daß ich Ihnen diesen geschickt habe. Es ist recht gut möglich, daß Ihr Schweigen ganz einfach davon herrührt, daß Sie sich wegen anderer Tätigkeiten noch nicht mit ihm beschäftigen konnten. Ich mache mir jedoch Sorgen wegen Ihrer Gesundheit; und dann kommt mir bisweilen auch der Gedanke, daß jener Brief nicht Ihrer Erwartung entsprochen habe. Haben Sie also doch bitte die Freundlichkeit, mir darüber einige Zeilen zu schreiben. Sie würden damit sehr zu Dank verpflichten Ihren ganz aufrichtigen Diener und Freund.

2 *Job. Tob. M.^p*; Deluc erinnert noch einmal (→ Nr. 2209) an seinen zweiteiligen Brief vom 10. u. 24. 12. 1792 über M.s Theorie des Regens (Bd. III Nr. 2190. 2197; → auch Nr. 2196). 3 → Nr. 2260. – Tagebuch 13. 4.: Ich fange an De Luc's Briefe zu lesen!!

2245. Von Johann Gottlieb Friedrich Schrader

[Beantwortet durch Brief *2249]

[Kiel, 29.? März 1793]

Verehrtester Freund und Gönner!

Gestern erhielt ich von dem Herrn Christiani das Hygrometer⁵ mit Ihrem gütigen Schreiben begleitet.¹ Ich habe mit der heutigen Post so gleich an den Herrn Gesandten² geschrieben, ihm die Vollendung des Telescops⁵ gemeldet, u mich geäußert, daß ich mich darin geirret hätte, zu glauben, er wohne jetzt in Hannover, und so werde ich es mir zum besondern Glück gemacht haben, ihm das Telescop selbst zu überbringen. allein so würde mein Wunsch bey der ungleich großen Entfernung unausführbar bleiben, bate jedoch um Erlaubnis, das Telescop Ihnen überliefern zu dürfen (fals es meine Zeit noch erlaubte) damit Sie es selbst sehen, denn es sey mir ungemein an dem Urtheil und Beyfals eines Kenners wie Sie gelegen, so wie ich mir denn auch seines hohen Beyfals im Voraus schmeichle.³ Von Göttingen aus könnte dann | das Telescop per Fracht leicht weiter expediert werden. Also mein Theuerster! wenn ich nicht anderweitige Ordre von Ihnen bekomme, so reise ich ohngefähr am 12^{ten} von hier ab: und da ich von Ihnen, wie Sie mir anfangs schreiben, das Geld empfangen soll, so ist es nur angenehm, wenn Sie das Instrument sahen, und fals ja noch etwas daran auszusezen wäre, alsdann auf der Stelle Aenderungen gemacht werden können. Die Güte des Instruments ist so, wie Schroeter⁴ je es gehabt haben mag. Herr D Chladni⁵, der 4 Tage bey Schroeter gewesen, wird Ihnen am besten die Güte meiner Spiegel bestätigen können. Ein Gewißer soll gesagt haben, daß er^a eins meiner 7 füßigen⁵ Telescope lieber nehme, als ein gewisses ohnleich größeres Telescop von Herschel^{b,6} das irgendwo in Deutschland sich befinden soll. Ende Julii besucht mich Schroeter auf 3 Wochen. Alsdann, mein Theuerster! müßen Sie mich

auch zu gleicher Zeit besuchen – und^c es soll Ihnen nicht geräuen, denn alsdann ist mein eigenes 24 füßiges Telescop mit andern Kunststücken meiner Arbeit fertig u hoffentlich soll der Mechanismus meines 24 füßigen, der so eingerichtet ist, daß ich ohne Gehülfen den ungeheuren Coloß mit der größten Leichtigkeit u Geschwindigkeit regiere, als ein Meisterstück erkant werden.

der
Ihrige
JGFSchrader.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 206).

Datiert nach dem Tagebuch 2. 4.: Brief von Schrader.

a aus (mein). b eingefügt (von Herschel). c aus (denn).

1 L.s Schreiben nicht überliefert; vgl. Tagebuch 9. 3.: Paket an Herrn Christiani für Schrader; → Nr. 2222. – Christiani: vermutl. der Student Joh. Wilh. C. 2 Chrph. Joh. Wilh. v. Knebel; → Nr. 2230 Anm. 2. 3 → Nr. 2252. 4 Joh. Hieron. S. P. 5 Ernst Florens Friedr. C. P.; → Nr. 2225. 6 Wilh. H. P.

2246. Von Grigorius Pawloff

[Göttingen, 31. März 1793]

Wohlgebohrner,

Insonders Hochzuehrender Herr Hofrath!

So unanständig es auch manchem vorkommen würde, daß ich mich unterstehe, Ihnen, Hochzuverehrender Herr Hofrath, durch diesen Brief, zu einer so besonderen Zeit,¹ beschwerlich zu fallen; so bin ich doch überzeugt, daß das Wohlwollen, mit dem ich bis jetzo von Ew. Wohlgebohrnen, aufgenommen zu werden, daß Glück hatte, verbunden mit der drängenden Ursache, die mich zu diesem Schritte nöthigt, mir dafür eine völlige Verzeigung, bey Ihnen bewürken wird.

Schon manche Jahre, vom ungünstigen Schicksall unaufhörlich auf das unerbittlichste verfolgt, und jetzt endlich, bis in das tiefste Unglück, das man sich nur, für mich, denken kann, hinab gestürzt, sehe ich mich genöthigt mir einen großmüthigen Wohlthäter zu suchen: – Und werden mir Ew. Wohlgebohrnen, ungnädig nehmen, daß ich mich an Sie wende, nach dem ich mich nach allen Seiten um mich umgesehen habe, und keinen gefunden, in dessen Hände ich mein Schicksall, – ohne Furcht verkannt oder der grausamer Medisanze² ausgesetzt zu werden, voll Vertrauen eine Großmüthige und thätige Aufnahme zu finden; obgleich meine Rettung mit keiner Aufopferung verbunden ist, und nur etwas mehr Menschenliebe und Menschenzutrauen erfordert, als alle die, aufrichtig, davon besitzen, die ich um mich sah: – Nein; diese große Eigenschaften der Seele, Großmuth, Aufrichtige Menschenliebe und Menschenzutrauen hab ich ja schon, in Ihnen im größten Grade vereinigt gefunden, und ich bin völlig überzeugt, daß Ew Wohlgebohrnen mir diesen Schritt völlig verzeigen, meine aufrichtige Bekänntniß meiner

jezigen Lage nicht verkennen, oder mich zum meinen | Nachtheil beurtheilen werden, sondern noch mehr, ich bin voll der zuversichtlichsten Hoffnung, daß Ew Wohlgebohrnen, mir Ihren Zutrauen nicht versagen, und, im Fall Ihrer Güte nicht im Wege stehen sollte, mich ohne Großmüthige Unterstützung nicht verlassen werden. – Eher ich aber zu der Sache selbst komme, muß ich feuerlichst auf meine Ehre versichern, daß Sie kein unwahres Wort von mir lesen sollen. –

Mein Unglück besteht nicht in einer Hoffnungslosigkeit in die Zukunft; sondern im Gegentheil, in Betrachtung der Zukunft, bin ich völlig sicher und Hoffnungvoll; ich bin sicher, nicht nur in Betracht meines Unterkommens nach Ankunft in meinem Vaterlande, und, dahin meinen Namen unbescholten zu bringen, in dem ich alle meine noch rückständige Schulden, hier noch vor meiner Abreise zu bezahlen imstande sein werde; sondern auch selbst meinen Wunsch darnach ich mich bis jetzo fruchtlos bestrebt habe, werde ich im Stande seyn, noch Hier, in Erfüllung zu bringen; denn ich habe jetzt, alle die Ursachen, die mich alles dies zu erfüllen bis jetzt verhindert haben, aus dem Wege geräumt, in dem ich mich entschlossen habe, dem Wunsche meiner Familie³ zu willfahren, und diesen Sommer nach Hauße zu reisen; das Geld das jetzt also nach der versicherung meiner Familie zu erwarten habe, wäre schon im Stande mich fast aus der ganzen Verlegenheit herauszureißen: allein das Schicksall hat für meine Zukunft noch thätiger gesorgt; vor kurzem hatte ich das Glück, eine Vokation, als Lehrer der Mathematik, nach dem Kadeten=Korp, in Kronstadt⁴ zu erhalten wobey ich 500 *Reichstaler*⁵ Vokationsgeld erhalten werde: diese habe ich angenommen, und erwarte jetzt in 5 Wochen darauf den Patent, Reisegeld und das erwehnte Vokationsgeld. – Allein, so Grüne und so erfreulich mir die Zukunft ist, – so schwarz und drückend ist die gegenwärtige Zeit. – Daß meine jetzige Lage so drückend ist, wird Ew Wohlbohrnen, dieser mein Schritt, Ihnen und noch über dies zu einer so ungelegener Zeit beschwerlich zu fallen, zur Gnüge zeigen – Allein ich bin voll zutrauen, daß | Ihre Güte mir denselben verzeigen wird. – Ein ganzes Jahr ohne etwas vom Hause zu bekommen, hier fast ohne geringster Unterstützung und ohne Kredit, bin ich jetzt, da ich mich meiner völligen Erlösung so nahe sehe, so außerordentlich herunter gekommen, (Hier muß die aufrichtigste Geständniß meiner Lage dem Papiere anvertrauen, und ich muß gestehen meine Schwachheit, daß meine Feder dabey, nur von der Großmuth Ew Wohlgebohrnen und Ihrer Menschenliebe unterstützt, ihre Wirkung zu leisten im Stande ist) – daß ich mich nicht nur des Tages scheuen muß, sondern selbst des unumgänglich nothwendigen beraubt bin, meines täglichen unterhaltes; noch überdies, was mir zu tragen unsäglichster Mühe kostet, habe ich noch andere, dennen ich Verbündlichkeiten und Dankbarkeit, für die Unterstützungen, die ich von ihnen bis jetzo genosen habe, schuldig bin, durch das lange vorenthalten des vorgeschossenen, in die größte Verlegenheit versetzt. Dies eigentlich ist es was mich zwingt, alles aufzubieten, einen Wohlthäter zu erlangen.

Darf ich also, mit dem unbeschreiblichen Glücke mich zu schmeicheln, Sie, Hochzuverehrender Herr Hofrath zu meinem Großmüthigsten Wohlthäter zu bewegen?

Meine grausame Lage, wie meine aufrichtige Geständniß Ew Wohlgebohrnen oben gezeigt hat, fordert von mir, fürs erste, Sie inständigst zu bitten, mir jetzt 3 Louisd'or^s auf 6 höchstens 8 Wochen vorzuschießen, in welcher Zeit ich im Stande sein werde Dieselben, Ew. Wohlgebohrnen, mit der aufrichtigster Erkenntlichkeit Ihrer großmüthiger Wohlthat, und tiefster, unvergeßlicher Danckbarkeit, wiederum zurück zu stellen. – Denn diese Wohlthat, die ich von Ihnen zu erbitten mir schmeichle, ist allein im Stande mich jetzt aufrecht bis zu der Erfüllung der mir bevorstehender Glücksänderung meines Schicksals zu erhalten. –

Und dann: im Fall Ew. Wohlgebohrnen Großmuth und Zutrauen gegen mich unbegränzter ist, und Sie disponirt wären, mich vollkommen Glücklich zu machen, durch einen Vorschuß noch einiger Louisd'or, auf dieselbige Zeitraum, woran ich nicht zweifle, wenn übrigens Ew Wohlgebohrnen Großmuth nicht etwas besondres im Wege stehen sollte; so bitte ich gehorsamst, mir zu erlauben, zu einer von Ihnen zu bestimmender Zeit, dieser Tage, vor Ihnen selbst zu meiner weiterer erklärungs, zu erscheinen. –

Noch muß ich Ew Wohlgebohrnen gehorsamst um Verzeigung bitten, wegen^a der Unordnung in diesem Briefe, ich muß aufrichtig meine Schwachheit gestähen, daß meine unglückliche Lage so großen Einfluß auf meinen Gemüthzustand hat, daß ich eine Gedanke kaum zu verfolgen im Standt bin. –

Ueberzeigt, daß Ew Wohlgebohrnen mir diesen meinen Schritt nicht zum meinen Nachtheil beurtheilen werden, sondern mich nicht verstossen werden; habe ich die Ehre mit vorzüglichster Hochachtung zu behahren

Ew. Wohlgebohrnen
gehorsamster Diener
G. Pawloff.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 176).

Datiert nach dem Tagebuch 31. 3.: Nachmittag traurigen Brief von Pawloff und Antwort (nicht überliefert).

a von uns korrigiert aus wegegen (Original).

1 der 31. 3. war Ostersonntag. 2 médisance: üble Nachrede, Verleumdung. 3 über die Familie nichts ermittelt. 4 bei St. Petersburg. Ob Pawloff dort tatsächlich e. Lehrtätigkeit aufnahm, nicht ermittelt. P. hielt sich jedenfalls noch bis 1795 in Göttg. auf; vgl. Tagebuch 9. 7. 1794: Pawloff bey mir, und ich seiner Umstende wegen gesprochen. 11. 3. 1795: Pawloff mir von seiner Abreise erzählt. → Nr. 2457. 2459.

*2247. Von Christian Gottlob Heyne

[Göttingen, 3. April 1793]

*Erwähnt im Tagebuch:*Brief von Heyne wegen Osiander und Seyde¹.*Beantwortet laut Tagebuch durch nicht überlieferten Brief L.s vom 4. 4. 1793.*

1 Friedr. Benj. O.^p u. Joh. Herm. S.^p; betr. vielleicht eine Anstellung S.s als Mechaniker oder seiner Frau als Hebamme (die aber erst 1800 als Universitätsverwandte⁵ immatr. wurde). Zu Seydes Lage → Nr. 2234. 2241. – Tagebuch 2. 4.: Auch Seyde bey mir wegen Heyne.

2248. An Sigismund Friedrich Hermbstädt

[Antwort auf Brief 2210; beantwortet durch Brief 2253]

[Göttingen, 6. April 1793]

Wohlgebohrner Herr

Hochzuehrender Herr Professor,

Ew. Wohlgebohren verzeyhen gütigst, daß ich Ihr so sehr verbindliches Schreiben so spät beantworte. Es ist daran theils meine Kräncklichkeit Schuld, die sich sehr schlecht mit Püncklichkeit verträgt, und theils meine Lage in der Welt, worin sich, ob ich gleich weder Kaufmann noch fruchtbarer Schrifftsteller bin, immer die Arbeiten gegen die Messen¹ zu etwas häufen. Die Verdoppelung einiger Lehrstunden² nämlich hat mich verhindert an die Versuche | zu gehen zu deren Anstellung Sie mich nicht allein aufgemuntert, sondern auch durch Ihr gütiges Geschenck mit dem Kalch mir noch ausserdem so sehr behülflich gewesen sind, wofür ich Ihnen meinen verbindlichsten Danck abstatte. Nur bedaure ich sehr, daß ich durch einen Unfall der sich^a gantz ohne mein Zuthun und selbst in meiner Abwesenheit, mit der Hälffte des Kalchs zugetragen, mich verhindert hat die Versuche so zu variiren, wie es meine Absicht war. Ich bitte also gehorsamst, mir doch so bald, als es die Umstände nur verstatten, noch eine halbe Untze⁵ davon zukommen zu lassen. Ich werde den Werth sogleich nach empfangener Nachricht davon, in Berlin erstatten lassen, und verlange lieber gantz und gar nichts, als auch nur einen einzigen Gran⁵ auf Ihre Kosten. Folgender Versuch ist in Herrn HofR Gmelins und meiner Gegenwart von Herrn Lentin und Herrn Dengel³ die mit

den Handgriffen sehr bekannt sind, und gantz nach meiner Absicht angestellt worden. 60 Grane des Kalchs wurden in einem Taschen-Uhr Glase auf Sand zu dem Grade erhitzt, daß er seine Farbe merklich veränderte. Vielleicht wären wir in dieser Erhitzung weiter gegangen, wenn wir Herrn Westrumb's neuste Versuche in HE. Gren's Journal VII B. 1^{tem} St. gekannt hätten, aber diese waren damals noch nicht erschienen.⁴ Wir dachten dieses wäre völlig hinreichend alle Feuchtigkeit zu verjagen. So wurde dieser Kalch in die ebenfalls erhitzte Retorte gebracht, deren Bauch nebst einem Theil des Halses über einen kleinen sehr bequemen Ofen vermittelst Drates von der Decke des Zimmers über Kohlen aufgehängt war. Die Retorte selbst war eine von den kleinen gewöhnlichen aus grünem Glase, deren Kugel etwa 2½ bis 3 pariser Zolle⁵.

Große Anstalten wurden bey diesem Versuche nicht gemacht. Wir gebrauchten dazu eine kleine Retorte von grünem Glase. Sie mochte etwas über einen Pariser Fuß⁵ lang seyn und ihre Kugel etwa 3 Zolle im Durchmesser halten^b. Nachdem 60 Grane des Kalchs in einem Taschen-Uhr Glase einige Zeit auf Sand starck erhitzt worden war, wurde er in die ebenfalls erhitzte Retorte gebracht, die sehr bequem vermittelst Eisendrates über einem kleinen Ofen mit Kohlen hieng^c, die Mündung des Halses ohne weiteren Ansatz von Rührwerck, durch Wasser gesperrt, und das Gefäß, das zur Aufnahme der Luft dienen sollte mit der Hand darüber gehalten. Nach meinem Vorschlag sollte^d alle Luft⁵ in 3 verschiedenen Gefäßen aufgefangen werden, im ersten die wahrscheinlich bloß atmosphärische Luft der Retorte, im 2^{ten} die zu vermuthende reine, bis zur Zeit der schnellsten Entwicklung, und dann im 3^{ten} der Rest.

Ich sehe aber freylich wohl, daß ich hierbey nicht gantz das gethan habe was HE. W.[*estrumb*] verlangt.^c

Dieses geschah und nach vollbrachter Operation enthielt das

1 ^{te} Gefäß	7,3	Pariser Cubic Zolle	
das 2 ^{te}	—	7,6	_____
das 3 ^{te}	—	1,6	_____ 6

Nach sorgfältig angestellten eudiometrischen Versuchen nach Fontana's Verfahren⁷ war die Luft im Zimmer = 0,92 Die im ersten Gefäß = 0,94; im 2^{ten} = 3,55 und im 3^{ten} = 3,15. Also wie man sieht enthielten das 2^{te} und 3^{te} Gefäß, wahre dephlog:[*istisierte*] Luft wiewohl nicht von der reinsten Art, obgleich angeglühte Stückchen Holtz eini-

ge mal darin in Flammen kam. Dieses brachte mich auf den Gedanken einen kleinen Rest aus dem 3^{ten} Gefäß auf Lufftsäure^S zu prüfen und das Kalckwasser wurde^f starck dadurch getrübt. Daß bey dem Erhitzen im Taschen Uhr Glase nicht Kohle oder sonst Unreinigkeit hinein gefallen, und daß auch die Retorte höchst rein war davon bin ich völlig überzeugt. Während der Entwicklung der Lufft von N^o 2 und 3 setzte sich das reducirte Quecksilber im Halse der Retorte. Wir haben nicht für nöthig erachtet das Quecksilber zu wiegen weil der Kalch während der Glühung im Uhrglase gewiß einen Abgang erlitten hatte, der nicht geschätzt worden war. Auch ist es dünckt mich gar nicht rathsam. |[...]

Nach dem Konzept (NSuUB Göttingen, Licht. II). Erstdruck: L/S Nr. 799. Original unbekannt.

Datiert nach H.s Antwort; im Tagebuch (wie öfters) erst am 8. 4. 1793: Ich an Hermbstädt (Abgangsvermerk?).

a folgt (so gar mit). b urspr. Version: Wir (nahmen nun) gebrauchten dazu eine kleine (grüne) Retorte von grünem Glase (deren Hals etwa einen Fuß lang war in der) gantzen Länge (und etwas über einen pariser Fuß und der Durchmesser der Kugel etwa 3 Zoll Pariser Maas im Durchmesser betragen mochte). c folgt (geschüttet). d eingefügt (wurde). e der Satz eingefügt; folgt (Dieses geschah, und nach sorgfältig angestellten eudiometrischen Versuchen fanden wir die Lufft). f folgt (sehr).

1 die Leipziger^S Buchmesse stand gerade bevor; 1793 von L. aber nichts erschienen. 2 um ausgefallene Vorlesungsstunden nachzuholen. 3 zu Joh. Friedr. G., Aug. Gottfr. Ludw. L. u. Karl Gottl. D. vgl.^P. Das Tagebuch verzeichnet im Febr. u. März 1793 mehrere Quecksilberverkalkungsversuche mit Dengel und Lentin; vgl. 23./24. 2., 2. u. 10. 3. 1793. 4 Joh. Friedr. W.s^P Versuche sind mitgeteilt in Fortgesetzte Nachrichten in Betreff des Streits, ob der reine Kalk des Quecksilbers die Basis der Lebensluft als Bestandtheil enthalte in F. A. K. Grens Journal der Physik 7, 1793, 146–151; vgl. Tagebuch 30. 3.: VII B. erstes Stück von Gren. → Nr. 2206 Anm. 12. 2242. 5 vgl. Luftarten^S. 6 ein Notizzettel L.s (NSuUB Göttg., Licht. VII O Bl. 74) gibt die Werte genauer: 1: 7,3239. 2: 7,6100. 3: 1,6185. 7 Felice F.^P; vgl. Eudiometer^S.

*2249. An Johann Gottlieb Friedrich Schrader

[Antwort auf Brief 2245]

[Göttingen, 11. April 1793]

Erwähnt im Tagebuch:

Brief an Schrader etwas starck.

2250. Von Abraham Gotthelf Kästner

Ew. Wohlgeboren

Ersuche wenn Herr Schrader¹ sein Teleskop herbringt mir Nachricht zu verschaffen wo ich es kann zu sehen bekommen. Ich dünkte er konnte es nicht übel nehmen, wenn man zu einer etwas lange dauernden Unterhaltung mit ihm Papier und Bleystift nähme. Ich habe es so mit Herrn Prof E. . .^a der ganze Nahme des Dichters in Marburg² fällt mir nicht sogleich bey gemacht. Einen Vortheil haben solche Leute, daß man sich nicht mit ihnen zankt. Freylich verdienen sie auch mündliche Zurechtweisungen.

Herrn Langsdorfs³ Gedanken haben mir einer sehr strengen Prüfung eben nicht werth geschienen. Man hält einem guten Kopfe solche Einfälle zu gute die er bey reifer Ueberlegung selbst vergisst. Er hat auch einmahl unwahrscheinlich gefunden, daß die Materie der Sonne lockerer sey als der Erde ihre. Auf Gedanken die sich nicht zur Rechnung bringen lassen oder gar der Rechnung widersprechen, ist der Mathematiker nicht verbunden sich einzulassen. †

Gestern fiel mir ein Reim ein:

Præsens post futurum⁴

Der Franzen muntres ça ira⁵

Verkehrt sich nun in ça s'en va⁶

Ich verharre voll Hochachtung

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster
Kästner

[Göttingen,] d. 11. Apr. 93

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 110, Nr. 22). Auf der Rückseite eigenhändiger Namenszug eines Studenten, der sich zw. 11. u. 13. 4. für das Sommersem. anmeldete (→ Nr. 2236 App.): Schötter aus Chursachsen aus Thüringen. Tagebuch 11. 4.: Billet von Kästner mit dem Sinngedicht auf die Franzosen.

a für (Engelhar[d])?

1 Joh. Gottl. S.^p (auf dessen Taubheit K. im folg. anspielt); → Nr. 2230 Anm. 2. 2252.

2 Jos. Friedr. Engelschall^p? 3 meint wohl Karl Chrn. L.^p u. dess. Äußerungen zur Theorie von der negativen Schwere des Phlogistons⁵; → Bd. III Nr. 2086 bei Anm. 4; vgl. F. A. K. Grens Journal der Physik 6, 1792, 222–226. 4 ‚Die Gegenwart nach der Zukunft‘. 5 ‚so wird es gehen‘: populärer Gruß u. Kehrreim e. Liedes der Franz. Revolution. 6 ‚so macht er sich davon‘; das frz. Heer hatte sich nach der Niederlage bei Neerwinden (Belgien) am 18. 3. an der Nordfront zurückziehen müssen; zugleich brach im März der Aufstand in der Vendée aus und dt. Truppen eroberten Gebiete westl. des Rheins zurück (Anfang April Einkreisung v. Mainz durch preuß. Truppen); vgl. Koalitionskrieg⁵. Erstdruck des Epigramms in H. A. O. Reichards^p Revolutions-Almanach von 1794, S. 322. K. schickte es auch an Friedr. Haug 14. 4. 1793 (K., Briefe 1912, 188 K. H. Scherer); zu weiteren hds. Fassungen vgl. E. Ebstein, Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Lit. 120, 1908, 420.

*2251. Von Joseph Planta

[London, 11. April 1793]

*Erwähnt im Tagebuch, 21. 4. 1793:*Abends Brief von Planta mit der Nachricht, daß ich zum Mitglied der Soc. zu London ernannt worden sei.¹*Beantwortet laut Tagebuch durch nicht überlieferten Brief vom 22. 4.*

1 L. wurde am 15. 11. 1792 von 8 Mitgliedern zur Aufnahme in die Royal Society vorgeschlagen (ein Faksimile der Urkunde, mit den Vornamen Gottfried Charles, bei Promies, Lichtenberg ³1987, 117) und am 11. 4. 1793, zusammen mit J. F. Blumenbach, zum Mitglied gewählt (in der Mitgliederliste geführt ebenf. als Gottfr. Charles L.; vgl. Th. Thomson, History of the Royal Society 1812, App. IV, LXIII); → Nr. 2278. 2287.

2252. An Ernst Ludwig Partz

[Göttingen, 17. April 1793]

[...] Das Schradersche Telescop¹ ist vortreflich ausgefallen, obgleich die Witterung uns nicht verstattete, es am Himmel zu probiren so hat es sich, selbst an diesen dunkeln Tagen, so herrlich bei irdischen Gegenständen verhalten, wo sonst so stark vergrößernde Werkzeuge selten guten Dienst leisten, daß seine Würkung bei erleuchteten Gegenständen ganz ausser Zweifel. Auch das äussere ist von ausserordentlicher Schönheit, und die Bewegung daran leicht und bequem. Es könnte die Sammlung eines Königs zieren.² [...]

Nach einer Abschrift von Chrph. Joh. Wilh. v. Knebel (NFG/GSA Weimar, Goethe-Akten Nr. 367). Erstdruck: W. Deetjen, in: Hannoverische Geschichtsblätter 19 (1916), S. 414. Tagebuch 15. 4.: Ich an [...] Partz.

1 Joh. Gottl. S.^P; → Nr. 2230 Anm. 2. Vgl. Tagebuch 15. 4.: Schrader kommt unvermuthet mit dem Instrument an. 16. 4.: Den Schraderschen Tubus auf dem Boden probirt dunckler tag. Er wird den Nachmittag aufs observatorium gebracht. 17. 4.: Händel wegen Schrader [...]. 24. 4.: Geld von Partz. Schraders Schulden bezahlt. 2 A. G. Kästner gab am 17. 4. 1793 eine ähnl. lobende Expertise ab; er berichtet, daß das T. wegen schlechten Wetters nur auf die Gleichen und den Kirchturm von Geismar südl. Göttg. (vgl.⁵) gerichtet werden konnte, die Gegenstände aber trotz Regens sehr scharf begränzt und hell abbildete, etwas weniger vergrößert als das Herschelische; die Mechanik sei wohl ausgedacht (vgl. Deetjen, wie oben Erstdruck, S. 414). Eine ausf. Beschreibung des T.s lieferte Goethe, der das Teleskop später aus dem Nachlaß Chrph. Joh. Wilh. v. Knebels erwarb (ebd., S. 415).

2253. Von Sigismund Friedrich Hermbstädt

[Antwort auf Brief 2248]

Wohlgeborner Herr Hofrath,
Hochgelahrter Herr Professor,

Ew. Wohlgeboren haben mir durch Ihren Lehrreichen Brief vom 6 dieses ein sehr angenehmes und schetzbares Geschenk gemacht. Ich sage Ihnen dafür, so wie die Mühe welche Sie sich gegeben haben, auf meine Bitte jenen für die jetzige Zeit so wichtigen Versuch mit dem *Quecksilber-Kalk* anzustellen, meinen verbindlichsten Dank. Ew. Wohlgeboren haben sich gleich beym Anfange dieser Streitsache als ein äußerst unpartheiischer Theilnehmer gezeigt, dem es gleichgültig ist welche Lehre siegt, wenn es nur diejenige ist, die sich auf Erfahrung, folglich † auf Wahrheit gründet. Es muß daher für das physische Publikum von dem äußersten Gewicht seyn, Ihre eigenen über diesen Gegenstand angestellten Versuche, und dabey gemachten Erfahrungen zu kennen; da es bey den Nachrichten derjenigen, die sich der Vertheidigung der einen oder der andern Hypothese mit Eifer unterzogen haben, nie die hinreichende Kaltblütigkeit voraussetzen wird. Mir war daher die Nachricht von Ihren eigenen Beobachtungen äußerst wichtig, und ich würde Ihnen zu Ihren ferneren Arbeiten, so gleich eine zweyte Portion *Quecksilber-Kalk* mit dem größten Vergnügen übersenden, aber ich bin jetzt gänzlich davon entblößt. Sobald aber in derjenigen Portion *Quecksilber* die ich jetzt der Calcination unterworfen habe, eine hinreichende Quantität *Kalk* gebildet seyn wird, werde ich mir ein wahres Vergnügen daraus machen Ihnen so viel davon zu senden, als Sie zur Fortsetzung Ihrer Arbeiten über diesen Gegenstand, und zur Begründung eines vorzüglichen Erfahrungsschatzes, † benöthiget seyn werden. Mir ist es in der That nur allein um Wahrheit zu thun, und ich werde gerne auch an allen übrigen Grundsätzen der antiphlogistischen⁵ Chemie zweifeln, so bald ich durch eine unumstößliche Erfahrung überzeugt werde, daß stark geglüheter *Quecksilber-Kalk Wasser* enthält, und daß dieses die Basis zur Erzeugung jener Lebensluft darbietet. Alles was bis jetzt darüber gesagt worden ist, befriedigt mich noch nicht, erlaubt mir noch gar nicht, meine Zweifel zurückzunehmen.

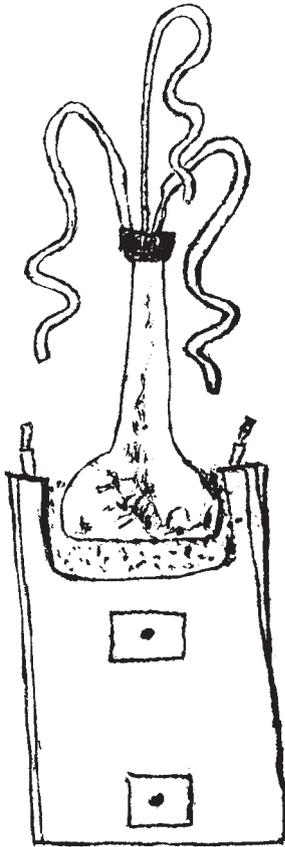
Wie es aber zugehet, daß Herr B.[erg] C.[ommissarius] Westrumb keine Luft erhalten konnte, weis ich mir nicht zu erklären. Am 3 April reduzirte ich eine Portion *Quecksilber-Kalk* den mir Herr Westrumb selbst überschickt, und woraus er keine Spur Luft erhalten konnte, in Gegenwart von 13 Augenzeugen, mit bestem Erfolg. Er wurde vorher geglühet bis er 20 P[ro]C.[ent] verlor und schon sich zu reduziren anfang, und dann schnell aus einem Tiegelbecken, und mittelst einem Quecksilberbecken, mit Entfernung von aller Wäßrigkeit, aus einer vorher stark erhitzten Retorte reduzirt, und hier lieferten 92½ Gr.[an]⁵ Reduz.[iertes] Gew.[icht] von jenem geglühe[te]n Kalke,

17 Theile duodec.[imal] C.[ubik] Z.[oll]⁵ Lebensluft*, inwelcher eine Stahlfeder schmolz. Hier kam nicht eine Spur Wasser zum Vorschein, und die Quantität der Luft, stand mit derjenigen, welche ich vormals aus 240 Gran *Quecksilber-Kalk* erhielt, nemlich 45 rheinl.[ändische] duodec. C.Z., doch im ziemlich richtigen Verhältnis. Warum nun ich und Herr P. Klaproth¹ immer Luft, andre Chemiker aber keine bekommen, weis ich mir nicht zu erklären. Eine weitere Anzeige dieses Versuchs, der in Gegenwart von einigen Schülern des Herrn P. Gren² aus Halle angestellt wurde, werden Ew. Wohlgebohren nächstens in der Literatur Z.³ lesen.

Eudiometrisch habe ich meine aus dem *Quecksilber-Kalk* geschiedene Lebensluft bis jetzt noch nicht geprüft. Ich traue der Probe mit dem Fontanaschen Eudiometer nicht ganz. Unser sehr geschickter Künstler Herr Renard^P verfertigt mir jetzt ein Seguinsches Eudiometer⁴ zu solchem Behuff, hier hoffe ich durch das Verbrennens des Phosphors in jener Luft, jedesmal die kleinste Quantität von Stickluft⁵ messen zu können, die etwa darin enthalten ist. Von meinen Erfahrungen darüber werde ich Ew. Wohlgebohren sogleich Nachricht ertheilen.

Daß Ew. Wohlgebohren bey der Reduktion meines mit aller Genauigkeit selbst gefertigten *Quecksilber-Kalks*, den Herr Lampadius⁵ selbst aus dem warmen Kolben genommen hatte, Lebensluft erhalten haben, ist für mich ausnehmend beruhigend, und rechtfertigt mich gegen mancherley Angriffe derjenigen, die mich wohl gern beschuldigen, daß ich etwas hinschriebe, was nicht so ist. Was die Luftsäure⁵ betrifft, die Ew. Wohlgebohren drin gefunden haben, so habe ich diese Bemerkung ebenfalls gemacht, ich fand aber bey Wiederholung meiner Versuche, mit destillirtem Wasser und Quecksilber dessen ich mich zum Sperren bediente, daß sie aus dem zum Sperren gebrauchten gemeinen Wasser gekommen war. Vielleicht gebrauchten Ew. Wohlgebohren zu dieser Arbeit auch gemeines Wasser. Daß Ew. Wohlgebohren, wie Sie auf Herrn Westrumbs Brief deutend annehmen, den *Quecksilber-Kalk* nicht hinreichend sollten geglühet haben, kann ich kaum glauben. Denn Sie bekommen ihn von mir schon stark geglühet, und gleich in ein vorher fast glühend heißes Glas geschüttet, und glüheten ihn doch noch einmal, und ich selbst erhielt ja aus Herrn W eigenen *Quecksilber-Kalk* sehr viele und gute Lebensluft.

Was den weißen Staub betrifft, womit bey Ihrer vorgenommenen Ausglüfung des *Quecksilber-Kalks* das Uhrglas belegt wurde, so habe ich dieses zwar bey dieser Arbeit nie bemerkt, denn ich habe die Ausglüfung des meini-gen immer in einem kleinen Schmelztiegel von Porzellan verrichtet. Dagegen habe ich aber diesen weißen Anflug anderwärts sehr oft bemerkt 1) bey der Calcination des Quecksilbers, 2) bey der Ausglüfung selbst, wenn ich die Retorte woraus die Reduktion unternommen werden sollte, um sie zu erhitzen, über den Ofen hielt. Mein Apparat zur Calcination des *Quecksilbers* besteht in einem Setzkolben dessen Boden also sehr flach ist. In disen schütete ich 8–9 Pfund *Quecksilber* mit einem mal. Sein 18 rheinl. Zoll langer Hals ist



oben mit einem Korkstöpsel versehen durch den mehrere $1\frac{1}{2}$ –2 Linien^s weite Barometerröhren gesteckt sind, die 10 Zoll über die Mündung des Kolbens aufsteigen, und dann wieder, in einer Schlangenförmigen Windung, 6 Zoll unterwärts gebogen sind, und alles ist mit einem auf Leinwand gestrichenen Kütt aus rohen und gebrannten PorzellanThon, der mit Bier angeknetet wird, befestiget. Der Kolben selbst steht in einem Sandboden, und wird in solcher Hitze erhalten, daß sich das *Quecksilber* stets im Kochen befindet. Bey meiner letzten Calcination, erhielt ich in 3 Monaten $3\frac{1}{2}$ Unze^s geglüheten *Kalk*. Beym Zerbrechen des *Kalkes* † liegt der entstandene *Quecksilber-Kalk* auf der Oberfläche des noch rückständigen unverkalkten *Quecksilber* in braunroth glänzenden Blättern, in welchen der *Kalk* mit vielem leuchtenden *Quecksilber* vermengt ist. Ich gieße dann alles auf ein Stück Leinwand, sondere das leuchtende *Quecksilber* durchs Ausdrücken ab, und befreye dann den *Kalk*

durchs Ausglühen, von dem noch anklebenden metallischen *Quecksilber*. Es wird dann gleich in vorher erhitzte Gläser geschüttet, und so aufbewahrt.

Bey dieser Calcination fand ich nun immer, daß die gebogenen Röhren mit einem weißen Staube, innerlich, aber ganz vorzüglich äußerlich, belegt wurden, welcher wohl dem ähnlich ist, wie ihn Ew. Wohlgeboren bemerkt haben. Ich habe ihn mittelst Baumwolle abgerieben, und dann auf einen Dukaten⁵ getragen, der davon auch gleich amalgamirt wurde. Aus disen Erscheinungen schliesse ich, daß jener weiße Staub wohl ein äußerst fein zertheiltes metallisches *Quecksilber* ist, welches bey dem Calciniren verflüchtigt worden, und sich dann allmählig an den obren kältern Röhren wieder angelegt hat. Wenn man die Reduktion in Retorten von weißem Glase verrichtet, so werden sie, vorzüglich bey dem Anfange der Arbeit, nicht selten innerlich ebenfals mit einer solchen weißen Materie belegt, die aber nach und nach in laufendes *Quecksilber* zusammen fließet.¹

Seit sehr langer Zeit habe ich bey dem dortigen Mechanikus Herrn Klindworth⁶ verschiedene Geräthschaften zu physikalischen Arbeiten bestellt. Ew. Wohlgeboren würden mich ausserordentlich verpflichten, wenn Sie die Güte haben wollten Herrn K. gefälligst erinnern zu lassen, daß ich diese Sachen sehr nothwendig gebrauche, und es gern sehen werde, wenn Er mir sie auf meine Kosten mit der Post zusendet.

So bald mein neuer *Quecksilber-Kalk* fertig seyn wird, werde ich das Vergnügen haben, Ihnen eine gute Portion davon zuzustellen. Bis dahin habe ich die Ehre, mit der gegründesten Hochachtung und inniger Verehrung zu verharren

Berlin den 18
April 1793.

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster Diener
Herbstädt.

^aP. S. Obschon ich nicht gern meinen in der Kalzination befindlichen Kolben mit *Quecksilber* öffnen wollte, weil er noch nicht lange gestanden hat, und der Kolben dabey allemal zerbricht; so habe ich dises doch gethan, um Ew. Wohlgeboren dadurch um so früher in den Stand zu setzen, Ihre ferneren Versuche mit *Quecksilber-Kalk* p.[er] s.[e] anstellen zu können. Mit Vergnügen sende ich Ihnen daher von meinem neuen *Kalk* wovon ich diesmal nach dem Ausglühen nur 3½ erhalten habe, eine halbe Unze; in der Folge stehet Ihnen noch mehr zu Befehl.⁷

den. 20. Ap. 93

† P. S. Den Herrn Graf von Moussin Bouschkin⁸, Rußisch Kayserl. Kammerherr, und Mitglied des BergCollegii in Petersburg, welcher auf einer naturhistorischen Reise nach Italien und mehrern Ländern begriffen ist, hielt sich vor Kurzem einige Tage hier auf, und machte mich auf ein interessantes physikalisches Spielwerk aufmerksam, welches Herr de Luc in seinen *Idees sur la météorologie* beschrieben hat, um mittels einer sehr schwachen Flamme von angezündeter inflammabler Luft⁵, und einem darüber gehaltenen gläsernen Cylinder einen Ton hervorzubringen,⁹ der dem der Harmonika¹⁰ sehr ähnlich ist.

In einer kleinen gläsernen Flasche macht man nemlich eine Mischung aus Zink und sehr verdünnter Salzsäure, um inflammable Luft zu entwickeln. Ihre Oefnung verstopft man mit einem Korkstöpsel, durch den eine 6–8 Zoll lange, und an beiden Enden offene gläserne Barometerröhre gestekt ist, die kaum eine halbe par.[iser] Linie Durchmesser haben darf. Wenn sich aus der obren Oefnung diser Röhre so viel Luft entwickelt hat, daß man keine atmosphärische Luft mehr in dem innern Raume der Flasche, folglich auch keine Explosion bey der nachmaligen Entzündung zu befürchten hat, so wird nun die aus der Röhre sich entwickelnde brennbare Luft mittelst einem brennenden Papier angezündet. Über die kleine Flamme, welche um so beßer ist, je dünner zarter ud schwächer sie brennt, hält man nun einen 2 Zoll weiten ud 16–18 Zoll hohen gläsernen Cylinder, so daß die Flamme anfangs kaum einen Zoll hoch in seiner Oefnung reicht, ud indem man den Cylinder selbst mit der einen Hand senkrecht über die Flamme hält, kann man ihn nach Erfordernis, bald höher bald tiefer schieben. Der der Harmonika ähnliche Ton erzeugt sich nun sehr bald, man empfindet eine starke Vibration des Cylinders, die sich dem ganzen Körper mittheilet und der Ton ist zuweilen so durchdringend, daß er durch drey Zimmer hindurch gehört werden kann. Nachdem die Cylinder mehr oder weniger weit und dünn vom Glase sind, bekommt man verschiedene Abweichungen im Ton. Es ist mir sogar geglückt, in einem und eben demselben Cylinder, verschiedene Modifikationen des Tones zu erregen, wenn ich die Spitzen von 2 oder 3 Fingern in dessen Oefnung hielt, und dise nun bald auf bald niederwärts bewegte; so daß zuweilen die schönsten FlötenTöne, mit zierlichen Accord hervorgebracht wurden. †

Merkwürdig ist's, daß die zarteste Flamme von Weingeist, Naphta¹¹ pp, disen Erfolg nicht hervorbringen will. Es ist dises wie mich dünckt kein übler Beytrag zu den Versuchen des Doctor Cladny¹²; eine ganz befriedigende Erklärung des Erfolgs vermag ich nicht zu geben. Hermbstädt

*Ich habe zu meinen Luftmessungen gläserne Cylinder, welche genau abgetheilt sind. Ich rechne für jeden rheinischen duodec. C. Z. einen Raum, der 290 Gr. M.[edizinal] G.[ewicht]^S destillirtem Wasser, bey einer Temp. von 60 Gr.[ad] F.[ahrenheit] gleich ist.

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 94). Tagebuch 27. 4.: HE. Hermbstädt schickt seinen Quecksilber Kalch.

a dies P. S., zwischen Brieftext und Unterschrift eingefügt, möglicherweise jünger als das auf einem Sonderblatt stehende zweite.

1 Martin Heine. K.^P; → Nr. 2206 bei Anm. 17. 2 Friedr. Albr. Karl G.^P. 3 Intelligenzblatt der Allgem. Literatur-Zeitung Nr. 40 vom 24. 4. 1793, 319f.; die Anzeige, dat. 3. 4., ist unterzeichnet von Hermbstädt, Klaproth u. weiteren 12 Personen als Zeugen, u. a. A. v. Humboldt u. Grens Schülern Eimbke u. Bourguet. 4 Armand Seguin^P; vgl. Eudiometer^S. 5 Wilh. Aug. Eberh. L.^P; → Nr. 2206. 2210. 6 zu Job. Andr. K.^S bekannter Unzuverlässigkeit → auch Bd. III Nr. 1922. 7 der Katalog des physikalischen Apparats führt unter C 31 ein Glas mit mercurio praecipitato per se von Hermbstädt in Berlin. 8 A. S. Musin-Puškin^P. 9 Jean André Deluc^P, Idées sur

la météorologie 1, 1786, 171; diese Erscheinung der durch e. Wasserstoffflamme verursachten Schwingungen der Luftsäule in Röhren, auch ‚chem. Harmonika‘ genannt, wurde schon 1777 von B. Higgins^p entdeckt. Hermbstädt veröffentl. die folg. Passage ähnl. auch in Crells Chem. Annalen 19, 1793, 355ff. 10 Glasharmonika, → Bd. II Nr. 1100 Anm. 8. 11 vgl. Aether^s. 12 Ernst Florens Friedr. Chladni^p, der die akust. Schwingungen verschiedener Körper untersuchte: → Nr. 2225 Anm. 2. u. 3. Zu dem hier genannten Phänomen stellte C. bei Hermbstädt Versuche an u. führte den Ton nicht auf Schwingungen des Glases zurück, sondern erklärte ihn als Schwingung der Luftsäule; vgl. Chladni, Beobachtungen über die durch Brennen der entzündbaren Luft in einer Röhre hervorzubringenden Töne in Neue Schriften der Gesellschaft naturforsch. Freunde zu Berlin 1, 1795, 125–130.

*2254. Von Hantsche [?]

[Fünfkirchen, ca. 20. April 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 16. 5. 1793:

Brief aus 5 Kirchen, wegen der Elektrisir Maschine^s.

Der Absender vermutungsweise bestimmt nach einem Vermerk L.s im Tagebuch 29. 6. 1793: An Raitofficier Hantsche nach 7 Kirchen geschrieben. Siebenkirchen nicht nachgewiesen; Fünfkirchen ist das ungar. Pecs. Rait: veraltet oberdt. für ‚Rechnung‘.

2255. Von der Göttinger Sozietät der Wissenschaften

[Beantwortet durch Brief 2256]

Wohlgebohrne Herren

Hochzuverehrende Herren Collegen!

Der vom Herrn Hofrath Heyne mir mitgetheilte Aufsatz¹, welchen ich die Ehre und das Vergnügen habe, Ihnen sämtlich Hochgeschätzte Mitglieder, Collegen, Freunde hiermit vorzulegen, betrifft, wie Ew. Wohlgeboren durch die Lektüre sich zur Genüge überzeugen werden, eine das Wißenschaftliche, das Gelehrte, mit einem Wort eine von dem gantzen Politischen System völlig entfernte Sache.

Mir liegt jezt nichts weiter ob, als 1.) dem gantzen respectablen Collegio die Sache ordnungsmaäßig zum Lesen, zum Prüfen, und zum Beurtheilen vorzulegen; sodann 2.) meine eigene Meynung über das gantze als Votum Ihnen gehorsamst mitzutheilen. Dabey finde ich, ohne daß ich mich nur im geringsten an dem die resp. betreffenden Candidaten, imputirten Vergehen aufhalten will und darf, folgende Prämißen erheblich.

1.)^{stens} Es hat mich frappirt, daß man sowohl in Petersburg als in Berlin Condorcet² zu entehren suchte, indem man ihn ausstrich. Dahingegen hat es bey mir

2.)^{tens} angenehme Unpartheylichkeit gezeigt, daß die englische Societät, ihren

Fraenklin³, der doch gewis mehr Antheil an der bekandten Revolution in America hatte, als alle Europäische Mitglieder von Societäten, an der so übel geleiteten und angespienen Französischen, meines Wißens nicht ausstrich.

3^{tens} Dieses so genandte Ausstreichen nähert sich gar zu sehr dem in der Gilde der Handwerksburschen übligen Streichen.⁴ |

4^{tens} Aus allem dem ziehe ich für meinen Theil, ohne daß ich mich in eine weitere Discußion dieser Sache einlaße, den Schlus, daß wir, wenn ich, wie ich nicht abgeneigt wäre, gegen dieses Streichen überhaupt Vorstellungen anzurathen, welches aber bey der gegenwärtigen Stimmung wohl bedenklich fallen möchte diesen Punkt nicht berühren will, doch auf keine Weise dieses Ausstreichen begehren, sondern einen Befehl erwarten müssen dieses zu thun; welches immer hart genug wäre, zumahl wenn uns das Caßelsche Exempel⁵ vorgeschrieben wird.

Göttingen d. 27. Apr. 1793.

Nachmittags 4 Uhr

Wrisberg

Geh[orsamstes] P[ro] M[emoria]

Meinen Hochzuehrenden Collegen muß ich eine mir von Hannover aus gemachte Äusserung gehorsamst mittheilen und mir allerseitigen guten Rath dabey ausbitten.

Es wird mir privatim zu erkennen gegeben, daß man dort schon lange darauf ausgewesen sey, zu verfügen, daß Forster in Mainz und der Exmaire Dietrich aus der Societät ausgestrichen werden möge. Jetzt sey bei dem Vorgange der Casseler Academie die Sache fest beschlossen, und es komme nur darauf an, „daß man es von hieraus vorschlage.“^a

Was mich anlangt, so sehe ich die Sache in Beziehung auf mich mit gleichgültiger Gesinnung an; Forstern schadet die Sache weiter nichts; und hat man in Hannover so wenig Delicatesse, und so wenig Schonung gegen mich, so fällt es jenen zur Last, und nicht mir. Aber der Schritt, daß die Societät darauf antragen soll, scheint mir unter aller Würde der Societät zu seyn; so etwas muß man Höflingen und Speichelleckern zumuthen, aber keinem Corpus von Gelehrten, und keinen Societätsgliedern, die für sich stehen u. fallen müssen. Prostituiren würden wir uns vor der Welt, und uns einer Denkungsart schuldig und verdächtig machen, deren, hoffe ich, Keiner unter uns fähig ist.^b

Die Societät ist eine gelehrte Gesellschaft, kein politisches Corpus, noch kein Club. Was mit den Mitgliedern in politischen Verbindungen und Verhältnissen vorgehet, gehet die Societät nichts an; denn diese Verhältnisse haben keine Beziehung auf das wissenschaftliche. Auch die Ehre der Societät tasten sie nicht an; sowenig als das Sittliche der Mitglieder, solange es keine bürgerliche Infamie nach sich zieht. Mann kann aber Democrat u. Aristocrat, Bürger u. Slav seyn: und bleibt doch ein bürgerlich ehrlicher Mann.

Will die Königliche Regierung gedachte Männer ausgestrichen haben: so mag sie es anbefehlen; und will sie, daß es öffentlich bekannt gemacht werden soll: so muß es angekündigt werden als auf Befehl K.[öniglicher] R.[egie- rung] geschehen.^c

^dMeine Hochzuehrenden Herren Collegen bitte ich gehorsamst diese Gründe zu erwägen; und im Falle man sie gültig findet; so will ich privatim wieder antworten.

„Da die Societät kein politisches Corpus sey, sondern eine bloß wissenschaftliche Gesellschaft, bloß in Beziehung auf das Wissenschaftliche:

so würde es so gar eine Vermessenheit von ihr, und selbst von übeln Folgen seyn, wenn sie sich erdreustete, in politischen Hinsichten ihren Mitgliedern eine öffentliche Note anzuhängen und sie aus zu schließen. Es widerspräche dieses selbst dem gantzen Sinn, Zweck u. Geiste einer wissenschaftlichen Gesellschaft, bey welcher es bloß auf wissenschaftliche, aber nie auf politische Gegenstände ankomme. Die Societät würde sich also hier in etwas mischen, was ihr nicht zukomme, und worüber sie eher Verweise von Hannover aus verdienen müßte.

Der Vorgang und das Beyspiel einer Academie, wie die in Cassel ist, sey für sie eher erniedrigend als daß es Autorität haben könne; und die Petersburger Academie stehe bekanntermaßen unter politischem Einfluß und einer Frau als Präsidentin⁶; könne also für eine Göttingische Societät kein Muster seyn.

Wofern es aber die Kön. Reg. anbefehlen wolle, daß Dietrich u. Forster ausgedrungen werde: so solle ohne weiteres der Vorschrift Folge geleistet werden, und nun werde zu erwarten seyn, ob es im Stillen geschehen oder bekannt gemacht werden solle. Im letztern Falle könne es nicht anders geschehen, als es sey auf hohen Befehl von der Soc befolget worden.["

Göttingen 27 April 93

Heyne.

Nach dem Original (Akademie-Archiv Göttingen, Pers 66 Nr. 1 u. 2). Erstdruck: U. Joost, Die Respublica litteraria, der gelehrte Zunftzwang und ein Beispiel wahrer Liberalität, in: Göttinger Jahrbuch (1979), S. 170f. Tagebuch 28. 4.: Das Missiv⁵ wegen Forsters und des Maire Dietrich Ausstoßung aus der Societät circulirt.

Wegen der Wichtigkeit für die Institutionsgeschichte der Sozietät, die aus konservativ-restaurativen Gründen sich gegen die Landesregierung intransigent zeigte, hier ausnahmsweise vollständig.

Nachstehend wichtigere Varianten von Heynes Entwurf.

a folgt (Ich bitte um Erlaubniß anzu[fragen?]). *b ab* Prostituiren: fehlt im Entwurf. *c ab* so muß: so werden wir darauf bestehen müssen daß es angekündigt w.[erde] auf Befehl d. K.[öniglichen] R.[egierung] (Aber) auf Beschluß der Soc müßte [bricht ab]. *d ab hier im Entwurf:* Ich bitte diese Gründe zu überlegen u. ist man darinnen übereinstimmend so werde ich jetzt privatim antw.[orten] Die Soc. könne sich dazu nicht entschließen eine solche Maaßregel zu ergreifen da sie k.[ein] politisches Corpus sey, s.[ondern] bloß wissenschaftlich u da jene Männer nichts wiss.[enschaftliches] begangen hätten, was sie der Verbindung unwürdig mache Der Vorgang z. Beyspiel v. Akademie in Cassel sey eher erniedrigend für sie als daß er Autorität für sie machen sollte. Und die Acad. in P.[etersburg] stehe bekanntermaßen unter polit. Einfluß, der bey d. in G[öttingen] ganz wegfalle Wofern es aber die Kön. Reg. anbefehlen wolle u werde so werden wir (müssen) gehorsam [sein.] Und nur dann erwarten ob die Anzeige davon off.[entlich] geschehen solle soll letzteres geschehen so werde auch dieses nicht anders erfolgen: als daß auf hohen Befehl K.[öniglichen] R.[egierung] D.[ietrich] u F.[orster] aus der Zahl der ausw.[ärtigen] M.[itglieder] ausgeschlossen seyen.

1 → unten Chrn. Gottl. Heynes^p ‚Pro Memoria‘ über den geplanten Ausschluß Georg Forsters^p u. Philipp Friedr. v. Dietrichs^p aus der Göttg. Sozietät der Wissenschaften. 2 Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de C.^p; s. Streichung aus der St. Petersburger Akad. auf Befehl der Zarin Katharina erfolgte im Sept. 1792 (vgl. Procès-verbaux des séances de l’académie impériale des sciences 4, 1911, 307f.); über s. Streichung aus der Berliner Akad. vgl. z. B. den Brief des Kurators der Akad., Hertzberg^p, in der Gazette nationale ou le Moniteur universel vom 13. 3. 1793 (Nachdruck Bd. 15, 1859, 678); danach wurden Condorcet u. P. J. Bitaubé Anfang 1793 auf Befehl König Friedr. Wilh. II. v. Preußen u. nach dem Vorbild des Vorgehens der russ. Kaiserin ausgeschlossen, à cause de leurs principes outrés. Vgl. auch A. Harnack, Geschichte der Kgl. Preuss. Akad. der Wiss. 1, 2, 1900, 517. 3 Benjamin Franklin^p. 4 Ausschluß aus der Gilde, gleichbedeutend mit Verbot der Berufsausübung. – Forster hatte in s. Vorrede zur Übersetzung von Volneys Die Ruinen oder Betrachtungen über die Revolutionen der Reiche 1792 auf ähnl. Weise im übertragenen Sinne, bezogen auf wissenschaftl. Meinungsverschiedenheiten, von gelehrtem Zunftzwang gesprochen (Forster, Werke 8, 1974, 232 S. Scheibe). 5 Forster, wie auch Condorcet, ist tatsächlich in der Mitgliederliste der Société des Antiquités zu Kassel (vgl.²) im Landgräfl. Hessen-Casselischen Staats- u. Adreß-Kalender für 1794 (ersch. im Herbst 1793, also noch vor Forsters Tod) nicht mehr aufgeführt; er war am 12. 12. 1778 als Ehrenmitglied aufgenommen worden. 6 Fürstin Ekaterina Daškova^p.

2256. An die Göttinger Sozietät der Wissenschaften

[Antwort auf Brief 2255]

[Göttingen, 27. April 1793]

Ich ebenfalls¹

GCLichtenberg

Nach dem Original (Akademie-Archiv Göttingen, Pers 66 Nr. 2). Erstdruck: U. Joost, Die Republica litteraria, der gelehrte Zunftzwang und ein Beispiel wahrer Liberalität, in: Göttinger Jahrbuch (1979), S. 172.

Datiert nach Nr. 2255.

1 L. schließt sich mit Gmelin, Gatterer, Meiners und Blumenbach dem Standpunkt Heynes und Wrisbergs an; Spittler u. Beckmann verweisen außerdem darauf, daß Dietrich ein politisches Opfer des 10. August (1792: Gefangennahme des frz. Königs) geworden sei, weil er aus allen Kräften für die Constitution von 1791 war. Die Wiederherstellung dieser Constitution sei jedoch auch Absicht des Kaisers und des Königs von Preußen. Im Falle Forsters bezeichnet sich Spittler als zu wenig aus seinen neuesten Schriften unterrichtet, als daß er über dessen politische Gesinnungen urteilen könne.

Kästner votiert: Ich bin völlig mit dem Herrn Director u. Hofr. Heyne einig. Das Verfahren der petersburger und der berlinischen Akademie gegen Condorcet, ist wie ausdrücklich in Zeitungen angezeigt worden, auf Befehl geschehen. Und ich habe dabey gedacht daß Condorcet darüber lachen würde. Wenn ihm die preussischen Krieger nichts thun wird ihm die Verbindung mit den preussischen Akademisten sehr gleichgültig seyn. Also gehörchen, und ihren Gehorsam ankündigen kann die Societät so gut wie die beyden genannten. Die zu Cassel ist so unbedeutend, daß ich nicht einmal gewusst habe was da geschehen ist.

Dieses erkläre ich, mit aller Misbilligung die ich gegen Herrn Forsters politisches Betragen empfunden habe. Aber wenn Misbilligung des Betragens eines Mannes, nicht meine, sondern des Publicums seine, Gründe sind, anzutragen daß ein Mitglied ausgeschlossen würde, so sollte die Societät längst darauf angetragen haben, daß der Ritter [Johann Georg] von Zimmermann und der Doctor Marcard [vgl.¹⁾] ausgeschlossen würden. Ich wünschte daß dieses bey dieser Gelegenheit Königlicher Regierung unverhalten würde, und wenn es mir erlaubt wäre will ich in meinem Nahmen diese Erinnerung beyfügen.

Über den weiteren Fortgang der Angelegenheit sind keine Akten überliefert. Ein Ausschluß Forsters u. Dietrichs erfolgte jedoch nicht. Daß F. überhaupt Kenntnis von der Haltung der Göttinger Societät erlangt hat, ist unwahrscheinlich. Als Vizepräsident des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents reiste er am 23. 3. 1793 als Deputierter nach Paris, wo er am 10. 1. 1794 starb. – Zur Haltung der Societät in einer ähnl. Angelegenheit → Nr. 2953.

*2257. Von Ernst Ludwig Partz

[Hannover, 2.? Mai 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 4. 5. 1793:

Den Nachmittag leidlicher Brief von Partz.

Antwort auf nicht überlieferten Brief an Partz vom 29. 4. 1793, beantwortet durch nicht überlieferten Brief an Partz vom 6. 5. 1793 (Tagebuch).

2258. An Margarete Elisabeth Lichtenberg

[Göttingen, 5. Mai 1793?]

Liebe Frau HofRäthin,

Das weiß auch der liebe Gott, was Ihr Leute in der Stadt für Zeug macht. Georg¹ sagt mir: Ihr glaubtet, es hätte diesen Morgen geschneyt. Geschneyt! Wo Hencker solte denn am 5^{ten} May der Schnee herkommen, das wäre Ja unerhört. Steckt nur Eure StadtNasen einmal hinein. Baumblüthen sinds. Das muß ich ja wissen. Sie riechen^a zwar ein bischen kalt, aber diese Art Blüthe riecht nicht anders. – Und ich hätte eine rothe Nase, und drey Schlafröcke über einander an und was dergleichen Geschwätz mehr ist. Daß meine Nase roth ist, das weiß ich wohl, aber das kommt vom Brantewein und nicht von der Kälte, und daß ich 3 Schlafröcke über einander an hätte, ist gantz erlogen, ich habe nur zwey an, und das blos, weil es gut läßt^s und gar nicht der Kälte wegen; auch soll gesagt worden seyn, der Wind brause hier so, daß man sein eigen Wort nicht höre. Dieses ist ein Irrthum und zwar ein recht lächerlicher, sie wolten vermuthlich sagen man

könnte den Wind vor lauter Nachtigallen nicht hören, und da haben sie recht. Lebe recht wohl, mein Schatz, Himmel, wie die Sonne sticht!
GCL.

Nach dem Original (in Lichtenbergischem Familienbesitz). Erstdruck: L/S Nr. 856 (= Nachtrag S. 5). Dort undatiert.

Vermutungsweise datiert nach dem Tagebuch 5. 5. 1793: [...] auf dem Garten. etwas Blüthe Geruch. ziemlich viel Wein. Zwar kämen nach 1789 (Terminus ante quem non ist die Heirat im Oktober 1789) noch weitere Jahre in Frage, in denen L. sich laut Tagebuch am 5. 5. auf dem Garten aufhält, jedoch weisen die Einträge kaum Bezug zum Briefftext auf.

a für (sind).

1 Joh. Georg Lud. Rogge^p.

2259. Von Immanuel Kant

[Antwort auf Brief 1950 in Bd. III]

[Königsberg, 7.?[?] Mai 1793]

Es sind nun beynahe anderthalb Jahre daß ich den Gedanken bey mir herumtrage Ihren Seelenstärkenden¹ liebevollen Brief verehrungswürdiger Herr zusamm mit ihm begleitenden Geschenke der Erxleb: Physik und dem Taschenalender von 92² durch irgend etwas dem Ähnliches zu erwiedern. Aber der sich mir aufdringende öftere Wechsel der Arbeiten samt der schon drückend werdenden Last der Lebensjahre, in deren 70stes ich vor Kurzem eingetreten (wovon beygehende kleine Abhandlung³ auch reichlich die Spuhren an sich zeigen wird) haben mir immer den Aufschub abgenöthigt. – Ihre als eines so geistvollen Mannes Nervenbeschwerden sind gewöhnlich von nicht so schlimmer Bedeutung als die mit dem Alter bey einem früher bey dem andern später eintretende Abstumpfung und Unbelebtheit derselben und lassen von Ihnen noch eine lange der gelehrten sowohl als geschmackvollen Welt erwünschte Lebensdauer hoffen.

Was kann aufmunternder seyn als der Beyfall eines einzigen Mannes [der?] nur die Natur [als?] ächten Maasstab des Werths der Dinge selbst gelegt hat wogegen die einander durchkreuzende oft im Lob so wohl als Tadel gleich unvernünftige öffentliche Urtheile leicht übersehen werden können. – Hr D. Jachmann der von Bewunderung und Dankbarkeit für Ihre gütige Aufnahme voll ist laßt für diese und das ihm von Ihnen zu Theil gewordene Geschenk⁴ hiedurch beydes durch mich versichern.

Nach dem Erstdruck: I. Kant, Ges. Schriften 11 (1900), S. 413f., Nr. 540 Akademie (= Briefwechsel 2 [hrsg. v. R. Reicke]). Konzept verschollen (zuletzt 1945 in der UB Königsberg). Original unbekannt.

Datiert nach einem Notizzettel Kants, vgl. Briefwechsel 4, 1922, 343 Akademie; ebd. das Konzept zum Brief Kants an Kästner vom gleichen Datum, das Rosenkranz/

Schubert 1842 irrig als an Lichtenberg veröffentlichten (Kant's Sämtliche Werke 11, 163). Tagebuch 25. 5.: Brief von Kant.

1 → Nr. 2338 *Anm.* 7. 2 *Erklebens Naturlehre* ⁵1791 u. *GTC* 1792. 3 *wohl* Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft 1793, *von Kant zur gleichen Zeit auch an Kästner u. Stäudlin geschickt* (vgl. Briefwechsel 2, 1900, 412 u. 414; 4, 1922, 344 *Akademie*); *BL* *verzeichnet jedoch erst die 3. Aufl.* 1795 (*BL* 1331). 4 *ein Exemplar des GTC*; → *Bd. III* Nr. 1951 (*der Empfänger ist aber nicht, wie dort irrtüml. angenommen, Chrn. Gottlieb sondern der auch hier gemeinte Joh. Benj. Jachmann^p*).

2260. Von Jean André Deluc

¹ Mon cher Monsieur

Je n'ai absolument pas le temps d'ajouter autre chose à ce paquet, sinon, que je craignois bien que votre silence ne provint d'indisposition, que j'ai été réjoui d'apprendre que vous étiez mieux, & que j'attends la Lettre que vous m'avez annoncée pour mettre la main à ma seconde Lettre chimique.² (NB. l'academie de Berlin trouvera dans la 1^{re} la reponse à une de ses Questions).³

Je vous prie de remettre les deux Ex^{es} à M. M. les Prof^s Blumenbach & Seyffer⁴, & de dire au premier, que je travaille à ma 2^{de} Lettre, qu'il ne tardera pas à recevoir, quoique je n'aie point encore de nouvelles de la publication de la 1^{re}.⁵

Dieu vous donne une meilleure Santé! Je suis avec un sincère attachement
 Mon cher Monsieur Votre dévoué serviteur
 [Windsor?] Le 10^e May 1793. DeLuc

Nach dem Original (NSuUB Göttingen, Licht. III, 49 Nr. 11). Tagebuch 21. 5. 1793: Brief von [...] DeLuc mit Abhandlungen. Laut Tagebuch Antwort auf nicht überlieferten Brief L.s vom 15. 4. 1793.

1 *Mon cher Monsieur, ich habe wirklich keine Zeit, diesem Paket etwas hinzuzufügen, außer daß ich ja befürchtet hatte, Ihr Schweigen rühre von einer Unpäßlichkeit her, daß ich mich gefreut habe zu erfahren, es gebe Ihnen besser und daß ich den Brief erwarte, den Sie mir angekündigt haben, um an meinen zweiten Brief zur Chemie Hand anzulegen. (Nota bene: Die Berliner Akademie wird im ersten die Antwort auf eine ihrer Fragen finden). Ich bitte Sie, die beiden Exemplare den Herren Professoren Blumenbach und Seyffer zu übergeben und dem ersteren zu sagen, daß ich an meinem zweiten Brief arbeite, den er sobald wie irgend möglich erhalten wird, obwohl ich auch noch keinerlei Neuigkeiten über die Veröffentlichung des ersten habe. Gott gebe Ihnen eine bessere Gesundheit! Ich bin mit aufrichtiger Verbundenheit Mon cher Monsieur Ihr ergebener Diener.* 2 → Nr. 2244. 2317. 3 *die Preisaufgabe der Berliner Akad. für 1794 betraf Delucs Theorie des Regens: 1. Les observations de M. de Luc & les fondemens sur lesquels il appuie sa théorie, sont-ils suffisans pour rejeter entièrement le système de la solution? 2. Comment, en admettant l'opinion de M. de Luc, peut-on déduire des principes physiques la transformation des vapeurs en air, & la décomposition de cet air, de façon qu'il en résulte des nuages & de la pluie? (Histoire de l'académie royale des sciences et belles-lettres 1792–93 1798). Den Preis erhielt J. D. O. Zyllius^p, dessen Preisschrift L. zu einer Entgegnung veranlaßte: → Nr. 2554. – D.s, erster Brief: Bd. III Nr. 2190. 2197. 4 *Joh. Friedr. B. u. Karl Felix**

S., vgl.^P; die Abhdlgn.: vielleicht On Evaporation, ein Sonderabdruck aus den Philosoph. Transactions 82, 1792, S. 400ff. (BL 696). 5 der erste von Herrn de Luc's geologischen Briefen an Herrn Professor Blumenbach, → Bd. III Nr. 2190 Anm. 3. 2196 Anm. 8; der zweite erschien in J. H. Voigts Magazin f. d. Neueste aus der Physik u. Naturgeschichte 9, 1, 1794, 1ff.

2261. An Johann Christian Dieterich

Mein lieber Dietrich.

Da ich dich nun bald wieder sehen werde, so habe ich dir nichts zu sagen als ein Paar Worte, die bey Deiner Ankunft zu spät angebracht wären, und das sind folgende, die aber unter uns bleiben.

Ich weiß nicht was aus meinem Bruder in Gotha¹ geworden ist. Er schreibt mir nicht mehr, auch wenn ich ihn frage, warum er mir nicht mehr schreibt, so bekomme ich keine Antwort. Das ist mir unbegreiflich. Da muß sicherlich etwas dahinterstecken. Thue mir doch den Gefallen und erkundige dich, wenn du in die Nachbarschaft kömmt. Vergiß es nicht, lieber Dieterich. Mein Bein ist wieder sehr schlimm, und mein guter kleiner Junge Wilhelm wäre beynah gestorben.² Er ist noch nicht ganz heraus. Herzliche Grüsse an Dich und Deinen Herrn Sohn³ von uns allen und vorzüglich von deinem treuen

[Göttingen.] Auf dem Garten⁵ d. 11 May 1793. G.C.Lichtenberg.

Nach dem Erstdruck: Ebstein, in: ZfbFr N. F. 6 (1914), Beibl. S. 278. Original verschollen (zuletzt 1977 Stuttg. Antiquariatsmesse Kat. 16, S. 26). Tagebuch 11. 5.: Ich mit den Pferden [die Dieterich sich zur Rückkehr von der Leipziger⁹ Messe entgegen-schicken ließ] an Dietrich geschrieben.

1 Ludw. Chrn. L.^P; vgl. Tagebuch 30. 4.: Mein Bruder! Mein Bruder! schreibt nicht all is not right. 3. 5.: An meinen Bruder durch den Virtuosen. 10. 5.: Mein Bruder! Mein Bruder was dem fehlt weiß der gerechte Gott. 24. 5.: Mein Bruder verstockt. Er wirds nach meinem Tode bereuen. → auch Nr. 2239. 2 L.s Beinschmerzen und Wilhelms fiebrige Krankheit im April und Mai fast tägl. im Tagebuch erwähnt. 3 wohl Heinr. D.^P.

2262. An Johann Christian Dieterich

Mein lieber Dieterich.

Ich dancke Dir zwar von gantzer Seele für Deine herrlichen Geschenke,¹ aber die Wahrheit auch dabey zu sagen, so recht loben kan ich denn doch Deine Güte nicht; es ist zu viel was Du thust und setzt mich in Verlegenheit. Ich habe ja nur ein Paar Hechte verlangt

und wäre gantz damit zufrieden gewesen. Und nun gar die übrigen Geschenke! Was Du für meine Familie gethan hast, dafür mögen sie selbst danken, ich habe mit dem meinigen genug zu thun. Die Mützen kamen zu rechter Zeit, denn ich war soeben mit mir selbst zu Rath gegangen ob ich mich für heute zu Bette legen sollte oder nicht, und so ward fürs Bette entschieden, worin ich jezt würcklich weit über die Hälfte liege. Meiner Dose habe ich den Titul von geheimer Cabinets Dose beygelegt und die andern mit der Versprechung, daß wir beysammen bleiben wolten, in Ruhe gesetzt.² Heute jemanden zu mir heraus zu invitiren, wäre wahrer Spott. Ich würde mir allenfalls die Ehre ausgebeten haben, wenn Du mir zur Messe den Kuhbach³ oder — Predigten mitgebracht hättest. Es ist abscheulich, an dem einen Fenster fließt das Wasser herein und der Wind pfeift an allen Läden.⁴ Die Nachtigallen sind gantz desperat und die Tulpen haben die Blätter über die Ohren gezogen und sich hingelegt. Wenns so fort geht, so mache ichs wie die Nachtigallen, fürs erste aber will ichs machen wie die Tulpen. Ich nehme eine Prieße aus der geheimen Cabinets Dose und bin

Dein

[Göttingen.] Am ersten Weyhnachts-, der tausend ich Freund^a
 wolte sagen am ersten Pfingsttage [19. Mai] 1793. Lichtenberg.

Nach L/S Nr. 630 und einer Abschrift von G. C. L. jr. (NSuUB Göttingen, Licht. XI, 1). Erstdruck: Schriften 7 (1846), S. 146f. Original verschollen (wie Nr. 9). Adresse: S^t Wohlgebohren Herrn Dieterich Vor Schnee zu bewahren.

a Abschrift: treuer.

1 aus Leipzig, von wo D. bei s. alljährl. Meßbesuch (→ Nr. 2261) den Freunden (L. und G. A. Bürger) regelmäßig etwas mitbrachte. – Tagebuch 19. 5. 1793: Dietrich schickt erst die Messer eine L. dose [Lorenzo- oder Lackdose? = Schnupftabaksd.; → Bd. I Nr. 290 Anm. 5] u. s. w. kömt hernach und ißt mit mir. 2 Zu den höfischen Assoziationen der Dosen (denen hier der Personentitel beigelegt wird) → Nr. 2293 bei Anm. 5; zu L.s Schnupftabakskonsum → Nr. 2408 Anm. 1. 3 Mich. Cubach^p; wegen seines weitverbreiteten Erbauungsbuchs gebrauchte L. s. Namen (verballhornt Kuh-) gern metonymisch für platt moralisierende Texte: → Nr. 2382 Anm. 7. Bd. III Nr. 1649 Anm. 14. 4 Tagebuch 19. 5.: Pfingsten. Regen stürmisch und kalt. also kühl und naß (eigentlich kalt und naß.) [...] Um 12 Uhr Hagel und entsetzlichen Regen.

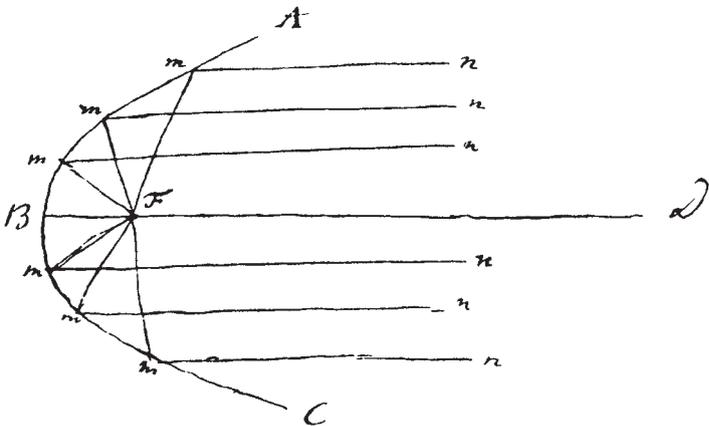
2263. An Georg August Ebell

[Beantwortet durch Brief 2266]

Werthester Freund

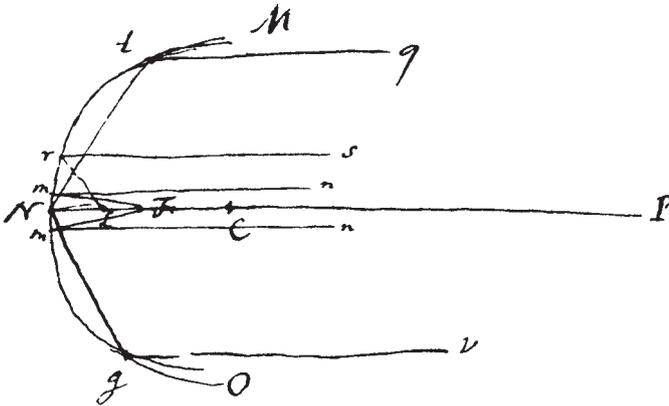
Schwerlich ist je Landschafftlicher Kohl an einem danckbaren Hertzen vorbei nach dem Magen gegangen als bey unserm Blumhoff¹. Er ist voller Begierde seine Danckbarkeit auf irgend eine Art zu beweisen,² so daß ich überzeugt bin, daß Ew. Wohlgebohren sogar auf seine Füße würden rechnen können, wenn es Ihnen gefällig wäre irgend etwas nach irgend einem Fleckchen im Deutschen Reich zu Fuß bestellen lassen zu wollen. Ew. Wohlgebohren Mühe ist gewiß vortrefflich angelegt, der Mensch hat nicht gemeine Talente und die mores werden hoffentlich auch etwas mehr Weiche erhalten wenn man erst in den artibus³ etwas weiter gekommen seyn wird, woran Tag und Nacht gearbeitet wird. Auch in meinem Nahmen sage ich Ew. Wohlgebohren den verbindlichsten Danck für Ihre Vorsorge und sehe mit Vergnügen jeder Gelegenheit zu Gegendiensten entgegen.

Die Parabel ist die einzige Linie, die alle Strahlen, die mit ihrer Axe und also auch unter sich parallel sind, nach einer einmahligen Reflexion genau in einen Punckt vereint, und der Circkel ist dazu nur in so fern geschickt, als unter Umständen, die ich sogleich anführen werde, der Circkelbogen sich dem Parabolischen nähert.

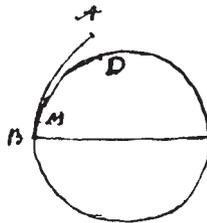


A B C sey ein parabolischer Bogen, B der Scheitel der Parabel, B D ihre Axe, so werden alle Strahlen m n, die mit der Axe B D und also

auch unter sich parallel einfallen, genau in F vereinigt. Hingegen sey M N O ein Circkel Bogen.

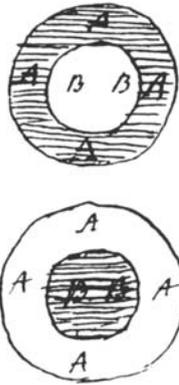


C sein Mittelpunct, und NP die Axe des Spiegels, so werden nur Strahlen m n, die sehr nah an der Axe und mit ihr parallel einfallen, in F vereinigt, so daß $NF = \frac{1}{2} NC$ oder gleich dem halben radius ist. Alle andern z.E. r s werden nicht nach F, sondern nach L reflectirt. Ja ein Strahl t q, der so weit von N (dem Scheitel) einfiel, daß der Bogen N t = 60° wäre, würde in den Scheitel N selbst hinein reflectirt werden, von da nach einer 2^{ten} Reflexion nach g gehen und von da der Axe parallel nach v. Dieses ist die Ursache warum man den sphärischen Spiegeln gar keine große Oeffnung geben darf oder man muß sie sehr flach machen, damit sie wenigstens klein im Bogen, nach Graden gerechnet, werden. Dieses ist was ich oben meinte. Ist D B ein



Circkel Bogen und A B ein Parabolischer, so fällt in die Augen, daß, wenn B M klein genug genommen wird, dieses Stück Circkelbogen wenig von dem parabolischen unterschieden seyn wird, und nur in sofern ist die sphärische Form brauchbar. Ist man also so glücklich dem Spiegel eine parabolische Form geben zu können, welches Her-

schel^p und Schrader^p glücklich zu Stand gebracht haben, so ist der Vortheil zum Erstaunen, man kan Spiegeln von kleinerer Brennweite eine größre Oefnung geben wodurch die Hellheit des Bildes gewinnt, und weil das Bild präciß ist, kan man nun stärckere Vergrößerungen gebrauchen u. s. w. Die Sache ist aber sehr schwer, weil gar an parabolische Schüsseln nicht zu gedencken ist, denn diese würden beym abdrehen u. s. w. hundertmal ihre parabolische Form wieder verliehren, auch ist die Abweichung von der Kugel quoad formam⁴ dem Auge kaum mercklich, sie wird es nur erst durch jene Reflexionen; also mit einem Wort, der Spiegel muß parabolisch auf sphärischen Schüsseln geschliffen werden. Dieses geschieht durch einen Druck der Hand und ein gewisses Anhalten, das man sich selbst finden muß.⁵ Ob man aber die Parabolische Figur genau getroffen habe, läßt sich durch Beobachtung vortrefflich finden. Dieses Verfahren will ich Ew. Wohlgebohren nun noch kurz beschreiben. Wenn das Teleskop^s schon fertig ist, so bedeckt man einen Theil des Spiegels A A A mit



schwarzem Papier und läßt nur das innere B B frey und sieht damit nach einem entfernten Gegenstand, und stellt das Ocular^s Glas so, daß der Gegenstand für das Auge die gröste Deutlichkeit hat; hierauf nimmt man ohne das Ocular zu verrücken den Spiegel heraus und bedeckt nun den Theil den man vorher frey gelassen hatte und vice versa, und sieht nun wieder nach demselben Gegenstand. Erscheint er noch deutlich, ohne daß man nöthig hat das Ocular zu verschieben, so ist der Spiegel parabolisch, denn in diesem Fall fällt das Bild, das der Rand des Spiegels macht, mit dem zusammen, das der innere Theil macht, und dieses ist das non plus ultra eines Spiegels. Muß aber das

Ocular im zweyten Falle ausgezogen oder eingedrückt werden, so machen beyde Stellen verschiedene Bilder, wovon das eine das andere verwirrt, wenn nun der Spiegel gantz frey gemacht wird, und das ist traurig. Er ist alsdann entweder sphärisch oder elliptisch oder hyperbolisch oder sonst unregelmäßig welches freylich der ärgste Fall wäre. Er muß also herausgenommen und noch einmal geschliffen und polirt werden, und so hat es Schrader dahin gebracht, daß er fast völlig parabolische Formen erhalten hat, freylich durch eine Geduld, die nur wenigen Seelen zu Theil wird. Sehen Sie, liebster Freund, so steht die Sache, wollen Sie weitere Erläuterung, so steht sie zu Befehl. Um nicht die Post⁵ zu versäumen muß ich Knall und Fall schließen. Denn ich kan mir nicht abgewöhnen jeden Feyertag für einen Sonntag zu halten so wie den Tag darauf für einen Montag, und über diesem Babelstreich⁶ meiner Phantasie hätte ich um ein Haar die Post versäumt,

[Göttingen,] am 2^{ten} Pfingstfeyertage
[20. Mai] 93.

gantz der Ihrige
G.C.Lichtenberg.

Nach dem Erstdruck: L/S Nr. 631. Original verschollen (wie Nr. 9). Tagebuch 20. 5.: Ich an HofR. Ebell. Antwort auf nicht überlieferten Brief Ebells, dessen Eingang am 18. 3. im Tagebuch vermerkt ist.

1 Joh. Georg Ludolf Blumhoff^p; meint jedenfalls den in Nr. 2156 bei Abs. 3 (Bd. III) von L. erbetenen Freitischplatz, der aus Mitteln der Kalenberger^s Landschaft bezahlt wurde. 2 vgl. Tagebuch 19. 5.: Blumhoff schickt 3 Pfund Spargel. 3 Künste, Fertigkeiten; mores: Sitten. 4 bezüglich der Form. 5 zur Schwierigkeit, damals parabol. Metallspiegel zu schleifen, vgl. Gehlers Physikal. Wörterbuch 3, 1790, 395 ff.; → auch Nr. 2557 bei Anm. 7. Bd. II Nr. 1323 f. Bd. III Nr. 1343. 1516 bei Anm. 5. 6 Sprachverwirrung im bibl. Sinne (1. Mo 11); vgl.⁵.

*2264. Von Ernst Ludwig Partz

[Beantwortet durch Brief *2265]

[Hannover, 20.?[?] Mai 1793]

Erwähnt im Tagebuch, 22. 5. 1793:

Planspiegel¹ von Schrader durch Partz und Brief von letzterem.

1 wohl für das für Chrph. Joh. Wilh. v. Knebel bestimmte Teleskop; → Nr. 2230 Anm. 2.

*2265. An Ernst Ludwig Partz

[Antwort auf Brief *2264]

[Göttingen, 23. Mai 1793]

Erwähnt im Tagebuch:

Brief an Partz, versprochen das Teleskop abzuschicken [→ Nr. *2270].

2266. Von Georg August Ebell

[Antwort auf Brief 2263; beantwortet durch Brief 2269]

Liebster Freund,

Die herzlichste innigste Freude haben Sie mir durch ihr gütiges Schreiben vom 20^{ten} dieses gemacht, et fiebat Lux in tenebris¹, ich sehe jetzt mit völliger Überzeugung ein, daß sphaeroidische Gestalt zu einem nur einiger maaßen großen, (i. e. verhältnißmäßig nach seinem foco großen) Thelescopier Spiegel nichts taue, oder mit andern Worten, daß bey selbigen, die Größe, theils unnütz theils schädlich sey, unnütz in so fern^a seine der Perypherie nahe gelegene Fläche, die aufgefangenen Strahlen des Objects nicht zum ocular^s Glase hinführet, und schädlich,

a. in so fern diese vom erhalten Object aufgefangene Licht-Strahlen um den Spiegel herum zerstreut die Wände des Rohrs pp. erhellen, die zum scharfen und richtigen Sehen dunkel bleiben solten.

b. in so fern die Flächen=Theile, die auf der Gränze des nutzbahren Mittels, und des unnützen Randes des zu großen sphäroidischen Spiegels liegen, die Lichtstrahlen unvollkommen, theils $\frac{3}{4}$ theils $\frac{1}{2}$ theils $\frac{1}{4}$ dem foco zuwerfen, und daher das vom Mitteltheil des Spiegels richtig aber zu schwach, zu dunkel, zu trübe, erhaltene Bild verwirren.

c. in so fern die etwanigen Scharten und Kritzeln² die der Spiegel im Schleifen erhalten hat, und die bey kleinen Spiegeln wenig oder gar nichts hindern, weil sie keine Lichtstrahlen dem foco zuwerfen können bey der sub a bemerkten Zerstreung der Lichtstrahlen Reflexe aufgreifen und durch den focum dem Auge, als Nebel oder Schimmer zuführen können.

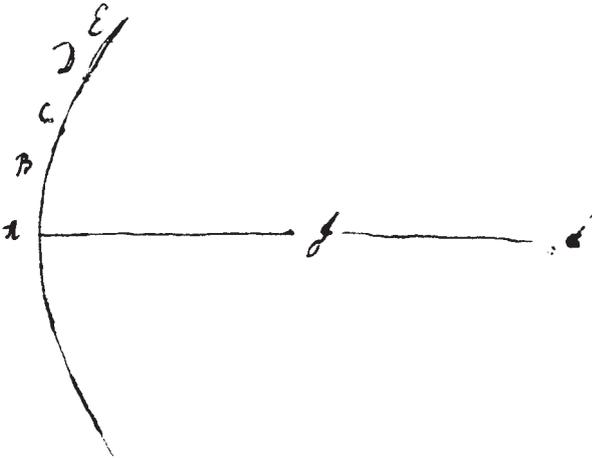
Ich sehe ferner mit größter Überzeugung ein, wie Zweck niedrig es seyn muß, den Mittelpunkt der Spiegel zum Auffangen der Lichtstrahlen die zum Ocular Glase führen sollen, zu durchbohren, ein sp[h]äroidischer Spiegel hat in seiner Fläche wenig Quadratzolle, die das Bild völlig richtig dem Auge zuwerfen, und von diesen wenigen Zollen^s nimmt man nun nach bißher üblicher Form unserer Spiegel Telescope, gerade den Quadratzoll welcher nach seinem Platz in der Mitte des Spiegels die beste Würckung thun mußte; und giebt durch den Rand dieser mittleren Öffnung des Spiegels neue Gelegenheit zu schädlichen Reflexen.

In so fern bin ich also völlig bekehrt, oder viel mehr da ich kein Ungläubiger sondern nur ignorant in diesem Fach war, – belehrt, und überzeuge mich völlig, daß bey sphäroidischen Spiegeln keine starke Vergrößerung besonders aber kein großer Campus^s möglich sey. Tausend Dank für diese Belehrung!

Allein zwey Zweifel bleiben mir übrig.

1. Zweifle ich sehr, daß eine Parabolische Gestalt das non plus ultra des Thelescop=Spiegels sey.
2. zweifle ich daß Herschel und Schrader die parabolische Gestalt ihrer Spiegel durch den Druck der Hand gegeben haben.

ad 1. wäre hier bloß eine Vereinigung der Lichtstrahlen, zum Beyspiel von einem guten und richtigen Brennspiegel die Rede, so mögte eine gut entworfene parabolische Form, der Aufgabe ein genüge leisten. Denn zum Brennen, oder zu Schmelzung der Metalle oder Steine pp ist es gleichgültig, ob die auf einen Punkt concentrirten Sonnen=Strahlen von Theilen des Spiegels herrühren, die z. B. in A 4 Fuß^s in B 4 Fuß 2 Zoll in C 4 Fuß 4 Zoll in D 4 Fuß 6 Zoll und in E 4 Fuß 8 Zoll zum Radio haben, genug daß alle diese Theile oder concentrischen Ringe der parabolischen Spiegelfläche, den Brennpunkt in F gemeinschaftlich werfen, welcher, gesetzt ich hätte die Figur richtig gezeich-

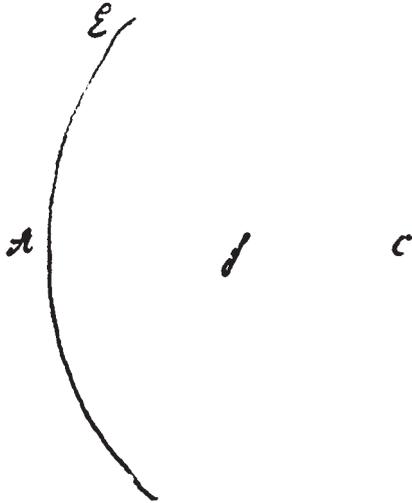


net, von A. 2 Fuß, von B. 2 Fuß 1 Zoll von C. 2 Fuß 2 Zoll, von D. 2 Fuß 3 Zoll und von E. 2 Fuß 4 Zoll entfernt seyn würde.

Allein bey richtiger optischer Darstellung und deutlicher bestimmter Vergrößerung eines entfernten Objects ist dies nicht gleichgültig, natürlich muß da A der Mittelpunkt oder die Scheitel der Parabole eine weit stärkere Vergrößerung liefern als B., diese stärkere als C., diese als D., diese als E., | Ist aber dieses richtig, wie ich denn glaube, daß es nicht fehlen kann, so geht der große Vortheil der Parabolischen Gestalt gegen die sphäroidische welcher

durch bessere Vereinigung der Lichtstrahlen gewürkt wird, durch die Verschiedenheit der Vergrößerung zum Theil wieder verlohren.

Ich sage dies keines weges um zur Sphäroidischen Gestalt wieder zurück zu kehren, oder selbiger das Wort zu reden, denn diese hat außer den bemerkten noch andre Nachtheile. Je entfernter der focus vom Spiegel gerückt wird, oder (da der focus des Spiegels immer die Hälfte seines Radii ist,) je entfernter ich die dort vereinigten Strahlen, durch den focus des kleinen Spiegels auffange je größer scheint mir das object, da nun E ungleich weiter von f entfernt ist als A, so müssen die Lichtstrahlen die aus E zu meinen Augen kommen trüber aber weit mehr vergrößert, als die aus A seyn. Viel mehr



scheint hieraus zu folgen, daß ein Theil des ad 1 der Parabel gemachten Vorwurfs wieder durch die weitere Entfernung des schwächer vergrößern Randes des Spiegels vom Strahlenversammlungs Punkte f. emendirt oder^b ersetzt wird. Allein ganz kann dies hierdurch doch nicht ersetzt werden.

Es fragt sich also hat man nicht auf noch andre Form des Spiegels gedacht, andre Einrichtungen des Spiegels vorgeschlagen und versucht?

ad 2. Mögen die Herrn Herschel und Schrader es mir verzeihen, ein Druck mit der aller geübtesten Hand die zeitlebens nichts gethan, als Thelescopien Spiegel geschliffen, hätte, kann, wie ich glaube, doch nie, mit | derjenigen minutieusen Genauigkeit als nöthig ist, mit sphäroidischer Schüssel, einen völlig richtigen die Strahlen auf einen Punkt versammelnden parabolischen Spiegel schleifen.

Solten daher diese Herren nicht entweder einen besonderen Mechanismus, oder empirischen Vortheil als fabric Geheimniß besitzen, vermittelst deßen man Parabolisch schleifen könnte? Ersteren denke ich mir aller Dings gar wohl möglich und hat selbiger in meiner Vorstellung etwas Ähnliches mit

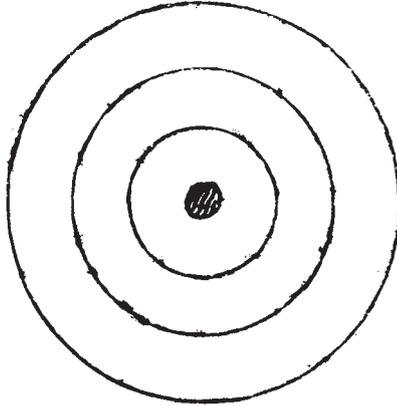
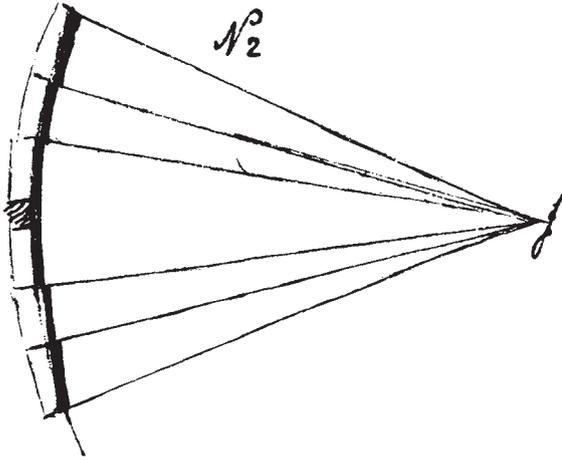
dem Mechanismo der Drechselbank die oval drehet. Wäre besondrer Vortheil damit zu gewinnen, so getraute ich mich wohl einen solchen auf das schärfste und Genaueste parabolisch schleifenden Mechanismum anzugeben welcher natürlich, nicht etwa sich um die Achse der parabole (denn dies würde alzeit fehlerhaft seyn,) sondern nach allen Seiten hin und dennoch parabolisch bewegte.

Zweitens den empirischen Kunstgrif, denke ich mir so:

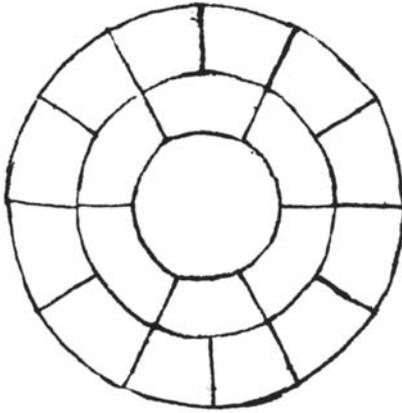
Gesetzt es ist von einer Parabel die Rede, deren peripherie, einen nur höchstens einen halben Zoll längeren Radium als deren Scheitel hat, gesetzt man hat zu dieser Differenz 6 sehr genau abgeschliffene sphäroidische Schüßeln, die eine hätte 12' die zwote 12' 1''' die 3^{te} 12' 2''' pp zu ihrem Radio, und eine parabolisch convexe Schüßeln, auf dieser letztern, würde der Spiegel gegossen theils zur Erleichterung der Arbeit, theils um die concave Oberfläche des Spiegels welche immer am härtesten und der schärfsten Politur fähig ist, nicht weg schleifen zu brauchen.

So schlicke man auf nro 1. der sphäroidischen Schüßeln, die Scheitel auf nro 2. die ersten die Scheitel umgebende Zone, auf nro 3 die zwote Zone auf nro 4 die 3te Zone und so weiter biß zur 6ten pp mit recht sauber geschwemmten Schmirgel. Die Politur der Thelescopier Spiegel geschiehet bekanntlich mit Zinasche auf Postpapier³ welches sehr sauber über die Schüßeln geleimt wird. leimte man nun erst einen Bogen auf nro 1. nachher 2, dann 3. dann 4 Bogen pp so würde die Politur dasjenige ersetzen welches noch zwischen der Schleifung der verschiedenen Schüßeln concentrisch minder gut geschliffen wäre, und am Ende hätte man den parabolischen Spiegel mit einer verhoffendlich hinreichenden Genauigkeit parabolisch geschliffen und polirt.

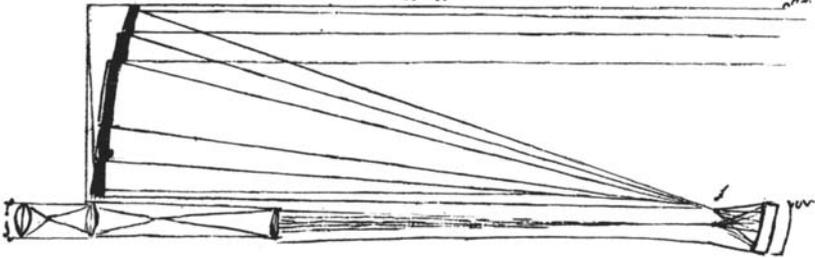
Doch gesetzt mein ad 1. geäuserter Zweifel gegen die parabolische Gestalt der Spiegel hätte Grund, man fände daß sphäroidisch und selbst Parabolisch geschliffene Spiegel die Objecte bey starker Vergrößerung noch immer wie ein etwas verwaschenes Gemählde darstelten, gleichsahm wie der Chiné Taft⁴ seine Blumen liefert, fände vielleicht, daß eben daher unsre Mondcarten fast lauter abgerundete Bilder enthalten, die vielleicht auf dem Mond nicht eben so abgerundet sind, Fände daß da die Strahlen des objectiv Spiegels nahe an der Pheripherie bey sphäroidischer und noch mehr bey Parabolischer Form vom foco des collectiv Spiegels⁵ entfernt, und bey letzteren von schwächerer Vergrößerung als die Strahlen der Mitte des Spiegels oder der Scheitel der Parabeln sind, dieser Fehler, bey dieser Spiegels Form nicht wohl zu ändern stehe, so fräge sich, ob man nicht auf eine andre Form der Spiegel experimentiren müße. Gelehrte von Profeßion die mehr wie ich diesem wichtigen Gegenstande nach gedacht, und mehr darin gearbeitet haben, mögten, vielleicht bessere, Formen dazu vorschlagen, salvis⁵ melioribus will^c ich also nur folgendes proponiren. Nro 1. et 2. sind drey concentrische Ringe (:man könnte ihrer mehrere verrichten:) wo von der außere so viel höher der innere so viel tiefer gestelt ist, daß alle 3 gleich weit vom foco des kleinen collectiv-

N^o 1N^o 2

Spiegels entfernt sind; und, da sie Theile von der selbigen Kugelfläche, oder mit andern Worten, auf der selben sphäroidischen Schüssel gegoßen, geschliffen und polirt sind, ihre Strahlen, unter einer Vergrößerung in diesem focum vereinigen. Nro 3 sind 19 Spiegel auf der selbigen Schüssel gegoßen geschliffen und polirt, die man nicht nur (wie in Fig. 2) gleich weit von F abstellen, sondern auch wenn der Collectif=Spiegel nicht vor sondern neben der Öffnung stehen soll, die schräge Richtung gegen die Paralelen Lichtstrahlen geben könnte, welche nöthig ist damit der *angulus incidentiae* dem *angulo reflectionis*⁶ gleich sey, ohne daß dadurch (wie Fig 4 darlegt) ein Spiegel weiter als der andre von dem foco F. abstände.

N^o 2

N. 1.



Die Stellung dieser vielen Spiegel würde einige Schwierigkeit haben, in deßen getraue ich mir leicht ein instrument anzugeben die solche Arbeit mechanisch machte.

Sagen Sie mein bester ob diese optische Speculationen, (vielleicht wenn sie gehörig berichtet werden) einiger Bemerkung würdig, oder bloß Cartenhaus sind welches ich umblasen soll.

Sagen Sie mir ferner welches principium oder welche Formul würde zu Bestimmung der Parabole die ein Thelescopier Spiegel seyn soll, das oder die richtige seyn, um das Object so bestimmt und deutlich als es durch parabolischen Spiegel geschehen kann zu liefern?

Sehr angenehm wäre mir was Sie von Blumhof schreiben, ich interessire mich warm für ihn.

Leben Sie wohl mein theuerster Freund, recht wohl und bleiben mir ferner gütig gewogen.

H.[annover,] 23^{ten} May 1793.

G. A. Ebell |

Nachschrift

Was ich über die Gestalt der Spiegel der Thelescopien aus Mangel an Zeit vielleicht zu weitläufig und daher nicht deutlich genug gesagt habe, glaube ich verständlicher zu werden, in Folgendem zusammenfassen zu können.

Die Vortheile die wir zu erreichen suchen müssen, sind.

- I Vereinigung aller oder doch der aller meisten Lichtstrahlen auf einen Punkt.
- II Eine völlig gleiche Vergrößerung des Objects, und
- III Darstellung desselben nach richtiger Ebenmaaße.
- IV Einen hinreichenden Campum.
- V Hinreichende Helle.

Unter diesen scheint mir II und III das aller Wichtigste zu seyn.
hier nächst I

Bey einem Parabolischen Spiegel ist II nicht zu erreichen, wären^d die Gläser nebst dem Collectiv Spiegel so gestelt, daß sie nur das Bild welches im Objectiv Spiegel fällt, vergrößert und geläutert aber sonst unverändert darstellten, so müste das selbige am Rande des Spiegels, also unter jener Voraussetzung am Rande des Campus erscheinende Object klein erscheinen, welches in der Mitte des Spiegels und Campus gesehn weit größer sich bildete.

Da aber bey üblicher Stellung der Gläser dies nicht ist, sondern da die Summe der Strahlen aus allen Theilen des Spiegels zu dem Bilde was im Campo erscheint bey tragen, so muß die Contur eines Objects, aus einem Spiegel welcher verschiedene Vergrößerungen enthält, nicht ein Mahl sondern oft concentrisch mehrmahls erscheinen. Dann hat je= des Object, das Auge mag solches merken oder nicht, seinen Nimum⁷, in der Mitte des



Campi einen Nimum, am Rande einen Nebenschein oder nach der Mitte hingehenden Schlagschatten^e wie zum Beyspiel der eben gezeichneten Bäume, die rothe Zeichnung vom Rande des Parabolischen Spiegels die Bleystift Zeichnung aus der mittleren Zone, und die Dinte Zeichnung aus der Scheitel, erhalten haben würde.

Was ich hier der Deutlichkeit wegen, mit verschiedenen Farben zeichne, erscheint im Thelescope dem Auge, (verstehet sich) mit den selben Farben der